

HAFENCITY ZEITUNG

HAFENCITY ZEITUNG

Holiday On Ice

Gewinnspiel: Exklusiv.
2 x 2 Ehrenkarten
zu gewinnen!

SEITE 29

HAFENCITYZEITUNG.COM · NR. 01



· JAHRGANG 12 · JANUAR 2020

NACHRICHTEN VON DER

HAMBURGER STADTKÜSTE

Verkaufen Sie mit uns!

Immobilien

MEISSLER & CO

22 92 91

meissler-co.com

IN DIESER AUSGABE

HCZ-Gespräch mit Farid Müller, Grüne: „Niemand soll ruiniert werden.“

Wir sprechen mit Farid Müller, Parlamentarischer Geschäftsführer der Grünen in der Bürgerschaft, über Hafenwirtschaft, Wahlkampf und HafenCity. **AB SEITE 17**

Fünf Gast-Autoren denken HafenCity mal ganz anders

Herausgeber Mathias Adler, Bezirkschef Falko Droßmann, Pfarrer Frank Engelbrecht, Architekturfan Dirk Meyhöfer, HCU-Präsident Prof. Jörg Müller-Lietzkow. **AB SEITE 6**

HCZ-Gespräch mit Ursula Richenberger Deutsches Hafemuseum: „Storytelling ist erfolgreich.“

Mit der designierten Museumschefin sprechen wir exklusiv über zeitgemäße Museumsinhalte, die „Peking“ und multimediale Konzepte. **AB SEITE 23**



Zukunft Stadt

Startschuss 2020. Die neue Dekade kann kommen. Die S-Bahnstation Elbbrücken mit Skywalk und U4-Bahnhof erleuchtet die HafenCity und den Stadteingang. Der Schwung der Glas-Stahl-Konstruktion der gmp-Architekten gibt den Ton an: Vorwärts! **Ab Seite 4**

© MARCUS BREITH / GMP

MERIDIAN
SPA & FITNESS

STARTE
JETZT MIT
0€
Aufnahmegebühr*

“
**MEINE GUTEN VOR-
SÄTZE VERSCHWITZE
ICH NICHT.**

5 x in Hamburg | 040 / 65 89 - 0 | www.meridianspa.de

*Dieses Angebot gilt bei Abschluss eines 12- oder 24-Monatsvertrages und für ein begrenztes Kontingent. Es ist nicht mit anderen Aktionen kombinierbar.

Ein Zuhause neben der Elbphilharmonie ...

... bietet unsere exklusive Eigentumswohnung am Kaiserkai in der wunderschönen HafenCity. Diese einzigartige Immobilie besticht mit ihrem traumhaften Ausblick: Die Wahrzeichen Hamburgs reihen sich wie an einer Perlenschnur aneinander. Auf drei Etagen erstreckt sich die Luxuswohnung mit zwei Balkonen und einer gemeinsamen Dachterrasse. Weitere Highlights sind ein Glasboden mit weißen Stahlspinnen, ein wohltemperierter Weinkühlschrank, ein begehbare Kleiderschrank sowie zwei Tiefgaragen-Stellplätze. Kontaktieren Sie uns, wir beraten Sie gern!

4 Zimmer | 153 m² Wohnfläche ca. | 1.520.000 EUR Kaufpreis

Engel & Völkers Market Center Hamburg Elbe
Vancouverstraße 2a · 20457 Hamburg · Telefon +49-(0)40-987 63 53 33
Elbe@engelvoelkers.com · www.engelvoelkers.com/elbe · Immobilienmakler

ENGEL & VÖLKERS



Neuer Anlauf

Von Wolfgang Timpe



Blau ist die Farbe der Besinnung und des Sinns, des Freigeistigen und der Frauen, des Aufbruchs und der Hoffnung. Ob die sprichwörtliche Fahrt ins Blaue (weil früher blaue Flachsfelder die Natur zierten), die das Durchatmen und die Freiheit symbolisiert, oder ob der frühromantische Schriftsteller Novalis in „Heinrich von Ofterdingen“ die „Blaue Blume“ ins Paradies dichtet: Die Farbe des Himmels und des Wassers spendet Lebenslust, Tatkraft und Phantasie – erst recht im Hafen und an den Ufern der Elbe, unserer Stadtküste. Und so leuchtet unser Logo für das kommende Jahr mit „Zukunft 2020 HafenCity“ (s.o.) im frischen Blau unserer Zeitungs- und Medienmarke HafenCity Zeitung.

Wir baten Gastautoren, unter diesem Motto für das neue Jahr zu einer blauen Stunde inne zu halten und sich mit kritisch-konstruktivem Blick unserem jungen Stadtteil zu nähern und einen Blick nach vorne – aber nicht in Utopia, sondern ins neue Jahr! – zu wagen, wo gemeinsam für hier Lebende, Arbeitende und Besucher die Reise hingehen soll. Überall, wo Ihnen unser Logo „Zukunft 2020 HafenCity“ begegnet, erfahren Sie, warum etwa Bezirkschef Droßmann die Grünanlagen nicht übernehmen will, weshalb Architekturkritiker Meyhöfer den Üxit, den Ausstieg aus dem Überseequartier fordert, oder dass HCU-Präsident Prof. Müller-Lietzkow die Nutzung der HCU-Experten für die HafenCity wünscht.

Kein nörgelnder Pessimismus also, bei aller Härte des Arguments, sondern vorwärts mit kritischem Optimismus. Lassen wir 2020 spontanes Lachen und fröhliches Schaffen die Arbeit und das Leben begleiten. Neuer Anlauf. Blaue Stunde für die HafenCity.

WOLFGANG TIMPE lebt seit 2005 in der HafenCity. timpe@hafencityzeitung.com

Anzeigen: ☎ 30 39 30 42

HAFENCITY ZEITUNG

VERLAG HCZ HafenCityZeitung GmbH
Am Sandtorpark 1, 20457 Hamburg, Tel.: 040-30 39 30 42
mail@hafencityzeitung.com

ANZEIGEN Melanie Wagner, Susi Röder
Tel.: 040-30 39 30 42, anzeigen@hafencityzeitung.com

CHEFREDAKTEUR Wolfgang Timpe

REDAKTION Maria Bitter (BI), Gerda Brandt (GB), Anja Frauböse (AF), Dagmar Garbe (DG), Thomas Hampel (TH), Dagmar Leischow (DL), Axel Pult (AP; Schlussredaktion), Susi Röder (SR), Jan Schulz (JS), Reinhard Schwarz (RS), Melanie Wagner (MW), Katrin Wienefeld (KW)

AUTOREN & MITARBEITER DIESER AUSGABE
Jan Ehlert, Dorothea Heintze, Jörg Munzinger, Edda Teneyken
GRAFIK Uwe C. Beyer (Konzept), Tobias Hahn (Gestaltung)

FOTOGRAFIE Thomas Hampel

PRODUKTION Elbe & Flut, Am Sandtorpark 1, 20457 Hamburg

ERSCHEINUNGSWEISE Monatlich

AUFLAGE 15.000 Exemplare

DRUCK Kieler Zeitung GmbH & Co., www.kn-druckzentrum.de

JURISTISCHE BERATUNG Bartram & Niebuhr RA

www.hafencityzeitung.com



Auf der restaurierten „Peking“ lassen sich über hundert Jahre Schiffs- und Hafengeschichte zwischen der immer wieder beschworenen Seefahrtsromantik und der Containerisierung des heutigen Hafenumschlags erleben.

Zu Besuch in Peking

Im Sommer gibt es für die „Peking“ in neuem Glanz ein Fest an den Landungsbrücken

Was gleich gesagt werden muss: Peking liegt seit Anfang August 2017 in Wewelsfleth an der Stör. Besser gesagt: Da liegt der Flying P-Liner „Peking“ am Kai der Peters Werft und wird liebevoll und fachgerecht wieder auf Vordermann gebracht.

Die 1911 in Hamburg bei Blohm+Voss als Schwesterschiff der „Passat“ mit einem Stahlrumpf auf Kiel gelegte Viermastbark war mit zwei durchgehenden Laderäumen für den Transport von Salpeterdünger aus Chile nach Hamburg konzipiert. Diese Ladung wurde unterwegs nicht schlecht und der Segler war auf der langen Route um Kap Hoorn auch in Zeiten der Dampfmaschine wirtschaftlich unschlagbar.

Das änderte sich 1932, und die „Peking“ wurde von der Reederei F. Laeisz nach England verkauft, um als Schulschiff und für die Unterbringung von Matrosen genutzt zu werden. Nach dem 2. Weltkrieg wurde sie über den Atlantik geschleppt und lag seit 1976 jahrzehntelang als Museums-

schiff im South Street Seaport Museum in New York. 2016 beginnt dort nun das zweite Leben des Windjammers. Das nicht ohne Blessuren in die Jahre gekommene Schiff konnte für die Stiftung Hamburg Maritim gewonnen werden und wurde, diesmal

der Vorsicht halber mit einem Dockschiff, zurück nach Deutschland verfrachtet. Bei der Peters-Werft wird sie nun weitestgehend in den Originalzustand zurückversetzt und zur musealen Nutzung vorbereitet – denn sie soll ab 2025 das Zentrum des künftigen

Deutschen Hafenumschlags am Holthusenkaai auf dem neuen Stadtteil Grasbrook sein.

Dann lassen sich über hundert Jahre Schiffs- und Hafengeschichte zwischen der immer wieder beschworenen Seefahrtsromantik, hartem Leben an Bord und der Containerisierung des heutigen Hafenumschlags erleben.

In diesem Sommer aber wird die renovierte und wieder aufgetakelte „Peking“ erst einmal an die Überseebrücke verholt und den Hamburgern mit einem fulminanten, hafenbezogenem Kulturprogramm aus Theater, Ausstellung, Performances und Fotografie (s. auch Interview S. 23) als liebenswerte alte Bekannte vorgestellt. Dann kann die Reise in einen Hafen vor unserer Zeit auf den Decks der „Peking“ beginnen.

Wer bis dahin nicht warten mag, kann auf YouTube unter <https://youtu.be/bynjB6qrXrg> mit Joachim Kaiser von der Stiftung Hamburg Maritim einen Rundgang auf der neuen „Peking“ unternehmen und die Sinne auf und unter Deck der stolzen Viermastbark auf Reise gehen lassen. *Thomas Hampel*



Stahlbauch: der noch eingerüstete große Laderaum.



Dreisprung über die Elbe
Mit langem Anlauf. Die neue S-Bahnstation Elbbrücken führt den Süden elegant nach Hamburg

70 Millionen Euro hat die Deutsche Bahn für den neuen Ein-, Aus- und Umsteigehaltpunkt Elbbrücken für die S3/S31 und die U4 investiert, damit künftig rund 20.000 Fahrgäste pro Tag, davon erwartete 6.400 Umsteiger zwischen S- und U-Bahn, das Drehkreuz direkt an der Elbe nutzen.

Was es Zufall? Pünktlich zur Eröffnung der neuen S-Bahnstation „Elbbrücken“ schnaufte an einem Sonntagnachmittag im Dezember ein dampfgetriebener Personenzug unter der Aufenthaltsplattform hindurch Richtung Hauptbahnhof und hüllte Ehrengäste und Medienvertreter kurzzeitig in eine dunkle Rauchwolke. Vergangenheit traf auf Zukunft. Denn ab sofort soll die neue Station den viel frequentierten Hauptbahnhof entlasten. Fahrgäste, die mit der U4 aus der HafenCity oder aus Hamburgs Osten kommen und Richtung Süden wollen, müssen nicht erst den Umweg über den Hauptbahnhof nehmen, sondern können die U-Bahn nehmen und an der Station „Elbbrücken“ in die S-Bahn umsteigen.

Fahrgäste aus der HafenCity und Hamburgs Osten kommen ohne Hbf ans Ziel.

Zur Eröffnung der neuen Station waren Ronald Pofalla, Infrastrukturvorstand Deutsche Bahn (DB), Hamburgs Erster Bürgermeister Peter Tschentscher und Enak Ferlemann, Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister für Verkehr, gekommen. Treffpunkt war die S-Bahnstation „Jungfernstieg“ der unterirdischen City-Linie. Pünktlich kurz nach 12 Uhr startete ein Sonderzug samt Politprominenz, Bahnmitarbeitern und Medientross Richtung Süden. Die neue Station liegt zwischen den S-Bahnstationen Hammerbrook (City Süd) und Veddel.

Senatschef Tschentscher lobte die Stahl-Glas-

Konstruktion des neuen Bahnhofs als „architektonische Meisterleistung“: „20.000 Menschen können hier täglich umsteigen.“ Erst kürzlich habe man die U-Bahnstation Oldenfelde in Rahlstedt eröffnet, betonte Tschentscher. Viele weitere U- und S-Bahnhalte würden folgen. Rund 70 Millionen Euro habe die neue S-Bahnstation Elbbrücken gekostet, erläuterte Pofalla: „Geld, das gut angelegt ist.“ Man habe „weiterhin viel vor“, so der DB-Infrastrukturchef.

„Der Bund, die Stadt und die Bahn sind sich einig, dass wir eine starke Schiene brauchen.“ Die Hamburger S-Bahn habe in den vergangenen zehn Jahren ein Drittel an zusätzlichen Fahrgästen gewonnen. Auch Staatssekretär Ferlemann lobte die Konstruktion des Architektenbüros Gerkan, Marg und Partner (gmp) als „herausragend filigrane Komposition“ und „tolles Bauwerk“, kam dann aber auf sein eigentliches Thema zu sprechen: die „Überlastung des Hauptbahnhofs“.

Kommt ein neuer S-Bahn-Tunnel unter dem Hauptbahnhof als Entlastung?

Da sich die Fahrgastzahlen in den nächsten zehn Jahren nahezu verdoppeln würden,

sei es notwendig, über einen neuen S-Bahntunnel unter dem Hauptbahnhof nachzudenken. Denn bisher nutzt die S-Bahn zwei Gleise des Hauptbahnhofs, was oft zu Engpässen im Fernverkehr führe. Kommt es im Bereich Hauptbahnhof zu einem Vorfall, wirkt sich das auf den gesamten S-Bahn-Verkehr aus, denn alle Züge müssen durch den größten „Flaschenhals“ (DB-Exchef Rüdiger Grube) im Netz der Deutschen Bahn.

Doch was bedeutet der neue Bahnhof für die Nachbarn – die Rothenburgsorter, Veddel oder Bewohner der HafenCity? „Der neue Knotenpunkt rückt noch deutlicher an

uns heran und bringt eine bessere Mobilität für den Stadtteil“, sagte Petra Ingeborg Beyerlein, SPD-Vorsitzende von Rothenburgsort. „Als nächstes wünschen wir uns auch eine gute Busanbindung zur Station Elbbrücken.“ Der neue Bahnhof bringe für die Bewohner der HafenCity „eine Wegeverkürzung“, erläuterte Ole Thorben Buschhüter (SPD), Vorsitzender des Verkehrsausschusses der Bürgerschaft. „Vor allem wenn sie nach Süden wollen, müssen sie nicht mehr den Umweg über Hauptbahnhof nehmen, sondern können direkt in in der HafenCity in die U-Bahn einsteigen.“ Darüber hinaus

müsse man auch langfristig denken, so Buschhüter: „Die U-Bahnstation Elbbrücken ist so angelegt, dass die Strecke Richtung Süden verlängert werden kann.“

„Wir brauchen eine Busanbindung von Rothenburgsort zur Station Elbbrücken.“

Als nächstes Ziel sei der Grasbrook zu nennen. Hier sollen zukünftig nicht nur 3.000 neue Wohnungen, sondern auch 16.000 hochwertige Arbeitsplätze entstehen. Doch für die Anbindung des Grasbrooks, so Verkehrsexperte Buschhüter, gebe es „noch keine konkrete Planung“. *Reinhard Schwarz*



Premierenfahrt mit der S4: Hamburgs Erster Bürgermeister Peter Tschentscher, Deutsche Bahn-Infrastrukturvorstand Ronald Pofalla und Enak Ferlemann, Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister für Verkehr und digitale Infrastruktur (v.r.n.l.).

HOTEL
MICHAELIS HOF
IN DER PALASTSTRASSE 42, 20457 HAMBURG

Das Zuhause auf Zeit für Ihre Gäste mitten in der Hamburger City zwischen Elbe und Alster

Nur wenige Gehminuten von der Hafencity entfernt

Der Michaelis Hof, im Gebäude der Katholischen Akademie, bietet komfortabel eingerichtete Zimmer mit Dusche/WC, Fön, Kabel-TV sowie Telefon und kostenfreiem Internetzugang.

Einzelzimmer ab EUR 69,00
Doppelzimmer ab EUR 89,00

Herrengraben 4, 20459 Hamburg
Telefon 040-35906-912 / Fax -911
www.michaelishof-hamburg.de
info@michaelishof-hamburg.de

MEYERFELDT
Tradition trifft Moderne

Schränke
Tische
Badmöbel
Küchen
Shutter
Shojis
Bibliotheken
Büros
Treppen
Musterkontor

HafenCity · Am Sandtorpark 12 · www.meyerfeldt.com Tel. 040-87 87 68 69

Wir beliefern auch die HafenCity!

Unser Angebot finden Sie unter:
www.hansekaigo.de
www.hansekaai.hamburg

Telefon: +49 40 33396262
Mo - Fr 11:30 - 15:00 & 17:00 - 22:00
Sa 16:00 - 22:00
So & Feiertag 10:00 - 22:00



Hochzeitsplanerin Maxine Maselkowsky und Ehegatte: „Mein Vorsatz für 2020 ist, die Beziehung zu meinem Mann auch im stressigen Alltag liebevoll und ganz bewusst zu pflegen.“ © STEFANIE URBAN

Glücksstrategien

Welche persönlichen Ziele und Veränderungen Menschen sich für 2020 wünschen und fest daran glauben – auch wenn sie im Alltag wieder vergessen werden

Manch einer startet mit guten Vorsätzen in das Jahr 2020 und stellt Pläne auf, andere sehen das zum Jahreswechsel als überflüssig an. In unserer Hafencity-Zeitung-Facebook-Umfrage steht die Quote 60 zu 40 Prozent gegen das Verfassen von guten Vorsätzen. Fakt ist: Selbst wenn beste Vorsätze gefasst werden, scheitern sie oft bereits nach wenigen Wochen an der Umsetzung. Dabei haben die in unserer Umfrage meistgenannten Vorsätze hohe Relevanz: Gesundheit, finanzielle Freiheit und glückliche Zeiten mit den Liebsten.

Gesundheit soll man selbst in die Hand nehmen.

Wünsche, die nicht nur am 1. Januar des Jahres die Prioritätenliste im Leben der Hafencity-Bewohner anführen. Aber woran liegt es, dass Zukunftspläne so wenig Platz im Alltag einnehmen? Dr. Nils Schulz-Ruhtenberg von den Ärzten am Kaiserkeil kann nur gebetsmühlenartig immer wieder raten: „Gesundheitsprävention ist kein Zufall.“ Ein regelmäßiger Gesundheits-Check sei nicht nur wichtig, um Risiken und Erkrankungen frühzeitig zu erkennen, sondern um zufriedener leben zu können. Deshalb gilt vor allem: Lieber jetzt als später, denn warum sollen Glück und Zufriedenheit warten? No way!

Das Idealgewicht zu

erreichen, ist ein Vorsatz, den der Ernährungsmediziner bei den meisten seiner Patienten nur unterstützen kann. Seine Überzeugung: „Sich erreichbare Ziele im Alltag setzen, neue Gewohnheiten trainieren, die eigene Leistung würdigen und den (Teil-)Erfolg feiern“, sind für ihn wichtige Erfolgsstrategien beim Abnehmen.

Er steht in seinen wöchentlichen Ernährungskursen am Dienstag seinen Patienten bei diesen Aspekten unterstützend zur Seite. Denn auch Schulz-Ruhtenberg weiß: Motivation ist der Schlüssel. „Es hilft, sich den persönlichen Nutzen und die tieferen Gründe für eine Verhaltensveränderung immer wieder vor Augen zu führen.



Ernährungsmediziner Dr. Nils Schulz-Ruhtenberg: „Ich möchte meine Patienten in der Hafencity dabei unterstützen, sich fitter und gesünder zu fühlen.“ © PRIVAT

Motivation lässt Menschen loslaufen, erst Gewohnheiten bringen sie ins Ziel!“

Finanzen soll man selbst in die Hand nehmen.

Anderes Metier, ähnliche Ratschläge. Hafencity-Haspa-Filialleiter Stefan Böttger: „Ein jährlicher Finanzcheck mit der Überprüfung des Kontomodells, der Einschätzung und Absicherung von möglichen wirtschaftlichen Risiken, die Prüfung der Länge der Verbindlichkeiten sowie Geldanlage-Strategien sollten jedes Jahr neu auf der Agenda stehen.“ Der Grund ist klar: Wer früher anfängt, kann länger profitieren.

Das Thema der Risikoabsicherung hat leider kaum Platz im Alltag. Altersvorsorge

wirkt für Menschen unter 50 sperrig, langweilig, bürokratisch und weit entfernt. Doch der Finanzexperte rät: „Je weniger Lust man hat, desto wichtiger ist es, die Themen anzugehen und sich an einen guten Berater zu wenden.“ Stefan Böttger begleitet mit seinem Team die Lebensphasen seiner Kunden. Vom ersten Müsekonto bis zur Nachlassverwaltung, von der Geburt bis zum Tod. Am besten und persönlichsten kann er seiner Erfahrung nach beraten, „wenn sich eine langfristige vertrauensvolle Beziehung zum Kunden ergibt.“

Besondere Achtsamkeit erfordert auch der dritte Vorsatz, der bei den Hafencity-Bewohnern ganz



Hafencity-Haspa-Filialleiter Stefan Böttger: „Eine langfristige und vertrauensvolle Beziehung zu meinen Kunden ermöglicht die beste Finanzberatung.“ © TORSTEN BORCHERS

oben auf der Prioritäten Liste steht: Zeit mit den Liebsten. Die frisch verheiratete Maxine Maselkowsky, Besitzerin der Brautstudios Glücksfang, nimmt sich für das neue Jahr fest vor, ihr junges Eheglück zu pflegen.

Glück soll man selbst in die Hand nehmen.

Denn gerade im stressigen Alltag verliere man die Liebe aus den Augen. Die erfahrene Hochzeitsplanerin rät in Beziehungen zu immer wiederkehrenden Ritualen. „Meine Eltern stecken sich seit vielen Jahren jeden Tag gegenseitig den Ehering wieder erneut an den Finger. Die Symbolkraft dahinter ist immens.“

Die Geschichten, die die

Paare während der Hochzeitsplanung von sich erzählen, seien sehr selten die Liebesauf-den-ersten-Blick-Romanzen. Im Gegenteil. Oft dauert es lange, bis von beiden Partnern jeweils erkannt wird, was man aneinander hat. Der Hochzeitswunsch erbege sich auch oft, so Hochzeitspezialistin Maselkowsky, nach einer gemeinsam durchgestandenen Krise.

Das Leben, sicher auch in 2020, ist eben nicht immer nur schön. Singles auf der Suche nach dem Liebesglück empfiehlt die 29-jährige Hochzeitsmanagerin, die eigenen Wünsche zu reflektieren und offen zu bleiben: „Sei’ du selbst, das steht dir am besten.“

Was auch immer für jeden von uns in 2020 wichtig ist – zwei Dinge werden deutlich: Erstens braucht man weder Neujahr noch Vorsätze, um sich selbst Ziele zu setzen – aber es kann ein willkommener Startpunkt sein. Zweitens liegt das Umsetzen der Vorsätze ausschließlich in unserer eigenen Hand – aber bitte mit Unterstützung, ob aus dem persönlichen Umfeld oder von beratenden Experten.

In diesem Sinne: Wir wünschen allen ein erfolgreiches 2020 – mit Gesundheit, Freiheit und Glück.

Melanie Wagner



Architekt Andreas Heller: „Deutschland ist zu ingenieurslastig. Architekten werden als Künstler, die viel Geld ausgeben, verschrien. Und das stimmt nicht!“ © DAGMAR GARBE

Wille und Zufall

HCZ-Autorin Dagmar Garbe trifft den Architekten Andreas Heller aus der Hafencity

Die Hafencity hat Andreas Heller rund um die Uhr im Blick. Der 67-jährige, der zu den renommiertesten Architekten im Kulturbereich in Deutschland zählt, lebt und arbeitet seit Jahren in Hamburgs jüngstem Stadtteil. Er plant von seinem beeindruckenden Büro am Sandtorkai u.a. seine vielfach national und international ausgezeichneten Museumsbauten wie das Auswandererhaus in Bremerhaven oder das Europäische Hanse-museum in Lübeck.

In der Hafencity selber trägt der Innenausbau des Kesselhauses seine Handschrift und für die Elbphilharmonie entwarf das Büro Andreas Heller Architects&Designers den Informations-Pavillon, der von 2008 bis 2017 an den Magellan-Terrassen die Besucher aus aller Welt bis zur Fertigstellung des Konzerthauses anlockte. „Ich gucke manchmal noch aus dem Fenster und denke, da fehlt doch etwas“, sagt er schmunzelnd.

Andreas Heller ist in Hamburg geboren und in einem künstlerischen Umfeld aufgewachsen. Der Vater war Bootsbauer und auch wenn er sein Gewerbe nicht mehr ausübte, so wurde zuhause viel gebastelt und Gemalt. Die neun Jahre ältere Schwester arbeitete als technische Zeichnerin und faszinierte den kleinen Bruder mit ihrem Radiogramm, mit dem sie die feinsten Linien Millimeter genau auf Papier brachte. Mit 19 jobbte Andreas Heller als Statist im Celler Schlosstheater und assistierte dem Bühnenbildner im Thalia

Theater. „Ich lungerte in den Werkstätten herum, machte diverse Praktika und folgte dann Boy Gobert als Bühnenbildner nach Wien“, erzählt er. Nach dem viel zu frühen Tod des herausragenden Schauspielers und Intendanten Gobert folgte eine Zeit am Theater in Bremen, bevor die Hamburger Kulturbehörde auf den jungen Allrounder aufmerksam wurde und Andreas Heller auf Kampnagel seine erste Ausstellung „1930 – Vorwärts und nicht vergessen“ gestalten durfte.

Von da an ging es irgendwie Schlag auf Schlag. „Jeder Auftrag brachte mehr Erfahrung“, sagt er. 1988 entstand das erste firmeneigene Museum der Firma Montblanc in Hamburg unter seiner Leitung. Es folgte neben weiteren Projekten der Innenausbau des Literaturhauses am Schwanenwik und im Jahre 2000 der Bau des Budenbrookhauses in Lübeck, der ihm zu internationalem Ansehen verhalf.

„Im Quadrat zwischen Menschen, Kunst, Technik und Ökonomie bewegen.“

Der Weg vom kleinen Theaterstatisten bis zur Berufung in den weltweit anerkannten Architekten-Kreis der International Fellows des Royal Institute of British Architects (RIBA) im Jahr 2018, bestand aus harter Arbeit und Zufall. „Aber besteht nicht das ganze Leben aus Zufällen verbunden mit einer Energie, etwas auch wirklich zu wollen?“, fragt der charismatische Architekt.

Andreas Heller wollte immer etwas. Er ging mutig an neue

Herausforderungen und scheute auch das Risiko nicht. Und er brachte den langen Atem mit, der für viele, zu viele Projekte nötig ist. Vom ersten Kontakt bis zur Realisierung des Hansemuseums in Lübeck dauerte es fast 14 Jahre. „Ich bin einfach fasziniert von meinem Beruf“, sagt er, „man bewegt sich in einem Quadrat zwischen Menschen, Kunst, Technik und Ökonomie.“ Neuerdings komme auch noch die Ökologie dazu.

Für die Zukunft der Architektur in Deutschland wünscht sich Heller mehr Mut und Risikobereitschaft, einen viel neugierigeren und entspannteren Umgang mit Neuerungen. „Wir haben hier viel zu viel Angst, Fehler zu machen“, beklagt er und empfiehlt den Blick nach Skandinavien oder in die Niederlande. Er möchte auch, dass die Bewohner mehr im Mittelpunkt der Planungen stehen und vor allem, dass der Architekturbereich nicht immer weiter an Wertschätzung verliert. „Deutschland ist zu ingenieurslastig“, sagt er, „Architekten werden als Künstler, die viel Geld ausgeben, verschrien. Und das stimmt nicht!“

Zumindest in seiner eigenen Familie hat er es geschafft, die Begeisterung für seinen Beruf an einen seiner beiden Söhne weiterzugeben. Der Jüngere macht gerade seinen Master in Architektur und soll dann in das inzwischen mittelständische Unternehmen seines Vaters einsteigen. Der Ältere träumte schon als Kind vom Fliegen und ist inzwischen Pilot.

Die Architektur der Hafencity

findet Andreas Heller „gar nicht so schlecht“. Ein wenig grau allerdings, verpflichtet er dem Urteil seiner inzwischen 96-jährigen Mutter bei. Als Beispiel für Mut lobt er das Oval am Sandtorhafen, das die Optik der Kubusbauten auflockere.

„Die Herstellung von Beton verbraucht doppelt so viel CO₂ wie das Fliegen.“

Aus ökologischer Sicht spricht sich Heller dafür aus, mehr regenerative Energien zu verwenden und häufiger alte Strukturen umzubauen. Den Abriss der Cityhöfe kann er überhaupt nicht nachvollziehen und bedauert jetzt noch, dass die Stadt nicht auf die Umbauvorschläge des Architekten Volkwin Marg eingegangen ist. „Die Herstellung von Beton verbraucht mehr als doppelt so viel CO₂ wie der Flugverkehr“, sagt er.

In Hamburg steht aktuell der Umbau des alten Fernmeldeamtes an der Schlüterstraße auf der langen Agenda der Arbeitsmaßnahmen des Büros Heller. Bleibt bei all den Tätigkeiten da noch Zeit für Hobbys? Andreas Heller spielt Golf, und vor allem ist er bei jedem Heimspiel des HSV dabei – auch in der 2. Liga: „Liebe kennt keine Liga.“ Und da ist es ja fast klar, dass er auch bei seinem Lieblingsverein beruflich die Finger im Spiel hat: Beim Stadionumbau war er als Berater des Bauherrn aktiv und übersetzte die Wünsche des HSV dem Generalunternehmer in die Feder. Zu schade, dass er bei der Planung des Wieder-Aufstiegs seines Lieblingsvereins machtlos zusehen muss. Dagmar Garbe



Tristan Kaspar Rasmus Mißner

lebt und arbeitet seit 2016 in der Hafencity und führt als Restaurantleiter und Geschäftsführer das Bootsbaus-HafenCity Grill & Bar. Der 34-jährige Ostwestfale aus Herford hat sein Handwerk von der Pike auf erlernt. Erst eine Ausbildung zum Landwirt und die Entdeckung der Leidenschaft für hochwertige Natur- und Fleischprodukte, dann zum Hotelfachmann in The Ritz Carlton Berlin ab 2008. Über die Stationen als Geschäftsführer der Ritz Carlton-Restaurants in Wien und als stellv. Wirtschaftsdirektor im Ritz Carlton Berlin balte ihn Inhaber Jan Henric Buettner 2016 ins Bootsbaus-HafenCity, um dem Haus erfolgreich ein neues Konzept zu verpassen.

GESICHTER DER HAFENCITY

TRISTAN K. R. MIßNER

Was mögen Sie an der Hafencity? Ich bin immer begeistert, wenn man alles trifft, wenn man mal kurz vor die Tür geht. Hier in der Hafencity empfinde ich einen nachbarschaftlichen Zusammenhalt, es ist nicht so anonym wie ich es in anderen Hamburger Stadtteilen und anderen Städten immer wieder erlebe.

Was ärgert Sie an der Hafencity? Mich ärgert, dass es keine gute und hochwertige Döner-Kebab-Bude und keinen richtigen Imbiss mit toller Currywurst und Pommes rot-weiß gibt.

Welches ist Ihr Lieblingsplatz? Hallo!? Natürlich der Vasco-Da-Gama-Platz mit „Eggs Benedict“ beim À-la-Carte-Brunch im Bootsbaus-HafenCity – und gerne morgens mit Blick auf den Sonnenaufgang, wenn die Sonne am Marco Polo Tower langsam aufsteigt oder abends, wenn sie jetzt im Winter langsam den Himmel über dem Gelände der Sasol Wax GmbH ins Abendrot taucht und vor mir ein Tomahawk-Steak unserer Küchenbrigade steht.

Wie würden Sie sich mit drei Worten beschreiben? Zwei: Einfach machen.

Wie können Sie am besten entspannen? Wenn ich Zeit mit Marlene und meinen Kindern habe, kann ich super abschalten und mein Glück genießen.

Was möchten Sie unbedingt in Ihrem Leben erreichen? Immer wieder ein Mega-Gastgeber sein. Sonst kann ich mich noch als Fußballtrainer, Koch, Landwirt mit eigenem Hof, Lebenscoach, Winzer, Hotelbetreiber, Kellner, Jurist oder Kapitän vorstellen.

Sie haben alle Freiheiten und für die Hafencity drei Wünsche frei. Welche wären das?

- Dass die Hafencity weniger auf Tourismus setzt und mehr für die Hamburger macht. Qualität statt Masse.
- Dass der Grasbrookhafen endlich ausgebaut und genutzt wird.
- Dass alle Hafencity-Anwohner, die uns noch nicht kennen, mir sagen, warum sie noch nicht da waren, und uns eine Chance geben. Und dass die, die schon mal enttäuscht waren, Lust haben wiederzukommen.

Im Wunderland

HCZ-Gastautor Falko Droßmann, Bezirkschef von Hamburg-Mitte, folgt dem Rat von „Alice im Wunderland“



„Ich wünsche mir, dass Hafencity-Diskussionen vielleicht nicht über die einschlägigen Hamburger Leit(empörungs)medien oder über gegenseitige Vorwürfe (in denen wir alle sehr gut sind!) geführt werden, sondern über gute Diskussionsprozesse und gemeinsame Entscheidungen.“

© THOMAS HAMPEL

Am 24. Dezember sprach die Pastorin meiner Kirchengemeinde davon, dass es gut sei, wenn man sich in der Weihnachtszeit einmal „neben sich selbst stellen möge“, um eine andere Perspektive auf das eigene Leben zu bekommen. Leichter gesagt, als getan, besteht doch das Weihnachtsfest bei Vielen, so auch bei mir, aus einer Abfolge familiärer Verpflichtungen, bei der nicht zuletzt ein genealogischer Almanach hilfreich wäre, um wirklich jede anwesende Großcousine richtig einordnen zu können. Nichts desto trotz hat es mir die aus der Menge der aufgetragenen Festspeisen resultierende Maximalentschleunigung (vulgo: Fressmarkose) ermöglicht, den Rat der Pastorin einmal umzusetzen.

Im Bezirk Hamburg-Mitte leben beinahe 300.000 Menschen. Nicht der größte Bezirk (das ist Bergedorf) oder der mit den meisten Menschen (das ist Wandsbek), aber doch unstrittig der bunteste, quirligste und vielfältigste Teil unserer Stadt. Schon im alltäglichen Leben sind die Unterschiede zwischen St. Pauli und der Veddel, Finkenwerder und Billstedt oder Wilhelmsburg und der Hafencity weniger von Feinheiten

als von großen Unterschieden geprägt.

Mir ist es immer ein Anliegen, so häufig wie möglich neben meiner Verantwortung für knapp 1700 Mitarbeitende oder auch der Teilnahme an Sitzungen in Behörden oder im Rathaus an den mehrfach in der Woche stattfindenden Quartiersforen, Stadtteilbeiräte (es gibt hiervon im Bezirk ca. 20) teilzunehmen. Wichtig ist meine Teilnahme, da diese Sitzungen der Koordination, der Absprache, dem Entscheiden, dem Erklären und dem gemeinsamen Vorgehen in unserer Stadt gelten.

Nun ist es naturgemäß so, dass der absolute Großteil dieser Treffen kurzweilig und spannend ist und oft ein großer Genuss ist.

Die selbsternannten Volkstribüne der Stadtteile erinnern mich an „Grinsekatz“ oder „Faselhasen“.

In sehr seltenen Fällen aber sitze ich in Runden, deren Sinn und Zweck sich mir nicht immer erschließt. Mitunter werden von wenigen einzelnen Personen, die aber immer den Anspruch haben, (allein) für ihren Stadtteil zu sprechen, die

immer selben Argumente in der epischen Breite eines russischen Romans des 19. Jahrhunderts vorgetragen. Interessant an diesen Personen ist, dass sie gleich in mehreren Beiträgen die willkürlichen Grenzen zwischen unseren Stadtteilen und ich bin fasziniert, wie eloquent sich diese (immer noch einzelnen) Menschen wahlweise als „wir St. Georger“, „wir Innenstädter“, „wir St. Paulianer“, „wir in der Hafencity“ durch mein berufliches Leben plura-

Falko Droßmann

ist seit 25. Februar 2016 Leiter des Bezirks Hamburg-Mitte, zu dem 19 Stadtteile gehören – u.a. auch die Hafencity und ihre Nachbarstadtteile wie St. Pauli, Alt- und Neustadt, City, St. Georg, Hammerbrook, Rothenburgsort, die Veddel oder Wilhelmsburg. Der 46-Jährige lebt in der Hafencity.

meinen Blick auf die Kinder- und Jugendbücher, die noch immer im Regal in der Ecke unseres ehemaligen Kinderzimmers stehen.

Ein wenig gedankenverloren nahm ich ein Buch heraus, welches ich vor einigen Jahrzehnten gelesen hatte. Es war das Werk des englischen Autors Lewis Carroll, der 1865 sein Werk „Alice im Wunderland“ veröffentlichte.

Es mag ein wenig unfair gewesen sein, aber ich ging im Geiste die selbsternannten Volkstribüne der verschiedenen Stadtteile durch und erinnerte mich an die Figuren, denen Alice im Wunderland begegnet ist: Die Grinsekatz. Den weißen Hasen. Den Herz-

buben. Den Schildkrötensupperich. Den Frosch-Lakai. Ich erinnerte mich an Bill die Eidechse, Dodo und nicht zuletzt an den Faselhasen.

Neben den Charakteren las ich mich aber auch an einige Zitate, die Lewis Carroll seinen

Figuren mitgab. Ein wesentlicher für mich war die Szene, als Alice (die im Wunderland) die Katze fragte, wie es nun weitergehen solle. Die erschütternde Antwort der Katze war „Das hängt vom großen Teil davon ab, wohin Du möchtest“.

In diesem kurzen Satz liegt der Kern politischer Auseinandersetzung, Ursache jeder Diskussion und Anlass jeden (auch des konstruktiven) Streits. So unterschiedlich sind die Meinungen, das eigene Erleben und Lebensentwürfe, dass die Definition des Ziels heutzutage zu den schwierigsten Herausforderungen geworden ist.

Ich versetze mich in unterschiedlichen Quartieren in unterschiedliche Lebenswirklichkeiten.

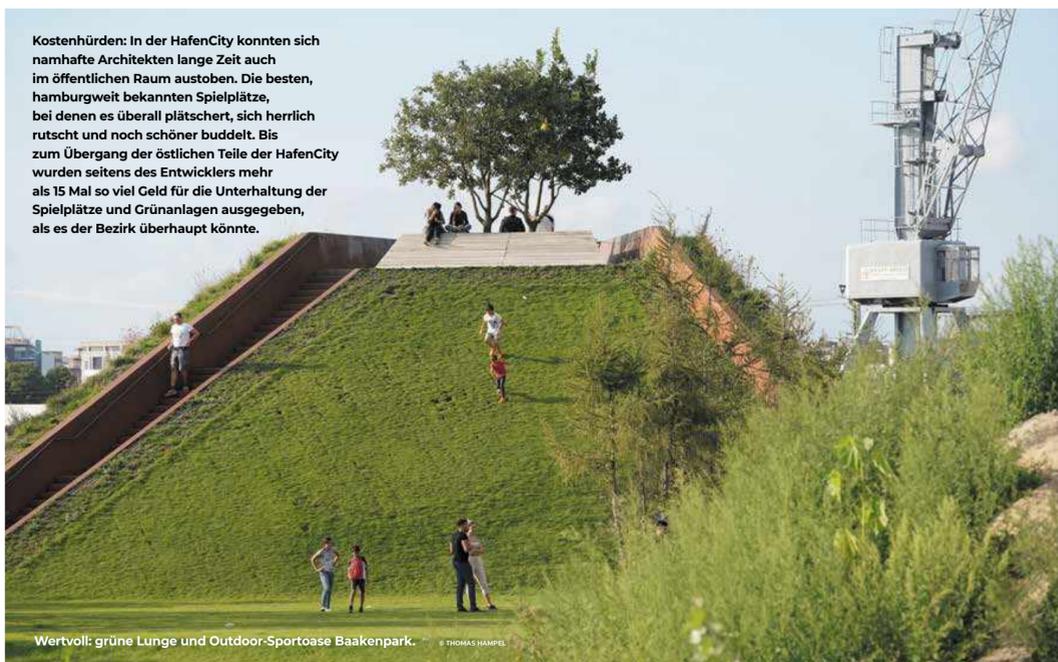
Für die eine mag es, bezogen auf meine Tätigkeit, die Anzahl der Bäume in einem Stadtteil sein. Für die andere die Möglichkeit, alle Familienautos bitte kostenlos auf öffentlichen (also Gemeinschafts-) Flächen abstellen zu können (dafür zahle sie ja schließlich Steuern). Für den nächsten ist die Anerkennung besonderer Umstände bei der Berechnung der Sozialhilfe das wichtigste Ziel, für den an-

deren, eine Wohnung zu finden, die bezahlbar ist, auch ohne einen akademischen Abschluss haben und mehr 40.000 Euro im Jahr verdienen zu können.

So vielfältig die Menschen, so unterschiedlich ihre Lebenswirklichkeit. Für mich ist spannend, mich in unterschiedlichen Quartieren in die unterschiedlichen Lebenswirklichkeiten der Menschen zu versetzen. Hierbei beobachte ich, wie sehr auch in unserer Stadt das gesellschaftliche Sein noch immer das Bewusstsein bestimmt.

Aber auch die Art der Auseinandersetzung. So habe ich durch Dutzende Gespräche, Runden, Diskussionen in Horn (mit knapp 40.000 Einwohnern immerhin so groß wie Pinneberg oder Buxtehude) einen Prozess miterlebt, der zu einer Zäsur im Stadtteil führen kann. In beeindruckend konstruktiver Diskussion wurde über Jugendeinrichtungen, S e n i o r e n t r e f f s , Kinderspielplätze diskutiert, wurden öffentliche Ressourcen

verhandelt und neue Modelle der Beteiligung und Entscheidung ausprobiert. Beeindruckend, weil jeder und jede die Bedürfnisse des und der anderen akzeptierte. Dies nicht nur für die individuellen Bedürfnisse, sondern auch



Kostenhürden: In der Hafencity konnten sich namhafte Architekten lange Zeit auch im öffentlichen Raum austoben. Die besten, hamburgweit bekannten Spielplätze, bei denen es überall plätschert, sich herrlich rutscht und noch schöner buddelt. Bis zum Übergang der östlichen Teile der Hafencity wurden seitens des Entwicklers mehr als 15 Mal so viel Geld für die Unterhaltung der Spielplätze und Grünanlagen ausgegeben, als es der Bezirk überhaupt könnte.

Wertvoll: grüne Lunge und Outdoor-Sportzone Baakenpark. © THOMAS HAMPEL

die der Verwaltung, der Politik, der Unternehmen, der Gemeinwohlverbände, der Religionsgemeinschaften, der Migrantenorganisationen, der Kultur.

Natürlich habe ich mir dann Gedanken gemacht, wie das in „meinem Stadtteil“ denn einmal werden könnte. „Meine Hafencity“ hat neben architektonischen Highlights die Besonderheit, dass sie gerade erst zu einem „normalen“ Stadtteil wird. Sicher hat die Hafencity noch immer die Besonderheit, über schwindelerregende Durchschnittseinkommen der meist deutschen, im Gegensatz zu anderen Stadtteilen eher lebenserfahrenere Bevölkerung zu verfügen.

Darüber hinaus lernt die Hafencity gerade erst, dass Beteiligung nicht ausschließlich funktionieren muss wie in Monty Pythons Klamauk-Klassiker „Das Leben des Brian“, in dem die jüdische Volksfront gegen die Volksfront von Judäa kämpft, zwei gleichklingende Namen, deren Vertreter sich vehement streiten. Noch ist es ja so. Bei dem Streit um das Überseequartier, in dem die eine Architektinitiative (Wir sind die Hafencity) und haben da auch schon gebaut! gegen andere Architekten („Wir wollen kosmopolitisch präsentieren, aufgeschlossen und facettenreich!“ – und auch bauen!) wettern. Natürlich mit Unterstützung von namhaften Kanzleien vor ehrenwerten Verwaltungsgerichten.

Ich möchte hier nicht falsch verstanden werden. Auch diese Auseinandersetzung ist legitim. Sie geht aber an der Mehrheit der Menschen vorbei.

Es ist hierbei nicht so, dass ich es besser machte. Nehmen wir nur einmal das Beispiel den Unterhalt öffentlicher Anlagen. Was so knöchern klingt, beschäftigt mich seit Jahren intensiv: In der Hafencity konnten sich namhafte Architekten lange Zeit auch im öffentlichen Raum austoben. Die besten, hamburgweit

bekanntesten Spielplätze, bei denen es überall plätschert, sich herrlich rutscht und noch schöner buddelt. Bis zum Übergang der östlichen Teile der Hafencity wurden seitens des Entwicklers mehr als 15 Mal so viel Geld für die Unterhaltung der Spielplätze und Grünanlagen ausgegeben, als es der Bezirk überhaupt könnte. Die Folgen und sich daraus ergebenden



» Meine Hafencity hat die Besonderheit, dass sie gerade erst zu einem ‚normalen‘ Stadtteil wird. Letztlich waren sich alle über das Ziel einig: Alle Beteiligten wollten ‚Mitte‘ machen. «

Fragestellungen sind nicht profan: Da die Umweltbehörde (die in Hamburg für die Verteilung der Gelder für Grünanlagen zuständig ist) einen Sonderbedarf der Hafencity nicht anerkennt, bleibt dem Bezirksamt nur die Wahl, entweder Anlagen stillzulegen oder Gelder aus zum Beispiel Billstedt oder Wilhelmsburg abzugeben, um den gebauten Standard in der Hafencity aufrecht zu erhalten. Und

daraus ergibt sich die Frage, ob wir seitens der demokratisch verfassten Stadt eigentlich ein Quartier haben wollen, in dem zwar deutlich weniger Menschen leben, aber die öffentlichen Ausgaben ein Vielfaches anderer Stadtteile sind. Wird sich etwa der Übergang der Hafencity in einen normalen Stadtteil am Zustand der öffentlichen Grünanlagen und Wege ablesen lassen – im schlechtesten Sinne?

Ein weiteres: Der Bezirk Hamburg-Mitte betreibt neun Einrichtungen der Familienförderung, 50 Kinder- und Jugendeinrichtungen, 14 Einrichtungen der Stadtkultur, 53 Projekte der Stadtkultur, 51 Quartierbezogene Projekte und 16 Integrationsprojekte. In der Hafencity sind keine Räume für solche Einrichtungen vorgesehen. Egal, ob eine solche Einrichtung nun „Haus der Jugend“ oder in Hafencity-Deutsch „Maker-Hub“ heißt: sie fehlt. Beide Beispiele – und ich könnte noch viele in dieser Art beschreiben – haben die Eigenart, dass wir ihre Wirkung nur sehen, wenn sie nicht stattfinden. Nur ein fehlender Unterhalt von Grünanlagen ist sichtbar, nur eine fehlende soziale Infrastruktur ist messbar.

Ich würde mir wünschen, dass wir diese Diskussion gemeinsam in die Öffentlichkeit tragen und diese Fragestellungen gemeinsam in unserer Stadt diskutieren. Vielleicht sogar nicht über die einschlägigen Hamburger Leit(empörungs)medien oder über gegenseitige Vorwürfe (in denen wir alle sehr gut sind!), sondern über gute Diskussionsprozesse und gemeinsame Entscheidungen.

In der letzten meiner zweiwöchentlichen Bürgerinnen- und Bürgersprechstunden hatte ich ein wunderbares Erlebnis, welches die Situation in der Hafencity gut beschreibt. Zuerst kam eine Hausgemeinschaft zu mir (natürlich mit Rechtsbeistand), die sich über die Lichtverschmutzung vor

ihrem Haus beklagte. Nur mit „viel Geld“ für Vorhänge und Jalousie sei möglich, das „grelle Neonlicht“ der „übertriebenen Straßenlaternen“ am Kai („total überflüssig“) aus den Wohnungen zu halten. Ich sollte endlich etwas dagegen tun. In derselben Sprechstunde stellte sich eine Initiative (übrigens in Begleitung eines Anwaltes aus derselben Kanzlei) vor, die vom

„schwarzen Loch“ Hafencity sprach, die von dunklen Angsträumen beherrscht sei und forderte mich auf, endlich meiner (Verkehrssicherungs-) Pflicht nachzukommen und mehr Straßenlaternen auch auf den Gehwegen und Kaianlagen zu errichten.

Ich habe bereits an anderer Stelle in dieser Zeitung gesagt, dass die Hafencity für mich

der spannendste und herausforderndste Stadtteil ist. Denn hier müssen wir uns als städtische Gemeinschaft und Gemeinschaft im Stadtteil noch unserer gemeinsamen Ziele bewusst



» Nur ein fehlender Unterhalt von Grünanlagen ist sichtbar, nur eine fehlende soziale Infrastruktur ist messbar. «

werden. Denn auch die Hafencity wird unterschiedlicher, bunter, vielfältiger werden, als wir und das heute vielleicht vorstellen können.

Und so verbleibe ich, nun nicht mehr neben mir stehend, mit dem verrückten Hutmacher aus Alice im Wunderland: „Das Unmögliche zu schaffen gelingt einem nur, wenn man es für möglich befindet.“

Falko Droßmann



Wir bedanken uns bei allen Leserinnen und Lesern, Anzeigenpartnern und Freunden für die Unterstützung und vertrauensvolle Zusammenarbeit im vergangenen Jahr.

Wir wünschen allen ein fröhliches und erfolgreiches 2020!

Ihre
**HAFENCITY
ZEITUNG**



Architektur-Highlight Elbtower als Leuchtturm der Hafencity und des Stadtteils Hamburg: „Menschen suchen und besuchen Lebensquartiere, weil sie neben einer Großstadtarchitektur auch überraschende Landschaftsräume, Parks, Kulturangebote und – vor allem – Menschen kennenlernen möchten.“

Macht was daraus!

HCZ-Gastautor Prof. Jörg Müller-Lietzkow, Präsident der Hafencity Universität (HCU), wünscht sich mehr junges Leben für den Stadtteil

Sehr häufig wird man als Wissenschaftler gefragt: „Wie sieht das Morgen aus, das müssten Sie doch am besten wissen?“ Und ja, gewisse Methoden erlauben eine Projektion für das Morgen, aber immer unter einem massiven Wahrscheinlichkeitsvorbehalt – wer hätte vor 15 Jahren zum Beispiel erwartet, dass alle Menschen Nackenstarre haben, da sie ständig den Kopf in Richtung eines kleinen Endgerätes neigen? Und je näher der abzuschätzende Zeitpunkt bei einer auf eine Sache bezogenen Frage liegt, desto einfacher oder präziser die Prognose. Umgekehrt, je komplexer der Gegenstand, desto wahrscheinlicher trifft die Prognose eher nur anteilig und vielfach auch gar nicht zu – die Irrtumswahrscheinlichkeit steigt.

Mit anderen Worten, der Blick auf die „Zukunft 2020 Hafencity“ orientiert sich logischerweise zunächst an feststehenden und geplanten Vorhaben. Sicherlich werden die Entwicklungen rund um die Bahnhöfe Elbbrücken, die Fertigstellung der Wohneinheiten in den diversen Abschnitten von Baakenhafen und Elbbrückenquartier und auch der Fortschritt der Entwicklungen an der Überseeallee mit dem Überseequartier Süd von Unibail Rodamco Westfield das Bild der Hafencity weiter transformieren.

Am Abend sieht man viele dunkle Wohngebäude. Zufall oder gewollt?

Für mich aber spannender ist, was passiert unter sozio-kulturellen und ökologisch-ökonomischen Aspekten. Welche Gestaltungsoptionen für einen echten Stadtteil der Zukunft werden geplant und vor allem mit welcher Intention? Kann die Hafencity ein Versprechen einlösen, welches mal ihrem Gründungsgehalt eines innovativen Stadtteils entsprach? Kultur, Sport und Leben werden so verankert, dass im Jahr 2030 die Hafencity zum „Place to be in Hamburg“ aufsteigt? Fragt man mich als Empiriker, gilt natürlich, dass die Basis vieler Prognosen in der Wissenschaft dabei die Vergangenheit wäre – nur hat die Hafencity eine solche in ihrer Einmaligkeit? Logischerweise nicht.

novativen Stadtteils entsprach? Kultur, Sport und Leben werden so verankert, dass im Jahr 2030 die Hafencity zum „Place to be in Hamburg“ aufsteigt? Fragt man mich als Empiriker, gilt natürlich, dass die Basis vieler Prognosen in der Wissenschaft dabei die Vergangenheit wäre – nur hat die Hafencity eine solche in ihrer Einmaligkeit? Logischerweise nicht.

Aber dennoch: Fragen Sie mich nach der Zukunft, kann man nur auf wenigen Daten basierend einen Blick wagen, die Wahrscheinlichkeit des Eintretens bestimmter Ereignisse hängt dann allerdings maßgeblich von vielen nicht abschätzbaren Faktoren ab. Also begibt man sich mangels Vergangenheitswerten auf die Suche nach Indikatoren.

Nun, erkennen ist, dass die Wohnraumplanung für Familien mit Kindern beziehungsweise der bezahlbare Wohnraum beschränkt ausfällt. Geht man am Abend heim, sieht man häufig sehr viele dunkle Wohngebäude. Zufall oder gewollt? Und auch hinsichtlich der Arbeitsräume muss man feststellen, dass „Luft nach oben“ vielleicht nicht die einzige Antwort sein sollte.

Hört man vielen Bürgerinnen und Bürgern zu – zumindest denjenigen, die sich laut äußern –, dann müsste Hamburg gerade auch in der Hafencity durch und durch „grün“ sein, und das ist unpolitisch im Sinne von Natur in der Stadt gemeint! Bisher lässt sich dieser Trend allerdings kaum erkennen, denn eher werden großflächige Straßenzüge ausgebaut, das vielleicht größte Einkaufszentrum Europas ohne Zufahrtsstraßen geplant und gebaut (ein Scheilm, der verantwortet), und auch ansonsten entsteht ein eher dichtes, stark betoniertes Stadtbild ohne eine auf Wachstum ausgerichtete

Mobilitätsinfrastruktur. Viel Baum- und Wiesenbestand gibt es derzeit nicht, Radwege sind nur partiell verfügbar und auch in den existierenden Planungen dürfte hier gerne noch deutlich nachgesteuert werden.

Durch Start-ups würden viel mehr junge Leute in die Hafencity gelotzt.

Hinsichtlich der Wirtschaftsentwicklung stellt sich die Frage: Ist die Hafencity vielleicht auch gut geeignet für junge Unternehmen, gar für Start-ups? Die Frage ist nicht so leicht zu beantworten, aber zumindest aus meiner Sicht wäre dies eine gute Investition, wenn Start-Ups mit dem Quartiersgedanken verbunden wären. Sprich: Dass die Menschen auch da leben können, wo sie arbeiten. Doch sehr hohe Mietkosten werden wohl beides eher nicht in den Vordergrund rücken.

Dabei wäre dies doppelt klug investiertes Geld: Einerseits entsteht neue Wirtschaftskraft und andererseits würde es viele jüngere Menschen in die Hafencity lotsen (geht man mal davon aus, dass Start-ups primär von jüngeren gegründet werden), die dort neben ihren Unternehmungen bestimmt auch Lebensgemeinschaften und Familien gründen.

Warum hat man, Lärm- und Emissionslage an diesem verkehrsreichen Auto- und Bahngebiet hin oder her, keinen innovativ entwickelten Wohnraum angedacht und mit eingepreist, der diese besondere Lage klug bewältigt? Warum ziehen denn Menschen u.a. in die Stadt oder besuchen eine Metropole? Auch weil sie andere Lebensquartiere suchen, weil sie neben einer Großstadtarchitektur auch überraschende Landschaftsräume, Parks, Kulturangebote und – vor allem – Menschen kennenlernen möchten. Abends im Dunkeln schlummernde Bürozentren verhelmen dem Stadtteil nicht zu einer pulsierenden Lebendigkeit.

Warum ziehen denn Menschen u.a. in die Stadt oder besuchen eine Metropole? So wird auch der neue 244 Meter hohe Elbtower, Abschlussgebäude der Hafencity und Begrüßungskomplex an dem Stadtteil Elbbrücken, architektonisch ein Highlight. Doch warum wird es im Elbtower geplanterweise nur Büros, ein Hotel sowie Einzelhandel- und Gastronomie-Angebote geben – und keinen Wohnraum? Warum hat man, Lärm- und Emissionslage an diesem verkehrsreichen Auto- und Bahngebiet hin oder her, keinen innovativ entwickelten Wohnraum angedacht und mit eingepreist, der diese besondere Lage klug bewältigt? Warum ziehen denn Menschen u.a. in die Stadt oder besuchen eine Metropole? Auch weil sie andere Lebensquartiere suchen, weil sie neben einer Großstadtarchitektur auch überraschende Landschaftsräume, Parks, Kulturangebote und – vor allem – Menschen kennenlernen möchten. Abends im Dunkeln schlummernde Bürozentren verhelmen dem Stadtteil nicht zu einer pulsierenden Lebendigkeit.

Warum ziehen denn Menschen u.a. in die Stadt oder besuchen eine Metropole?

So wird auch der neue 244 Meter hohe Elbtower, Abschlussgebäude der Hafencity und Begrüßungskomplex an dem Stadtteil Elbbrücken, architektonisch ein Highlight. Doch warum wird es im Elbtower geplanterweise nur Büros, ein Hotel sowie Einzelhandel- und Gastronomie-Angebote geben – und keinen Wohnraum? Warum hat man, Lärm- und Emissionslage an diesem verkehrsreichen Auto- und Bahngebiet hin oder her, keinen innovativ entwickelten Wohnraum angedacht und mit eingepreist, der diese besondere Lage klug bewältigt? Warum ziehen denn Menschen u.a. in die Stadt oder besuchen eine Metropole? Auch weil sie andere Lebensquartiere suchen, weil sie neben einer Großstadtarchitektur auch überraschende Landschaftsräume, Parks, Kulturangebote und – vor allem – Menschen kennenlernen möchten. Abends im Dunkeln schlummernde Bürozentren verhelmen dem Stadtteil nicht zu einer pulsierenden Lebendigkeit.

stehen noch gute Chancen die Zukunftstadt zu bauen, ohne dabei in die Reißbreitlogik zu verfallen. Dazu gehören neben den institutionellen Gebäuden auch eine hochmoderne und zukunftsfähige Dateninfrastruktur – also Glasfaser in jeder Wohneinheit, in öffentlichen Gebäuden und an Sportanlagen sowie in künstlerischen und kulturellen Begegnungsräumen. Auch hier könnte man an der ein oder anderen Stelle das Gefühl haben, dass noch Potenzial bestünde.

An Können und Lust an Mitgestaltung der Hafencity herrscht kein Mangel. Gefragt also nach dem Blick auf das Morgen, könnte man allein auf Indikatorenbasis den Eindruck gewinnen, dass noch einiges an Fragen unbeantwortet bleibt. Im Umkehrschluss aber gilt auch, ob man eine solche Lebensumgebung in der Hafencity schaffen will. Und klar, hier hat der Empiriker in mir vielleicht bei seiner Indikatorwahl einen kleinen Bias, eine Voreingenommenheit erkennen lassen.

Wir haben das große Glück und die Freude, dies alles live vor Ort in der Hafencity Universität miterleben – schöner wäre allerdings noch, wenn man ab und an die vielen klugen und hochqualifizierten Menschen an der HCU ein wenig mehr einbinden würde, denn an Wissen, Können und Lust an der Mitgestaltung der Hafencity herrscht kein Mangel. Ich denke, dass über „Indikatoren“ skizzierte Bild zeigt schon, dass für 2030 bei aller Unsicherheit der Prognose, die bestmöglichen Chancen bestehen, die Hafencity zu dem besonderen Quartier aufzuwerten, welches Hamburg verdient hat. Lassen Sie uns damit gemeinsam schon 2020 beginnen und gute Weichen stellen.



PROF. JÖRG MÜLLER-LIETZKOW ist seit Juli 2019 Präsident der Hafencity Universität (HCU) und Professor für Ökonomie und Digitalisierung. Zuvor war Müller-Lietzkow u.a. seit 2008 Professor für Medienökonomie und Medienmanagement am Institut für Medienwissenschaften der Universität Paderborn.

© THOMAS HAMPEL

stehen noch gute Chancen die Zukunftstadt zu bauen, ohne dabei in die Reißbreitlogik zu verfallen. Dazu gehören neben den institutionellen Gebäuden auch eine hochmoderne und zukunftsfähige Dateninfrastruktur – also Glasfaser in jeder Wohneinheit, in öffentlichen Gebäuden und an Sportanlagen sowie in künstlerischen und kulturellen Begegnungsräumen. Auch hier könnte man an der ein oder anderen Stelle das Gefühl haben, dass noch Potenzial bestünde.

An Können und Lust an Mitgestaltung der Hafencity herrscht kein Mangel.

Gefragt also nach dem Blick auf das Morgen, könnte man allein auf Indikatorenbasis den Eindruck gewinnen, dass noch einiges an Fragen unbeantwortet bleibt. Im Umkehrschluss aber gilt auch, ob man eine solche Lebensumgebung in der Hafencity schaffen will. Und klar, hier hat der Empiriker in mir vielleicht bei seiner Indikatorwahl einen kleinen Bias, eine Voreingenommenheit erkennen lassen.

Wir haben das große Glück und die Freude, dies alles live vor Ort in der Hafencity Universität miterleben – schöner wäre allerdings noch, wenn man ab und an die vielen klugen und hochqualifizierten Menschen an der HCU ein wenig mehr einbinden würde, denn an Wissen, Können und Lust an der Mitgestaltung der Hafencity herrscht kein Mangel. Ich denke, dass über „Indikatoren“ skizzierte Bild zeigt schon, dass für 2030 bei aller Unsicherheit der Prognose, die bestmöglichen Chancen bestehen, die Hafencity zu dem besonderen Quartier aufzuwerten, welches Hamburg verdient hat. Lassen Sie uns damit gemeinsam schon 2020 beginnen und gute Weichen stellen.

Jörg Müller-Lietzkow

„So lange die Flüchtlinge da sind, sind wir da“

Deutschkurse, Spielnachmittage, Zuhören: Die Flüchtlingshilfe Hafencity unterstützt seit mehr als drei Jahren Geflüchtete

Der Wind pfeift über den Baakenhafen und zerrt an Plastikplanen von halbfertigen Gebäuden, rings um die Containerwohnungen der Flüchtlingsunterkunft haben sich Baukräne in Stellung gebracht. Nur ein paar Kinder im Lausbubenalter spielen auf der Kirchenpauerstraße. Sie drücken sich jetzt die Nasen am Fenster eines Holzhäuschens platt, das vor dem Containerdorf steht. Richtig heimelig schaut es drinnen aus. Dort sitzen zwei Frauen und zwei junge Männer an einem

So muss es sein. „Unsere Arbeit funktioniert, wenn beide Seiten mitmachen. Wenn die Geflüchteten wollen, können wir helfen“, sagt sie.

Simon-Noll ist seit zwei Jahren Vorsitzende des Vereins Flüchtlingshilfe Hafencity. Sie kann sich gut an die Euphorie erinnern, als 2016 die ersten Flüchtlinge ins Quartier kamen und viele Anwohner bereit waren, sich zu engagieren. Doch nun, drei Jahre später, fehlten Helfer an allen Ecken und Enden. „Zurzeit sind wir weniger als 20 Ehrenamtliche,

Wie geht es weiter? Ohne die ehrenamtlichen Helfer sei Integration schwieriger, da ist sich Simon-Noll sicher. Sie hofft, dass sich im Frühjahr jemand findet, um die Fahrradwerkstatt zu leiten. Auch beim Deutschcafé und der Nachhilfe gibt es Bedarf. Ganz sicher blieben sie und Bärbel Lange am Ball. „Solange die Flüchtlinge da sind, sind wir da.“ Doch nun poltert es an der Tür, die Strolche von draußen stürmen in den Raum „Stopp, wir machen jetzt zu“, ruft Simon-Noll, ein Lächeln liegt auf ihrem Gesicht. Tha-



Gemeinsame Stärke: Thami, Bärbel Lange, Diko, Christine Simon-Noll, Iman und ihre Freundin Leza im Hex-Haus der Flüchtlingsunterkunft Hafencity (v.l.n.r.).

Tisch. Sie diskutieren lebhaft. Die Brüder Thami, 23, und Diko, 25, wollen eigentlich der Reporterin erzählen, wie die Flüchtlingshilfe ihnen geholfen hat. Doch gerade müssen sie Dringliches mit Christine Simon-Noll und Bärbel Lange bereden, den ehrenamtlichen Flüchtlingshelferinnen. Thami, der Ungestüme, hat demnächst einen Berufsberatungstermin. Er freut sich darauf und möchte am liebsten alle Berufe einmal ausprobieren. Sein Bruder, der sich noch von Duldung zu Duldung hangelt und voraussichtlich eine Pflegeausbildung machen wird, redet ihm ins Gewissen. Bildung sei viel mehr wert als Geld, sagt Diko. Es sind kompliziertere Themen – und sie reden auf Deutsch. Kaum zu glauben, dass die beiden Männer erst seit sechs Monaten so richtig die Sprache lernen.

Vor zwei Jahren aus dem Irak nach Deutschland geflohen, leben die Jesiden seit einem halben Jahr in der Unterkunft in der Hafencity. „Das Erste, was ich Christine gefragt habe, war: Wo kann ich hier Deutsch lernen?“, erinnert sich Diko. „Dann ging alles ganz schnell. Sie haben sich Zeit genommen und wir haben die Sprache gelernt.“ Davor sei er eher verschreckt gewesen, erzählt er. „Jetzt lebe ich wieder in der Gegenwart.“ Simon-Noll strahlt.

die sich aktiv einbringen. Dabei wohnen in der Hafencity doch bestimmt Menschen mit vielen Fähigkeiten, die etwas Zeit übrig haben. Es wäre schön, wenn auch Studenten von der Hafencity-Universität kommen würden“, sagt Simon-Noll.

Wie können Eltern helfen, die selbst nicht zur Schule gegangen sind?

Es klopft an der Tür. Iman, ein Mädchen aus Irak, und ihre Freundin Leza wollen rasch guten Abend sagen. Auch sie sprechen nahezu fließend Deutsch. Leider seien es oftmals nur die Jüngeren, die zum Deutschcafé kämen, meint Iman. „Meine Mutter geht nicht zum Deutsch lernen, weil sie nicht an sich selbst glaubt.“ Es sei schwierig, wenn Menschen nie zur Schule gehen konnten, fügt die 17-Jährige mit den blitzenden Augen ernst hinzu.

Mit ehrenamtlicher Flüchtlingshilfe werden also zumeist nur die erreicht, die von sich aus aktiv werden können. Doch mehr kann freiwillige Arbeit auch nicht leisten. Besonders wertvoll für die Geflüchteten in der Hafencity ist es, dass sich jemand Zeit zum Zuhören nimmt. „Wie können mir meine Eltern weiterhelfen, wenn sie selbst nicht zur Schule gegangen sind? Hier kann ich fragen und komme auf Ideen“, meint Iman.

mir weist einen Jungen freundlich zurecht. Für diese Kinder im Rasselbandenalter wäre es sicher toll, wenn mehr Ehrenamtliche sich Zeit nähmen und sich mit ihnen beschäftigen würden. Katrin Wiensfeld

INFO

Seit 2016 unterstützt die Flüchtlingshilfe Hafencity e.V., die sich mit Hilfe der Hafencity GmbH und des Netzwerks Hafencity e.V. gegründet hat, die Menschen in der Flüchtlingsunterkunft Hafencity an der Kirchenpauerstraße. Der Verein organisiert unter anderem ein Deutsch-Café, Nachhilfe für Schüler, den KinderHafen, und es gibt eine Fahrradwerkstatt. Für alle Angebote werden Helfer gesucht. Treffpunkt ist das Hex-Haus, ein von sozial engagierten Architekten entworfenes, preiswertes Holzhaus mit sechseckigem Grundriss, das auch vom Urban-Farming-Projekt Stadtgemüse genutzt wird. Eigentlich sollte die Flüchtlingsunterkunft spätestens Ende des Jahres den Neubauten des Baakenhafenquartiers weichen. Noch im Dezember 2019 hieß es jedoch aus der Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration (BASFI): Eine Schließung der Unterkunft ist derzeit nicht in 2020 geplant. www.fluechtlingshilfe-hafencity.de



Freude auf der Bühne bei den Projektverantwortlichen der ausgezeichneten Projekte bei der Scheckübergabe der Allianz für die Jugend e.V.: die Preisträger mit Senatorin Dr. Melanie Leonhard, Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration (7.v.l.), sowie Senator Andy Grote, Behörde für Inneres und Sport (3.v.r.).

Sammelsegen

Die Allianz unterstützt drei Hamburger Projekte mit insgesamt 22.400 Euro

Authentizität und Selbstverwirklichung: Diese Begriffe standen im Vordergrund, als Dr. Melanie Leonhard, Senatorin für Arbeit, Soziales, Familie und Integration, und Andy Grote, Senator für Inneres und Sport, im ausgehenden Jahr aus Mikrofonsprache. Sie würdigten die Arbeit dreier Hamburger Projekte, die Kinder mit besonderem Förderbedarf unterstützen, und die im Rahmen einer symbolischen Scheckübergabe von der Allianz für die Jugend e.V. mit insgesamt 22.400 Euro ausgezeichnet wurden.

Spiel, Sport und Spaß stehen bei diesen Projekten im Vordergrund: für „Federleicht“, „Special Olympics 2019“ und „Sturmfrei“ haben drei Hamburger Projekte finanzielle Unterstützung erhalten. Dazu stellte der gemeinnützige Verein Allianz für die Jugend e.V. der Stiftung Freundeskreis Ochsenzoll sowie dem Verein Special Olympics Deutschland in Hamburg und den Sozial-einrichtungen von Leben mit Behinderung gGmbH einen Betrag von insgesamt 22.400 Euro zur Verfügung.

Dr. Melanie Leonhard: „Manchmal geht es um scheinbare Kleinigkeiten, die dann ganz groß sind: Unbeschwertere Momente, fröhliche gemeinsame Zeit, schöne Erlebnisse. Diese Förderung schenkt solche Momente, und das ist eine tolle Sache.“ Und Sportsenator Andy Grote, „Gerade Kindern und Jugendlichen, die es im Leben nicht immer einfach haben, müssen wir ganz klar zeigen: Du gehörst dazu – so wie Du bist! Diese Projekte leisten dafür einen unverzichtbaren Beitrag.“ Und Roya Ahmadi, Leiterin der Betriebsstätte der Allianz in Hamburg und Vorsitzende von Allianz für die Jugend e.V.: „Diese drei Projekte sind sehr schöne Beispiele für die Vielfalt der Möglichkeiten, mit denen wir Kinder und Jugendliche unterstützen, die es nicht einfach haben.“

Obwohl die Allianz ursprünglich nur zwei Projekte fördern wollte wurden es dann doch drei. Grund dafür ist das Projekt „Sturmfrei“ der Organisation Leben mit Behinderung Hamburg, ein Elternverein,

der mit 1.500 Mitglieder-Familien der größte Elternverein in Deutschland ist. Wie der Name schon verrät, ermöglicht „Sturmfrei“ Jugendlichen mit mehrfach Behinderung die Teilnahme an verschiedenen Freizeitangeboten – explizit ohne ihre Eltern. Die durch dieses Projekt ermöglichte Selbstständigkeit und Selbstverwirklichung der Jugendlichen habe den Ausschlag gegeben für die Aufstockung auf drei unterstützte Projekte.

Leben mit Behinderung Hamburg ist u.a. mit weiteren Projekten auch in der Hafencity aktiv und dank der neu gewonnenen Unterstützung haben hoffentlich 2020 Kinder mit Behinderungen in der Hafencity auch bald „Sturmfrei“.

Jan Schulz

Spendenaktion für Jugendhilfe „Die Stadinsel e.V.“

Monika Breuch-Moritz, Präsidentin des Rotary-Clubs Hafencity, hatte sich auf dem Weihnachtsfest ihres Clubs viele Spenden für das Projekt „Die Stadinsel e.V.“ gewünscht. Diese Initiative, die mit verschiedenen Kirchen zusammenarbeitet, bietet „Inseln“ für Menschen in schwierigen Situationen. So ist Stadinsel mit



Scheckübergabe an das Kinder-Hospiz Sternbrücke: Torben Koy, Orifarm, Ute Nerge, Sternbrücke, und Christoph Rechni, Inhaber der Apotheke an der Elbphilharmonie.

Anlaufstellen zum Beispiel für geflüchtete Jugendliche auch in der Hafencity aktiv.

Zum Ende der Jahresabschlussfeier vom Rotary-Club Hafencity konnte sich Präsidentin Breuch-Moritz (Foto; © Claudia Thomsen) freuen, dem Verein „Die Stadinsel“ sagenhafte 10.450 Euro zu übergeben.

Spendenaktion für das Kinder-Hospiz „Sternbrücke“

Das Kinderhospiz Sternbrücke liegt Christoph Rechni, Inhaber der Apotheke an der Elbphilharmonie, besonders am Herzen. Dank seiner Initiative hat der Arzneimittel-Importeur Orifarm im Rahmen seiner jährlichen Spendenaktion für gemeinnützige x dem Hospiz einen Scheck über 7.500 Euro überreicht (Foto u.). Ute Nerge, Gründerin und Leiterin des Kinder-Hospiz Sternbrücke, sagte bei der Übergabe des Schecks: „Unser Herz haben alle Spender im Sturm erobert. Danke!“

Dabei soll es jedoch nicht bleiben. In der Apotheke an der Elbphilharmonie steht künftig dauerhaft eine Spendendose für diese segensreiche Einrichtung für lebensbegrenzt erkrankte Kinder. Christoph Rechni bittet im Namen der Hospiz-Kinder und ihrer extrem beanspruchten Familien gerne auch um dauerhafte Unterstützung. JS

© PRIVAT

Mut leben

HCZ-Gastautor Pastor Frank Engelbrecht sucht die neue Lebensqualität in Hamburg und HafenCity und findet Spuren einer neuen Innenstadt



Quartier-Realträumer Frank Engelbrecht: „Den östlichen Baakenhafen überplanen wir mit einem feinsinnigen Stadtgeflecht wie an der Küste Malmös, das sich bis nach Rothenburgsort zieht und den Entenwerder Park zum Begegnungsort für alle weiter erschließt.“

Wir haben hier keine bleibende Stadt – die kommende suchen wir!“ Dieses Wort aus dem Hebräerbrief steht über dem Eingang von St. Katharinen. Es könnte die Überschrift sein für den Eintritt Hamburgs in das zweite Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts. Stadtweit erleben wir Umbruch und Aufbruch, von Wilhelmsburg über Hammerbrook bis Oberbillwerder.

„Eine Stadt, die für Kinder und Familien, für Ältere, Kranke oder Heimatlose funktioniert, pulsiert, bringt Spaß.“

Auch die Altstadt erfindet sich neu. Das Wohnen kehrt zurück, die Krise des Einzelhandels ruft nach einer Belebung der Innenstadt, an die Stelle der autogerechten Stadt tritt der Wunsch nach einer Stadt mit menschlichem Maß (Jan Gehl). Mittendrin: Die Katharinenkirche. Noch vor 15 Jahren stand sie isoliert zwischen Freihafen und Ost-West-Straße. Seitdem haben sich Gemeinde und Gemeinwesen rasant entwickelt. Die HafenCity, eben noch Industriebrache, beheimatet heute Universitäten und Kitas, Hotels und Restaurants, Einzelhandel und Museen, Wohnungen in allen Preisklassen, dazu seit 2017 die Elbphilharmonie.

„Wir haben hier keine bleibende Stadt – die kommende suchen wir!“ Dieser Satz, angebracht anlässlich der Einweihung nach dem Krieg setzt ein Zeichen zum Aufbruch: St. Katharinen steht wieder. Ein Zeichen für Frieden und Neubeginn, damit der Wahnsinn des Krieges nie wiederkehrt und Menschlichkeit das Leben bestimmt. Es war ein kühnes Vorhaben, die fast vollkommen zerstörte Kirche inmitten des menschenleeren Stadtkerns wiederaufzubauen. Heute erkennen wir die Weitsicht von damals. Allmählich findet die Katharinenkirche ihre Bestimmung: als öffentlicher Raum mit geistlicher Prägung.

Bei allem Staunen und Stolz über das Erreichte merken wir: Es geht noch viel mehr, wenn wir unseren Mut zur Zukunft an denen messen, die St. Katharinen aus Trümmern wieder errichten. Dabei hilft es, die Perspektiven der vermeintlich Schwächeren einzunehmen und umzusetzen. Eine Stadt, die für Kinder und Familien, für Ältere, Kranke oder Heimatlose funktioniert, pulsiert, bringt Spaß. Menschen sehen einander, sprechen miteinander, spielen, engagieren sich.

Ich träume davon, dass wir das Mobile der Mobilität am Faden der Bedürfnisse von Fahrrad-

fahrern und Fußgängern aufhängen und den Menschen den Raum zurückgeben. Ich träume von einer Willy-Brandt-Straße als Boulevard, der Kreuzungen in Plazas verwandelt: Meßberg, Nikolaifleet, Rödingsmarkt, Michel und Großneumarkt. Ich träume von einer Innenstadt inklusive HafenCity, die flächendeckend ernst macht mit der

Frank Engelbrecht

ist seit 2007 Pastor der Hauptkirche St. Katharinen. Der gebürtige Hamburger hat in Hamburg, London und Kopenhagen Theologie studiert und ging nach dem 1. Theologischen Examen 1994 für ein Projekt zum Jüdisch-Christlichen Dialog für neun Monate nach Israel. Anschließend hat er sein Vikariat in Harburg-Eißendorf absolviert. Nach Pfarrstellen und Projektarbeit war er u.a. Schulpastor an der Bugenhagenkirche in der Stiftung Alsterdorf und Pastor bei der Deutschen Gemeinde St. Petri in Kopenhagen. 2003 kehrte er nach Hamburg zurück und nahm die Stelle als Pastor in St. Katharinen und auf der Flusschifferkirche an. Frank Engelbrecht ist seit 2001 verheiratet, sie haben drei Kinder.

fußgänger- und fahrradfreundlichen Stadt, in der nicht die Kinder auf die Autos, sondern die Autofahrer auf die Kinder achtgeben.

„Das südliche Überseequartier baut 2.400 statt 600 Wohnungen und nutzt Teile der Tiefgarage um. Das belebt das Herz der HafenCity.“

Zugleich stärken wir die Gemeinschaft derer, die hier leben und arbeiten, damit pulsierendes Leben nicht automatisch steigende Preise nach sich zieht. Maßlose Preissteigerungen führt langfristig zur Verdünnung.

Dann überdenken wir unsere Großprojekte: Der Schulcampus Lohsepark bekommt eine weiterführende Schule und integriert dabei ein Quartierszentrum für die HafenCity. Das südliche Überseequartier baut 2.400 statt 600 Wohnungen und nutzt Teile der Tiefgarage um. Das belebt das Herz der HafenCity und schafft den Einzelhändlern, Kulturschaffenden und Gastromomen eine Lebensgrundlage vor Ort.

Den östlichen Baakenhafen überplanen wir mit einem feinsinnigen Stadtgeflecht wie an der Küste Malmös, das sich bis nach Rothenburgsort zieht und



Pastor Engelbrecht: „Ich träume von einer Innenstadt inklusive HafenCity, die flächendeckend ernst macht mit der fußgänger- und fahrradfreundlichen Stadt, in der nicht Kinder auf die Autos, sondern Autofahrer auf die Kinder achtgeben.“

den Entenwerder Park zum Begegnungsort für alle weiter erschließt.

Die kommende Stadt suchen wir. Und das heißt: Wie wollen wir leben? Glauben wir an den Umbau Hamburgs nach menschlichem Maß? Die Menschen, die St. Katharinen wieder aufgerichtet haben, wussten nicht, wovon sie morgen leben sollen; und doch war ihr höchstes Ziel, dem Wiederaufbau

Frank Engelbrecht

Entscheidungshilfe

Netzwerk HafenCity e.V. rückt 2020 noch näher an die Anwohner und Gewerbetreibenden heran

Wir machen gute Sachen, aber wie gut sie sind, das hängt von guten Mitgliedern ab“, sagt Wolfgang Weisbrod-Weber, stellvertretender Vorsitzender des Netzwerks HafenCity e.V. 2004 wurde das erste Haus in der HafenCity fertig, seit 2009 gibt es das Netzwerk, die Bürgervertretung für alle Menschen, die in der HafenCity leben und arbeiten – zum Verein gehört auch die Interessengemeinschaft der Gewerbetreibenden (IGG).

Ein wichtiger Faktor im Verein sind die Arbeitsgemeinschaften. So hatte die „AG Soziales“ des Netzwerks zum ersten Treffen eingeladen, aus dem dann die Initiative Schulcampus Lohsepark entstand, die nun mit erreicht hat, dass die gesamte Fläche für die Schule und die Bürger genutzt werden kann. Zurzeit beschäftigt sich die AG federführend mit dem bürgerlichen Beteiligungsprozess für die neuen Gemeinschaftshäuser, eine der wichtigen großen Neuerungen in der HafenCity in den kommenden Jahren.

Besonders aktiv ist auch die

„AG Verkehr“. In vielen Workshops hat sie sich intensiv dafür eingesetzt, dass die Versmannstraße für die nächsten fünf Jahre nur zweispurig befahren wird. Für Wolfgang-Weisbrod-Weber ein „Riesenerfolg“ und ein Beweis dafür, „dass sich Engagement lohnt“. Dazu unterstützt das Netzwerk tatkräftig anderes nachbarschaftliches Engagement, wie die Flüchtlingshilfe HafenCity oder die „Freunde des Lohseparks“. Jeden zweiten Monat veranstaltet der Verein ein offenes Vorstandstreffen und in diesem Jahr gab's zum 10-Jährigen ein Sommerfest, das nun zur regelmäßigen Veranstaltung werden soll.

Neue Mitglieder will das Netzwerk HafenCity e.V. gewinnen.

Und einen Malus wollen wir in 2020 gerne verbessern: Das Netzwerk hat zu wenig Mitglieder. 180 sind es heute, doch die hatte der Verein auch schon, als in der HafenCity nur 1.000 Menschen lebten. Heute zählt die HafenCity rund 4.500 Einwohner und es werden monatlich mehr. Wie erreicht man

die Neu-Bewohner am Baakenhafen? Wie überzeugt man ehemalige Mitglieder am Kaiserka, wieder einzutreten?

In den nächsten Wochen und Monaten startet eine Werbekampagne mit Fotos und Testimonials. Wolfgang Weisbrod-Weber, der bei der nächsten Vorstandswahl im März 2020 als einziges Vorstandsmitglied wieder kandidieren wird – man kann also im Netzwerk nicht nur mitmachen, sondern auch Führung übernehmen –, hofft auf einen Durchbruch: „Wir wissen, wir können viel erreichen, aber unsere Legitimität gewinnen wir über die Anzahl unserer Mitglieder.“ Deshalb lautet sein Appell an alle Alt- und Neubewohner und Gewerbetreibende in der HafenCity: „Mitmachen!“ Der Jahresbeitrag kostet 40 Euro, 60 Euro für „juristische“ Personen, also Geschäfte oder Firmen

Dorothea Heintze

INFO
www.netzwerk-hafencity.de
T. 040-3750 2150
M. vorstand@netzwerk-hafencity.de



Sommerfest am Anlass 10 Jahre Netzwerk HafenCity e.V. im Lohsepark: „Unsere Legitimität gewinnen wir über die Anzahl unserer Mitglieder.“



Mittelstreifen in der Shanghaiallee: Bürger packen an – freiwillig, wenn das Wohnumfeld zu verwahrlosten droht.

Kollektive Zwänge und Gemeinwohl

Von Jörg Munzinger

Stadtplaner von heute glauben, durch die Einbeziehung der Bewohner lebenswerte Quartiere zu schaffen. Voraussetzung hierfür ist die aktive Mitgestaltung des eigenen Wohnumfeldes. Dazu wird insbesondere in Stadtteilen mit sozialen Brennpunkten oder größerem Strukturwandel ein Quartiersmanagement eingeführt. So soll auch in der HafenCity ein hauptamtlicher Quartiersmanager eingesetzt werden, der sich um die Belange der Bewohner kümmert und Aktivitäten fördern soll. Diese sollen zum sozialen Zusammenhalt im Viertel beitragen.

Viele Vorbilder dazu finden sich in der Schweiz mit ihrem freiwilligen, gemeinwohlorientierten Handeln der Bürger und einer langen Tradition einer konsensorientierten Debatte. Müssen wir beides erst noch lernen? Die Politik scheint den Bürgern der HafenCity nicht viel Vertrauen entgegenzubringen. Sie traut ihnen nicht zu, ihre Nachbarschaft freiwillig mitgestalten zu wollen, sondern möchte die Bürger zum Engagement zwingen.

Wer in der HafenCity wohnt oder Flächen nutzt, wird künftig vertraglich verpflichtet, finanzielle Beiträge für das Quartiersmanagement zu leisten. Dies gilt für die neueren Grundstückskaufverträge, so dass ungefähr die Hälfte der Bewohner in der HafenCity zahlt, die andere Hälfte – die vor 2010 gebaut haben – nicht. Diese neue Verpflichtung soll auch als Dienstbarkeit im Grundbuch eingetragen werden, inklusive

der Festsetzung von Strafen bei Weigerung zur Zahlung.

Was werden wohl Historiker über diese Jahrhunderte eine Meinung zu unserer Zeit bilden wollen? Werden Sie einen Vergleich mit den Lehnsherren des Mittelalters oder den „freiwilligen“ Arbeitseinsätzen unter dem Namen „Subbotnik“ im früheren Ostblock wie auch früher in der DDR heranziehen? Vielleicht sind sie auch nur irritiert, wenn sich in Zeiten des Wohlstandes niemand findet, der sich aus freien Stücken für das Gemeinwohl einsetzt und basisdemokratische Entscheidungen in seinem Quartier unterstützen möchte. Kollektive Zwänge erwiesen sich in der Geschichte meist nicht als sonderlich effizient. Im Gegenteil, sie verhinderten meist freiwilliges Engagement und Einsatz für das Gemeinwohl.

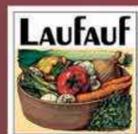
Die HafenCity hat mehr verdient, als einen auf Misstrauen beruhenden Zwang. Es ist ein Armutszeugnis, wenn der Stadt für die neu entstehenden Gemeinschaftshäuser in den Parks der HafenCity nichts Besseres einfällt, als für die Kosten zum Unterhalt und Programm der Häuser die Hälfte der Quartiersbewohner mit einer Zwangsabgabe zu belegen. Der Erfolg der HafenCity besteht darin, dass Menschen und Unternehmen Rahmenbedingungen geboten werden, sich zu entfalten, Ideen zu verwirklichen, zu investieren und den neuen Stadtteil als ihre große Chance verstehen.



JÖRG MUNZINGER schreibt in seiner Kolumne „#urbnhafencity“ über seine Eindrücke und Beobachtungen in der HafenCity. Seine Leidenschaft sind Immobilien, Architektur und Städtebau. Er wohnt in der HafenCity.

GRÜNKOHL

Zum Beispiel mit Kasseler, Kochwurst und Bratkartoffeln € 16,50



Das Traditions-Restaurant für regionale Küche und Aufläufe im Weltkulturerbe

Kontorhausviertel, Kattrepel 2, 20095 Hamburg, Tel.: 040-326626, Montag-Samstag 11:30-22:00 Uhr www.laufauf.de





HafenCity
TRAININGSEXPERTE

Aktion bis 31.01.2020:
JETZT 2020 DURCHSTARTEN
Im Januar anmelden und Personal Training inkl. sichern

Ihr Ansprechpartner:
Nils Kuprat
040-607726500
nk@primetime-fitness.de




Helene Hansemann
hairstyle & extensions

Haare sind der Spiegel unserer Seele

Volles, glänzendes Haar strahlt Gesundheit und Vitalität aus. Vertrauen Sie sich dem positionierten Team unseres jungen Meisterbetriebs in der Hafencity an, um sich die Schönheit Ihres Haares zu erhalten. Neben den klassischen Friseurdienstleistungen des Pflegens, Schneidens, Färbens und Stykens liegt unser Schwerpunkt vor allem auf Echthaarverlängerungen und -verdichtungen, wobei wir größten Wert auf die Verwendung hochwertiger Produkte sowie ein authentisches und typgerechtes Erscheinungsbild legen.

Wir arbeiten mit den Echthaar-Tape-Extensions von Hairtalk. Die Kaltklebmethode ist besonders schonend und schließt somit die Gefahr des Haarbruchs aus. Ihre Haare lassen sich in 25, 40 oder 55 cm verdichten und auch verlängern. Durch das breite Spektrum an Farbnuancen fügen sich die Tapes nahtlos in das Naturhaar ein.

Ob Sie etwas ganz Neues ausprobieren oder nur eine kleine Veränderung erzielen möchten, wir beraten Sie gern und freuen uns auf Sie! Ihre Helene Hansemann

Am Kaiserkaai 28, 20457 Hamburg, 040 67387020,
www.helene.hansemann.de



TATTOO FASHION
Whatever u think' we ink

Das Team von Tattoo Fashion heißt Euch herzlich Willkommen und beantwortet Euch gerne alle Eure Fragen betreffend Euren Traumtattoo oder Piercing. Wir sprechen deutsch und englisch.

Dein Tattoo-Motiv gefällt Dir nicht mehr? Wie wäre es, es einfach weglassen zu lassen oder vorbereitend für ein Cover Up? Mit Hilfe unseres Lasers zur Entfernung von Tattoos ist es jetzt möglich. Vereinbare einen Termin für Deine kostenlose Beratung bei uns.

- Tattoos
- Porträt & Realistisches / Aufrisierungen Schwarz & Grau / Farbige Tribals & einfache Tattoos.
- Tagessitzung (8 Stunden).
- Zeichnungen von A5 bis A2
- Piercings
- Intime Piercings / andere Piercing Varianten

Tattoo Fashion Hafencity
Hongkongstraße 6, 20457 Hamburg
0170 3431223
www.tattooofashion-online.de
facebook.com/TattooFashionHafencity



ELEKTRO-MUSKEL-STIMULATION
DIE FITNESS INNOVATION
STÄRKE SCHLANKE MUSKULATUR IN 20 MINUTEN

Jetzt testen!
4 Wochen EMS Training für nur €79,-

- ✓ Sporttherapeutisches EMS Rücken-Training
- ✓ Abnehmen / Shaping / Muskelaufbau
- ✓ Jedes Training ist speziell auf Ihre Bedürfnisse abgestimmt

Am Sandtorpark 8, 20457 Hamburg
Tel: 040 22698590
www.houthafen.de

Hongkong Studios: Entspannung und Entschleunigung lernen und in den Alltag integrieren.

kenntnissen. Jedes Training ist speziell auf die persönlichen Bedürfnisse abgestimmt. Körperperfekt wird abgebaut, Muskulatur neu aufgebaut. Trainiert wird ein- bis zweimal wöchentlich jeweils 20 Minuten alle Muskelgruppen, auch die wichtige **Tiefen-Rücken-Muskulatur**. Die größten Schwierigkeiten bei den guten Vorsätzen für mehr Sport liegen nach Meinung von Christian Albers in der Kontinuität. „Ein Terminplan mit festen Zeiten und ein regelmäßiger Trainingspartner helfen da schon sehr“, sagt er. „Wer mit Partner trainiert, dem fällt es schwerer, abzusagen und auf dem Sofa sitzen zu bleiben. Am Anfang reicht es schon, viel mehr zu Fuß zu erledigen. Das kann jeder – eine Station früher aus dem Bus, die Treppen statt dem Fahrstuhl – oder das Büro umgestalten, so dass man auch im Stehen arbeiten kann. Denn die Volkskrankheit „Rücken“ geht auf Bewegungsarmut zurück. Dazu dann zweimal die Woche **Krafttraining** unter Anleitung und **gesunde Ernährung**, damit wird schon ganz viel erreicht.“

Entspannung und **Entschleunigung** – das wird auf 400 Quadratmetern im Hongkong-Studio im 6. Stock in der Hongkong-



Heart work statt hard work.
Workshopräume, die glücklich machen

www.HONGKONGSTUDIOS.de

straße 5 angeboten. Hier hat sich der langjährige Spiegel-Titelchef Stefan Kiefer seinen Lebensraum verwirklicht. Ihm hat seine 45-jährige Meditationspraxis geholfen, im Job zu „überleben“. Im ehemaligen Teppichspeicher sind Workshopräume, ein Musikstudio und **Meditationsräume** entstanden. Tochter Amelie gibt als erfahrene Yogalehrerin ihr Wissen weiter. Sie ist gerade Mutter geworden und wird von Charlotta Scharff beim entspannenden Hatha-Yoga vertreten. Die Kurse sind offen für alle, egal ob Anfänger oder erfahrener Yogi. „Early Bird“ verhilft zu einem guten Start in den Tag, 30 Minuten „**Mittagspausen-Yoga**“ ist eine entspannte Auszeit vom Job und die „After Work“-Stunden helfen, den Tag relaxed ausklingen zu lassen. Stefan Kiefer entwickelt zusammen mit der Meditationstrainerin Susanna-Frederika Bollmann gerade ein Set von **Meditations- und Entspannungs-Workshops**, das sich vor allem an **Firmen- und Führungskräfte** richtet. Entspannung und Entschleunigung kann man lernen und sinnvoll in den Alltag integrieren. Denn ein rundum entspannter Mensch ist glücklich, beruflich und privat. Ein idealer guter Vorsatz für das Neue Jahr.

Susi Röder

Sonderveröffentlichung

Schönheit und Fitness in der Hafencity

Das neue Jahr animiert zu neuer Aktivität fürs Besser-Fühlen und Nachhaltiger-Leben

Endlich mal weniger Stress und mehr Zeit für mich. Mehr tun für Gesundheit, besseres Aussehen und Fitness. Den inneren Schweinehund öfter austricksen und an die frische Luft oder ins Studio gehen. Wer kennt sie nicht, die guten Vorsätze, die jetzt im neuen Jahr noch ganz frisch sind?

Dann los – sie in Angriff nehmen und was tun.

Es gibt einiges an Tipps und Tricks, damit wir nicht – wie so oft – schon im Februar gescheitert sind und doch wieder auf dem Sofa sitzen. Ganz wichtig ist bei der Umsetzung, die Ziele genau zu definieren. Ob das realistische Kilos (nicht zu viele, lieber kleine Schritte) zum Abnehmen sind oder eine Strecke in einer bestimmten Zeit zu laufen. Sich selbst nicht überfordern. Und genau überlegen, wie der Sport, das Training, die Ernährungsumstellung in den täglichen und den wöchentlichen Ablauf integriert werden können. Das Ziel dann in klare Worte fassen und aufschreiben. Ein kleiner Zettel am

Kühlschrank erinnert immer wieder daran und appelliert an das schlechte Gewissen. Natürlich sollte man auch Rückschläge mit einplanen, die gehören dazu. Aber nicht allzu viele Gedanken daran verschwenden, lieber nach vorn blicken und weiter machen. Sehr hilfreich ist es, wenn man sich Verbündete sucht. Im Freundes- und Kollegenkreis davon erzählen und sich für die Fortschritte loben lassen. Vielleicht findet sich ja ein Mitstreiter, dann kann man sich gegenseitig motivieren und findet nicht so leicht eine Ausrede, wenn es mal wieder gerade nicht passt.

Die Hafencity bietet vielfältige Möglichkeiten, die guten Vorsätze umzusetzen. Es beginnt für die ganz untrainierten mit dem täglich kleinen Spaziergang am Wasser oder durch den Lohsepark und geht professionell weiter in den Studios. Nils Kuprat, Geschäftsführer von Prime Time Fitness am Überseeboulevard, weiß, wie man am Ball bleibt: „Die Nähe zur Arbeit oder der Wohnung ist wichtig, kurze

Wege und keine lange Anfahrt. Und erst mal **drei Monate Probettraining**. Optimal dreimal die Woche. Ein Personaltrainer kümmert sich gezielt um die Schwachstellen, motiviert und ruft auch mal an.“

Und für die, die gar keine Zeit haben, gibt es bei ihm das **Milon Zirkeltraining**. Die Geräte fahren vollautomatisch von selbst in Position nach Größe und Gewicht, man braucht sich nichts zu merken. Zweimal alle sieben Geräte in 20 Minuten bedeutet, den ganzen Körper optimal zu trainieren. Wichtig sind natürlich auch die Öffnungszeiten, bei Prime Time wochentags von 6 bis 24 Uhr und am Wochenende von 8 bis 22 Uhr. Und als Sahnehäubchen: Nach dem Sport entspannen im Wellness-Bereich vom 25Hours Hotel gehört zu dazu.

Ganz privat und individuell geht es bei Christian Albers und seinem Fit4Live Studio Am Sandtorpark 8 zu. Sein **EMS-Training** (Elektro-Muskel-Stimulation) basiert auf neuesten wissenschaftlichen Er-



Prime Time Fitness: Gezielt um Schwachstellen kümmern. FOTO: PATRICK LIBKE

NEUERÖFFNUNG 2020 IN DER HAFENCITY



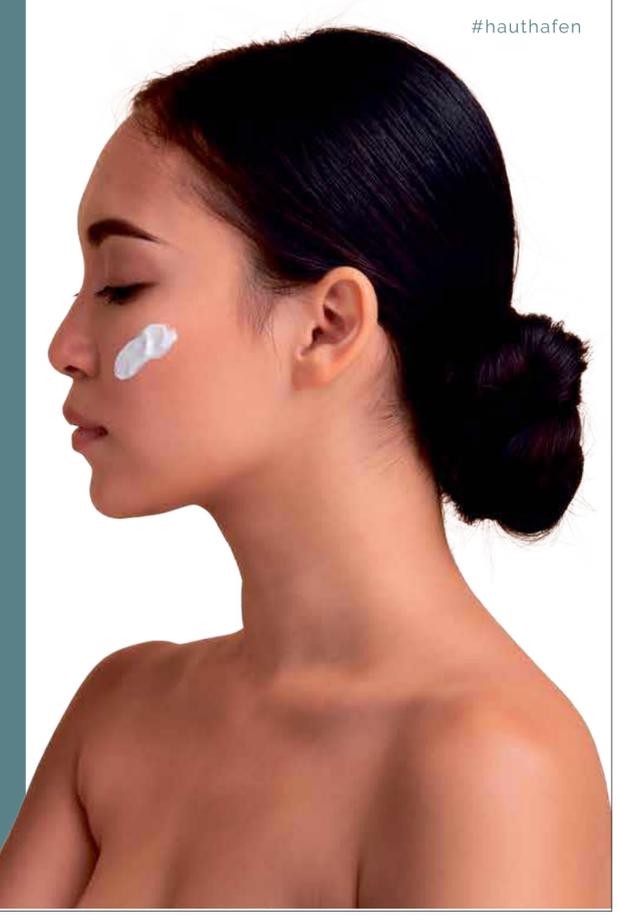
Wir setzen auf hochwertige Naturkosmetik und ein medizinisch orientiertes Hautpflegekonzept. Natürlich kannst du auch für eine kleine Auszeit in der Mittagspause vorbeisegeln.

JETZT TERMIN BUCHEN UND EIN WERTVOLLES GESCHENK ERHALTEN.
WWW.HAUTHAFEN.DE

Singapurstraße 1, 20457 Hamburg
Tel.: 04022698590
www.hauthafen.de

@hauthafen

*nur solange der Vorrat reicht



#hauthafen

Mehr Poesie statt Profitstreben



HCZ-Gastautor Dirk Meyhöfer, Architekturkritiker und Hochschuldozent, plädiert für Widerstand an der Stadtküste im dritten Jahrzehnt der Hafencity

Wenn man das schöne Bild von Töchtern und Söhnen Hammonias auch auf Stadtteile übertragen möchte, dann hat Hamburg über 100 davon. Und wir dürfen stolz auf sie sein - so unterschiedlich sie sind, so wunderbar ist jeder einzelne. Ob nun proletarischen Ursprungs wie Barmbek, Wilhelmsburg oder Veddel, ob nun ein ganz klein bisschen überkandidelt hanseatisch wie die Elbvororte. Oder schneeweiß in Harvestehude, backsteinrot in Alsterdorf. Fast holsteinisch oder niedersächsisch in Sasel oder den Vier- und Marschlanden. Landstädtisch wie Bergedorf und Altona oder metropoliten im traditionellen Wallgebiet. Die schönste Stadt der Welt ist eine gelungene Patchwork-Stadtlandschaft für alle, die Hamburg lieben. Das ist geballte Tradition.

Ein Stadtteil wird erwachsen. Wenn dann Stadtväter und -mütter an der Jahrtausendwende auf die Idee kamen, noch einmal eine Art Retortenbaby zu zeugen, das all dies in sich trägt, ist das erst einmal eine gute Tat. Doch spüren wir sofort die Last, die von Beginn auf dem Baby namens Hafencity schwebte. Etwa 18 bis 20 Jahre braucht es, um erwachsen zu werden. Das gilt auch für Stadtquartiere. Ich war bei Schwangerschaft und Geburt dieser Hafencity dabei, ich habe sie heranwachsen sehen. Ihr Vater, die Freie und Hansestadt Hamburg (FHH) und ihre Mutter, die Hafencity Hamburg GmbH (HCH - oder umgekehrt?), waren mächtig stolz damals. Sie haben prächtig viel investiert in die Erziehung und sorgen für eine hervorragende Ausbildung. Elitär sollte es sein (allerdings nicht avantgardistisch!).

Leider waren die Eltern nicht ganz selbstlos, vielleicht sogar anmaßend, auch wenn sie als typische Eltern nur das Beste wollten. Der Spross sollte Hanseat*in werden. Das bedeutete: rechnen lernen! Was Anständiges werden: Kaufmann, was in der hanseatischen Diktion auch Pfeffersack heißt. Eine oder einer, um den die Welt uns beneidet! Der, die sich in der Welt bewegen kann. Die Ausbildung war streng und gut, und clever, denn Hamburg hatte (Ausbildungs-) Verträge geschlossen, die aber ein Darlehen und kein Kostenzuschuss waren. Jetzt muss die Hafencity zahlen. Das hat ein ganz klein bisschen was Faustisches, denn die Seele wurde in Zahlung gegeben. Wer es nicht glaubt, hatte 25 Jahre Zeit, während der Aufführungen des Hamburger Jedermann in der Speicherstadt, das zwischen den Zeilen herauszuhören. Dem Regisseur Michael Batz sei Dank.

Freiheit und Emanzipation: Bis es soweit ist mit dem Zurückzahlen, muss der Junge bei den Eltern wohnen bleiben oder genauer gesagt, wohnen die Eltern bei ihm. Lassen wir die wilde kleine Vergleichsglosse - reden wir Klartext: Die Hafencity geht sozusagen in ihr drittes Jahrzehnt, in die 2020er Jahre. Wie gesagt, ich

habe die Hafencity heranwachsen sehen und nun bin ich mit ihrer Entwicklung mehr als unzufrieden: Dieser Stadtteil ist in der Gefahr sich falsch zu entwickeln.

„Ich habe die Hafencity heranwachsen sehen und sie ist in Gefahr, sich falsch zu entwickeln.“

Zwei Beispiele: Erstens der Dresscode - also die Architektur. War am Anfang noch oberflächlich und der „Würfelhusten“ beklagt worden, ist die Lage heute viel ernster geworden. Der Fetisch heißt Dichte, was man mit Profit übersetzen muss. Deswegen entstehen inzwischen Wohnungen, die zwar verkäuflich sind, aber in denen man nicht mehr wohnen kann, weil immer Winter dort ist, nie die Sonne scheint. Der neue Baakenhafen hält die ursprünglichen hehren Versprechungen einer menschlichen Wohlfühlarchitektur nicht ein: Kirchdorf Süd und Mümmelmannsbogen wirken nahezu elegant dagegen.

Zweitens: Das ist (noch) nicht eine Stadt für alle Hamburger! Der Profit ist einseitig verteilt, beziehungsweise die Hafencity lebt zu Lasten der Brüder und Schwestern St. Georg und andere im Bezirk Mitte müssen

die Suppe auslöfeln, denn wer bezahlt den Unterhalt dieser schönen egozentrischen Parks und Promenaden in der Hafencity in der Zukunft? Ja, wir alle. Und die Hafencity ist alles andere als nachhaltig, weil sie nicht zukunftsorientiert ist und mit der Gesundheit ihrer Bewohnerschaft spielt - hier ist es kalt, windig und stürmig und weiterhin verkehrgefährlich.



» Mit zwanzig hat man noch Träume, sagt sich der adoleszente Stadtteil und denkt an Widerstand.«

Das muss sich ändern!

Also: Schluss mit der Bevormundung durch die Hafencity Hamburg GmbH, das kann der Junge selbst, jetzt entscheidet er (das heißt seine Bürger und die politischen Gremien!). Man nennt so etwas auch Emanzipation und Partizipation.

Neues Denken braucht die Hafencity! Mit zwanzig hat man noch Träume, sagt sich deswegen der adoleszente Stadtteil und denkt an Fridays for Future und Widerstand. Denkt an seine Ausbildungsversicherung, die er gar nicht mehr braucht. Statt Pfeffersackprofit mehr Poesie. Aber wo anfangen? Dort wo die Irrtümer am sichtbarsten sind! Im Überseequartier-Süd, was man als eine unerlaubte Genmanipulation erkennen muss. Niemand wollte und will das Shoppingcenter: Die Bewohner nicht, weil sie es nicht brauchen, sondern mehr Wohnungen. Die Geschwister-Stadtteile rundum nicht, weil sie Kannibalismus des Einzelhandels befürchten. Der alte und der neue Oberbaudirektor auch nicht, weil es jede Spielregel innerstädtischen Lebens konterkariert: Shopping-Center sind für Suburbia an Autobahnen gedacht. Doch der Investor baut stoisch weiter und

Mutter HCH und Vater FHH schauen zu.

Und deswegen erinnern sich die Hafencity und ihre Bewohner jetzt daran, was man im Alter von 18 bis 20 so tut: Widerstand für die eigenen Werte - wer jung ist, steht links und geht auf die Barrikaden. Ohne Widerstand und neue Konzept geht jetzt gar nix, denkt sich die junge Hafencity und hofft auf Mondays for Future in der Hafencity und den ÜXIT: den Ausstieg aus dem Überseequartier-Süd! Liebe Hafencity - emanzipiere dich von deinen Eltern, die dich so einseitig streng erzogen haben, suche dir neue Freunde, nimm das Heft selbst in die Hand und werde erwachsen - so wie du möchtest! Dirk Meyhöfer

DIRK MEYHÖFER

ist Journalist, Autor und Architekturkritiker. Der 69-Jährige hat in Hannover Architektur und Städtebau studiert. Seit 1977 lebt und arbeitet er in Hamburg, zehn Jahre davon im Jahreszeitenverlag u.a. bei Architektur & Wohnen. Er ist u.a. Herausgeber und Autor des Hamburger Architektur-Jahrbuches und seit 2010 freier Hochschullehrer an der Hafencity-Universität.



Architekturkritiker Dirk Meyhöfer: „Inzwischen entstehen zum Beispiel im Baakenhafen Wohnungen, die zwar verkäuflich sind, aber in denen man nicht mehr wohnen kann, weil immer Winter dort ist, nie die Sonne scheint.“ © THOMAS HAMPPEL

Welterbe-Banausen?

Die IG KulturQuartier will die vielfältige Breite der Kultur im Stadtteil noch bekannter machen und wünscht für 2020 gelebte Unterstützung von Politik und Verwaltung

Es waren noch die Pionierzeiten der Hafencity, als sich im Sommer 2006 elf Museen und Ausstellungen mit einer beeindruckenden thematischen Bandbreite zur „Interessengemeinschaft KulturQuartier Speicherstadt und Hafencity“, kurz: IG KulturQuartier, zusammenschlossen: vom Museumsschiff Cap San Diego an der Überseebücke über international bedeutende Attraktionen wie dem Miniatur Wunderland oder dem Hamburg Dungeon; von wissenschaftlich ausgerichteten Häusern wie dem Speicherstadtmuseum oder dem Internationalen Maritimen Museum Hamburg, dem Info-Center Kesselhaus und dem Nachhaltigkeitspavillon Osaka 9 als Ausstellungsorte



» Die Hafencity als ein Ort anerkennen für ein modernes, nachhaltiges und lebendiges Zuhause.«

Frederik und Gerrit Braun (v.l.)

der wachsenden Hafencity; oder vom Automuseum PROTOTYP und Spicy's Gewürzmuseum als Erlebniswelten für Hubraum- oder Chili-Fans bis hin zum Dialoghaus mit seinem generationsübergreifenden sozialen Engagement wie auch dem Zollmuseum, das natürlich nur im ehemaligen Hamburger Freihafen zuhause sein kann. Elf Kulturorte, die vielfältigste Inspirations- und Erlebnismöglich-



Welterbe-Speicherstadt: Holländisch Brookfleet bei Vollebbe mit Block U, St. Annen 1 (HHLA) und ehemaliges Freihafenamt (heute Philipp und Keuntje) sowie Block R und Q (v.l.n.r.). © SOCHEN HETZCHEN

lichkeiten auf engstem Raum bieten.

Das UNESCO-Welterbe wird mit an Desinteresse grenzender Gelassenheit behandelt

Jede Menge Ansatzpunkte für entdeckungsfreudige Touristen oder Hamburger, und alles nur wenige Gehminuten voneinander und der Elbphilharmonie entfernt - um auch Hamburgs kulturellen Leitern unmittelbar neben dem Weltkulturerbe ins Spiel zu bringen! Kultur ist die dunkle Materie bei der Bewertung der Attraktivität von Städten: Schwer zu identifizieren, aber von überragender Bedeutung.

Spätestens seit Ernennung von Speicherstadt und Kontorhaus-Viertel zum UNESCO Welterbe im Juli 2015, so könnte man deshalb meinen, hat die Hansestadt alle Register der Öffentlichkeitsarbeit und Erschließung gezogen, um ihr frisch gekürtes Schatzkästlein zu präsentieren? Leider nicht: Das Thema UNESCO Welterbe wird mit einer an Desinte-

resse grenzenden hanseatischen Gelassenheit behandelt, die in krassm Kontrast zu der Freude und dem Engagement anderer Städte steht, die sich diese Ehrung mit Begeisterung und Esprit feiern.

Hier versucht die IG KulturQuartier, Akzente zu setzen und zum Beispiel dazu beizutragen, das vom Welterbe-Koordinator Bernd Paulowitz mit viel Engagement etablierte Welterbestef zum Erfolg zu machen. Immer am ersten Juni-Weekend wird weltweit an den UNESCO-Stätten gefeiert und auch Hamburg ist seit 2018 dabei. Die elf Kulturins-



te der IG KulturQuartier erarbeiten dafür Rundgänge durchs Welterbe, die viel mehr zeigen, als der Besucher erwartet und der Einheimische kennt. Es geht um Insiderwissen!

Da gibt es witzige Kurzvorstellungen der Häuser des

KulturQuartier, ungewöhnte Einblicke in Museen, Ausstellungen und Teppichhandlungshäuser, Rundgänge durch Westphalentürme - das sind die pittoresken Türmchen der östlichen Speicherstadt - und Ausblicke auf zukünftige Denkmalorte im Lohsepark. Es gibt Informationen, Unterhaltung, Spannung und zufriedene Besucher. Was als kulturelles Netzwerk begann, hat sich über die Jahre zu einem attraktiven Partner für Kulturbehörde, Hamburg Tourismus und Hamburg Marketing entwickelt. Warum nicht genau an diesem Punkt konsequent weiterarbeiten?

Die Brüder Frederik und Gerrit Braun von Miniatur Wunderland beziehen auch die in einigen redaktionell verkümmerten Medien oft vorsätzlich schlechtergedete Hafencity in ihre Ideal-Perspektive des KulturQuartier ein. „Wir wünschen uns so sehr, dass sich die Hafencity nächstes Jahr endlich nicht mehr mit Schlagzeilen wie ‚Mäuseplage‘ oder ‚Geschäfte stehen leer‘ herum-

schlagen muss, sondern als der Ort anerkannt wird, der er ist: ein modernes, nachhaltiges und lebenswertes Zuhause. Dies gilt für Einwohner wie auch Touristen oder Mitarbeiter.“

Die IG KulturQuartier wird sich auch künftig für die Kommunikation von Hamburgs facettenreichem Kulturangebot inklusive dem UNESCO Welterbe stark machen. Was sich jedoch alle Beteiligten seit Längerem für die Zukunft wünschen, ist spürbare Begeisterung von Seiten der Politik und Verwaltung für das kulturelle und touristische Potenzial, das hinter dem Zollkanal verborgen liegt.

Die Elbphilharmonie als Multiplikator für andere Kultur in Speicherstadt und Hafencity

Die Wertschätzung der UNESCO-Auszeichnung und eine Einbeziehung der lokalen Akteure wären ein Gewinn für alle: Effizienz und Charme der Aktionen ließen sich steigern, wenn Netzwerke wie die IG KulturQuartier mit Kompetenz, kreativem Input und dem

Wissen der Gegebenheiten vor Ort bei der Erschließung des Welterbes beteiligt würden. Auch die Optimierung der Wegebeziehungen zwischen den einzelnen kulturellen Angeboten und eine kooperative Informationspolitik würden Synergien zu gegenseitigem Nutzen schaffen. So könnte die magnetische Wirkung der Elbphilharmonie zum Multiplikator werden, wenn am Platz der Deutschen Einheit mit einem interaktiven Display auf die aktuellen Sonderausstellungen, Veranstaltungen und Erlebniswelten in der Nachbarschaft hingewiesen würde. Ideen gibt's genug - wie so oft geht es nur darum, sie auf einen guten Weg zu bringen, statt Gründe zu suchen, warum sie nicht realisiert werden können.

Carolin Peiseler, Damián Morán Daubez, Thomas Hampel

INFO
www.kulturquartier-hamburg.de
mail@kulturquartier-hamburg.de
Statement des IG-Kulturquartier-Mitglieds Automuseum PROTOTYP Seite 16 »

DATA2000 GmbH / FotoData GmbH

- Beratung & Gestaltung
- Drucke & Kopien
- div. Bindungen
- Visitenkarten
- Broschüren
- Flyer

COPYSHOP & Fotoarbeiten

- Scans
- Plakate
- Fotodrucke
- Kaschierungen
- Bildbearbeitung
- Großformatdrucke

Willy-Brandt-Straße 51 • 20457 Hamburg • 040 / 226319-460 • copyshop@data2000.de



„Lust auf ein weiterbummeln machen“: Oliver Schmidt und Thomas König (r.), Gründer des Automuseums PROTOTYP. © REMI DARCEGEN

Verstärkter Fokus auf Menschen

Was sich IG-Kulturquartier-Mitglied Automuseum PROTOTYP für die HafenCity 2020 wünscht

Als wir 2004 begonnen haben, unser historisches Fabrikgebäude an der Shanghaiallee zu renovieren, waren wir bereits von dem Potenzial dieses Stadtteils überzeugt, und über die Jahre ist die HafenCity um uns gewachsen. Das Automuseum PROTOTYP gibt es nun über zehn Jahre – und ähnlich wie wir bei unserer Ausstellung nicht nur Technik und Design von teilweise einmaligen Fahrzeugen präsentieren, sondern auch die Geschichten der Konstrukteure und Rennfahrer erzählen, wünschen wir uns für die HafenCity einen verstärkten Fokus auf den Menschen.

Konkret wäre beispielsweise eine optimierte Anbindung der östlichen HafenCity wünschenswert. Steht man als Tourist an den Elbarkaden im Magdeburger Hafen

käme man nicht auf die Idee, dass sich der leicht ansteigende Weg nach Osten lohnt. Im Gegenteil: Poller und der Wechsel von Kopfsteinpflaster auf Teer signalisieren: das war's jetzt mit Fußgängerzone.

Schön wäre es, wenn mit Straßenkunst, Bepflanzung und anderen Hilfsmitteln Lust auf ein Weiterbummeln in Richtung Lohsepark und Automuseum PROTOTYP gemacht wird. Spätestens wenn mit dem Dokumentationszentrum der Gedenkorte denkmal Hannoverscher Bahnhof komplettiert wird, sollte die Gestaltung der Fußgängerwege auch diesen Bereich des Quartiers als wertvolle Facette der HafenCity wie selbstverständlich in den Wegeplan durch die HafenCity von der Elphi bis zum Oberhafen integrieren.“ *Oliver Schmidt und Thomas König (v.l.), Automuseum PROTOTYP*

Unerwartete Freunde

Von Jan Ehlert



Der Schriftsteller H.G. Wells war wahrlich kein Optimist. In vielen seiner Bücher, wie etwa „Krieg der Welten“ oder „Die Insel des Dr. Moreau“ beschreibt er vernichtende Kriege zwischen Außerirdischen und Menschen – oder, noch schlimmer, zwischen Menschen und Menschen. Was das Jahr 2020 betrifft, war Wells jedoch voller Hoffnung: Im Jahre 2020 werde es eine neue Art von Politik geben, schreibt er in seinem Buch „Die Rettung der Zivilisation: „Anstatt dass die Welt ereignisse in verschiedenen auswärtigen Ämtern erledigt werden, die gemein und listig Pläne schmieden, sich gegenseitig zu schädigen, werden sie von weitsichtigem Verständnis geleitet sein und dem allgemeinen Besten dienen.“

Eine schöne Vision – aber Wunsch und Wirklichkeit liegen leider oft weit auseinander. Friedrich Hölderlin, der große Tübinger Dichter, der in diesem Jahr 250 Jahre alt geworden wäre, hat schon Anfang des 19. Jahrhunderts darüber geschrieben, wie schwer es ist, den Vorsatz einzuhalten, ein besserer Mensch zu sein: „Etlisch Kämpfe – Tugend

und Gewissen / Nur noch schwach bewegen sie das Herz / Wieder umgefallen! – und es fließen / Neue Tränen, neuer Schmerz“.

Man wird doch noch träumen dürfen, dass die Welt ein bisschen besser wird.

Aber egal, wie oft man schon umgefallen ist: Ein Neues Jahr hat begonnen – und damit ist die Zeit reif, die alten neuen Vorsätze wieder hervorzuholen. Denn wann, wenn nicht zu Beginn eines neuen Jahres, sollte man träumen dürfen, dass die Welt ein bisschen besser wird. Wer hätte schließlich am Neujahrstag 1989 gedacht, dass sich im gleichen Jahr noch die Mauer öffnen würde. Warum sollte also nicht auch Wells' Vision doch noch eintreten. Unwahrscheinlich – aber nicht unmöglich.

Es müssen aber gar nicht die großen Veränderungen sein. Auch im Kleinen kann uns die Literatur viele Anregungen für gute Vorsätze geben. Etwa die Romane von Wolf Dietrich Schnurre, der in diesem Jahr 100 Jahre alt geworden wäre. „Jenö war mein Freund“ heißt sein wohl bekanntestes Kinderbuch, das die Freundschaft eines Kindes zu einem Sinti-Jungen beschreibt. Trotz aller Vorurteile und Beschimpfungen hält er an dieser Freundschaft fest. Ein Buch, von dem auch wir Erwachsene noch immer viel lernen können. Wann haben wir schließlich das letzte Mal über jemanden, der nicht zu unserem eigenen Herkunftsmilieu gehört, gesagt: „Er ist mein Freund“? Vielleicht wäre das ja ein guter Vorsatz für 2020: neue, vielleicht auch unerwartete Freunde zu finden. Wenn es gelingt, wird es das eigene Leben wunderbar bereichern.

JAN EHLERT wohnt und lebt in der HafenCity. Seine Passion sind Bücher. Er schreibt monatlich seine Kolumne „Literatur zur Lage“.

Perlen polieren

Das Hamburger Bündnis für Wohnstifte will die Gebäude modernisieren und die Kommunikation verbessern

Das älteste ist mehr als 700 Jahre alt, das jüngste wurde erst 2013 gegründet und in der HafenCity steht sogar ein Neubau: Wohnstifte in Hamburg haben Tradition, sind alles andere als angestaubt und passen in neue Quartiere, wie die 41 Seniorenwohnungen der Martha-Stiftung am Kaiserkai zeigen. Die Idee, die hinter dieser Wohnform mit der angestaubt klingenden Bezeichnung steckt, ist brandaktuell: Das eigene Vermögen oder die eigenen Fähigkeiten werden eingesetzt, um Unterkünfte für Menschen mit geringem Einkommen zu schaffen. Doch zahlreiche alte Häuser der rund 100 Wohnstiftungen der Hansestadt sind in die Jahre gekommen, sie müssen modernisiert und saniert werden. Deswegen haben sich 32 Stiftungen zum Hamburger Bündnis für Wohnstifte zusammengeschlossen. Ihr Ziel: Sie wollen aktiv werden, um die bestehenden Stiftungsgebäude zu sanieren und sogar neue zu bauen.

„Wohnen ist das soziale Thema unserer Zeit und Stiftungen haben eine Antwort darauf“, sagte Mechthild Kränzlin, Vorständin der Homann-Stiftung bei der Gründungsversammlung des Bündnisses im Oktober. Kränzlin hatte, aufgeschreckt von dem Abriss eines Wohnstiftes im Stadtteil Eppendorf und dem Verkauf des Geländes an einen Investor, bereits vor fünf Jahren die Initiative „Perlen polieren“ zusammen mit Johannes Jörn von der Patriotischen Gesellschaft und Ulrike Petersen von Stattbau Hamburg initiiert. Es war klar, dass die Stifte es nur gemeinsam schaffen, die zum Teil wunderschönen alten Gemäuer mit ihren Erkern und Giebeln, wie sie zum Beispiel in der Stiftsstraße in St. Georg zu finden sind, zu erhalten. Doch Kontakte zu bekommen, war gar nicht so einfach.

„Niemand wusste, wie viele Wohnstifte es in Hamburg gibt. Einige sind unglaublich schlecht erreichbar. Manche verfügen nicht einmal über



Gemeinsam Öffentlichkeit herstellen und Unterstützer gewinnen: 32 Stiftungen haben das Hamburger Bündnis für Wohnstifte unterzeichnet.

© KATRIN WIENEFELD

eine E-Mailadresse, geschweige denn eine Website“, erinnert sich Kränzlin. Aber genau um diese, zumeist ehrenamtlich geführten Stiftungen gehe es, sagt die Bündnisinitiatorin. Kleine Stifte hätten oftmals nur geringe finanzielle Rücklagen. „Solche Stiftungen wollen wir mit unserem Zusammenschluss erreichen und unterstützen“, so Kränzlin.



Mitinitiator des Hamburger Bündnisses für Wohnstifte: Johannes Jörn vom Vorstand der Patriotischen Gesellschaft.

© KATRIN WIENEFELD

In den bis zu 5000 Wohneinheiten der Hamburger Stifte wohnen nicht nur Senioren, auch wenn alte Menschen mehr als die Hälfte der Bewohner ausmachen. Auch psychisch Erkrankte, Obdachlose, Sucht-

ranke oder chronisch erkrankte junge Leute finden dort bezahlbare Bleiben, Betreuung und Gemeinschaft. Dass solche Wohnformen wichtig sind, hat auch die Politik erkannt. Nach vielen Gesprächen mit der Initiative Perlen polieren, beschloss die Hamburgische Bürgerschaft, eine Koordinierungsstelle für Wohnstifte bei der Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen einzurichten. Ein Angebot, um die Stiftungen durch den Dschungel der zahlreichen Förderprogramme für Modernisierungen und Neuentwicklung von Quartieren zu führen.

Neben der Martha-Stiftung, die bald am Baakenhafen Service-Wohnen anbieten wird, gehört die junge Stiftung Ros als Mitglied zum neuen Bündnis. Die Stiftung konnte das Ledigenheim in der Neustadt retten und sieht sich der gemeinnützigen Tradition verpflichtet. „Viele Stiftungen machen seit Hunderten von Jahren gute Arbeit“, sagt Antje Block, Vorständin der Stiftung Ros, „Wir sollten aus den Erfahrungen lernen und helfen, die Stadt sozialer zu gestalten.“

Katrin Wienefeld

INFOS UNTER:
www.perlen-polieren.de

Probleme?
Ich helfe Ihnen gern

Bartram* & Niebuhr
– Rechtsanwaltskanzlei –
gleich „nebenan“
Rechtsanwalt Rasmus Niebuhr

ABC-Str. 1, 20354 Hamburg
Tel.: 040-33 74 39, Fax. 040-32 48 70
E-Mail: kanzlei@avkaat.de

Viele Jahre Erfahrung speziell in
Miete und Wohnungseigentum

*verstorben am 19.07.2014





„Niemand soll ruiniert werden“

Farid Müller, Parlamentarischer Geschäftsführer der Grünen-Fraktion in der Bürgerschaft, über Hafenwirtschaft, Wahlkampf und die HafenCity

Haushaltsschuss-Mitglied
Farid Müller: „Wir brauchen Visionen in der Politik, die man dann aber auch seriös unterfüttern muss.“

© THOMAS HAMPEL

Herr Müller, Sie tragen den deutschesten aller deutschen Nachnamen und einen orientalischen Vornamen. Wie kommt es zu diesem west-östlichen Namens-Duo?

Relativ schlicht. Mein Vater war gebürtiger Ägypter und meine Mutter Deutsche. Sie haben sich in Berlin beim Studium kennengelernt und sind nach Kairo gezogen, wo ich geboren wurde. Der Nahe Osten war damals auch schon ein unruhiger Ort und meine Eltern sind mit mir, als ich zwei Jahre alt war, zurück nach Deutschland gegangen. Deshalb kann ich leider, leider auch kein Arabisch.

Hatten Sie in Ihrer Kindheit oder Jugend wegen des arabischen Vornamens mal ein Problem?

Nur einmal beim BWL-Studium, als ich eine Hausarbeit schreiben musste und der Professor mich auf Grund meines Vornamens fragte, ob ich überhaupt Deutsch könne. Das hat mich besonders verblüfft, weil ich ja bis dahin mein ganzes Leben lang von klein auf nur deutsch gesprochen habe.

Sie sind seit über 22 Jahren für die Grünen als Abgeordneter in der Hamburgischen Bürgerschaft. Warum die Grünen?

Wir Grüne sind ja eine Sammlungsbewegung aus verschiedenen Gruppen, die sich in den 70er und 80er Jahren aus der Anti-Atom-Bewegung, der Friedens- und Bürgerrechts oder Umweltbewegung gegründet haben, wobei ich aus der Bürgerrechtsbewegung zu den Grünen gekommen bin. Während des Studiums in

Hamburg hätte für mich auch die SPD ein Ort politischer Arbeit sein können, aber Krista Sager, die frühere Landesvorsitzende der Grün-Alternativen-Liste (GAL) und spätere Zweite Bürgermeisterin in Hamburg, war in den 90er Jahren wesentlich dafür verantwortlich, dass ich bei den Grünen gelandet bin.

Warum?

Sie war eine spannende Frau und stand auch bis 1996 mit Jürgen Trittin als Sprecherin von Bündnis90/Die Grünen für neue Inhalte und einen neuen Politikstil. Außerdem war die damalige Sozialdemokratie in Hamburg unter dem Ersten Bürgermeister Henning Voscherau nicht so wahnsinnig attraktiv. (schmunzelt)

Sie sind 57 Jahre jung und nehmen nach 22 Jahren Mitglied der Hamburgischen Bürgerschaft für die Grünen und den Bezirk Mitte Anlauf zu ihrer sechsten Legislaturperiode im Parlament. Denkt man auch mal ans Schlussmachen oder finden Sie es nach wie vor spannend?

Das frage ich mich bei jeder Kandidatur neu. Auch jetzt habe ich wieder in mich hin-

eingehorcht und es macht mir Spaß gerade für den Wahlkreis Hamburg-Mitte, den ich seit 2011 vertreten darf, weiter Politik zu gestalten. Das Feedback zum Beispiel bei meinen Rathaus-Kaffeetreffs ermuntert mich durchaus weiterzumachen. Meine Bürgerarbeit kommt an und bestärkt mich natürlich auch.

Sie treten für die Grünen als Wahlkreisabgeordneter Hamburg-Mitte zur Bürgerschaftswahl am 23. Februar 2020 an. Was haben Sie, was u.a. Ihr Gegenspieler, der SPD-Kandidat Arne Platzbecker, nicht hat?

Das kann ich nicht wirklich beurteilen. Das müssen Sie ihn fragen, was Wähler von ihm erwarten dürfen.

Was bekommen die Wähler von Ihnen?

Eine starke Stimme im Hamburger Rathaus, die auch u.a. die Interessen der HafenCity dort energisch vertritt. Das ist aus deshalb wichtig, weil der Stadtteil ja noch nicht dem Bezirk übergeben ist und die meisten Entscheidungen noch auf Landesebene oder bei der HafenCity Hamburg GmbH fallen. Wir mischen uns bei verschiedenen Projekten von

Farid Müller

Ist Parlamentarischer Geschäftsführer der Grünen in der Hamburgischen Bürgerschaft und deren Sprecher für Haushalt, Verfassung, Medien, Netzpolitik, Lesben/Schwule und Queers (Abweichler). Der gebürtige Ägypter ist in Bremen aufgewachsen, hat an der Bremer Fachhochschule BWL mit Schwerpunkt Marketing und in Hamburg dann im Zweitstudium Kommunikation und Marketing an der Kommunikationsakademie studiert. Müller ist seit 1997 (zu Beginn in der GAL-Fraktion) Mitglied der Hamburgischen Bürgerschaft für die Grünen und war von 2001-2004 deren Vizepräsident und sitzt u.a. im Haushalts- und Wirtschafts-/Medienausschuss der Bürgerschaft. Er steht auch dem Wahlkreisbüro Hamburg-Mitte vor, zu dem die Stadtteile HafenCity, Alt-/Neustadt, St. Pauli, St. Georg, Hammerbrook, Borgfelde, Hamm und Horn sowie die Insel Neuwerk gehören. Für Hamburg-Mitte tritt er auch zur 22. Bürgerschaftswahl am 23. Februar 2020 an.

Farid Müller, 57, lebt in St. Georg und ist alleinstehend.

der Bürgerschaftsebene aus ein. Ich sehe mich als Anwalt der Anwohner und der Gewerbetreibenden. Im übrigen bin ich gut damit gefahren, keine populistischen Versprechungen zu machen, und das, was man zusagt, auch versucht umzusetzen. Das ist wichtig für mich und schafft Vertrauen zu den Bürgerinnen und Bürgern. Die wissen auch, dass nicht alle Wünsche erfüllt werden können, aber erwarten auch von Abgeordneten, dass er sich gleichwohl nach besten Kräften dafür einsetzt.

Das ist eigentlich das Markenzeichen der erfolgreichen SPD in Hamburg. Nur so viel zu versprechen, wie man auch halten kann. Sind Sie ein getarnter Sozialdemokrat?

Definitiv nein. Dass die SPD sich das mal zu eigen gemacht ist ja nett. Aber am Ende bekommen wir ja als Grüne den starken Zuspruch ungewöhnlicher Weise in der Regierung. Offenbar machen wir das als Grüne im Senat nicht so schlecht.

Was machen Sie denn richtig?

Dass wir zum Beispiel nicht durch die Gegend laufen und überall Geld versprechen und

Zusagen geben, die wir dann nicht halten können. Außerdem bin ich der Haushalter der Grünen-Fraktion und habe dadurch noch mal einen anderen Blick auf Zahlen. Wir Grüne gehen sorgfältig mit Versprechungen um, die nachhaltig Auswirkungen auf den Haushalt haben. Darauf kann man sich bei uns verlassen. Wichtig ist uns aber auch, dass man aus Haushaltssolidität kein „Verwalten“ der Stadt macht. Wir brauchen Visionen in der Politik, die man dann aber auch seriös unterfüttern muss.

Was meinen Sie damit?

Zum Beispiel die Science City Bahrenfeld, wo wir endlich mal in Hamburg ein Wissenschafts-quartier entwickeln und bauen wollen. München hat das mit Garching und Berlin mit Adlershof. Das haben wir uns vorgenommen und kostet richtig Geld. Darüber hinaus wollen wir in der Nachbarschaft der HafenCity mit dem städtebaulichen Vorhaben Grasbrook einen neuen Stadtteil entwickeln. Eine Vision, die wir im Senat mit der SPD verfolgen und die auch nicht aus der Portokasse zu finanzieren ist. Wir Grüne wollen das mit vorantreiben und glauben, dass der Wohlstand in Hamburg nicht mehr allein im Hafen liegt. Die zu-

künftigen Generationen werden davon profitieren, wenn wir jetzt in Wissenschaft und Forschung investieren und zusammen mit Firmen sich daraus neue Produkte und neue Arbeitsplätze entwickeln. Das ist in Hamburg nicht immer ganz einfach, aber wir brauchen eine Aufbruchstimmung für die Stadt und viele sind offen dafür.

Sie vertreten für die Grünen u.a. auch die HafenCity in der Bürgerschaft. Was haben die Grünen in den vergangenen fünf Jahren für den noch jungen wachsenden Stadtteil erreicht?

Wir haben nichts alleine verantwortet und doch zugleich darauf geachtet, dass wir aus der alten CDU-Verkehrsplannung von 2004 und folgenden Jahren eine neue Verkehrsplanung für das aktuelle Jahrtausend machen wollen.

Was heißt das?

Dass wir nicht nur auf den Autoverkehr setzen, sondern u.a. auch in der HafenCity schauen, wie wir das im Nachhinein etwa mit dem Fahrradverkehr hinbekommen können, denn das war überhaupt nicht durchgeplant. Der heutige Lohsepark und der Baakenpark sind am Ende ein rot-grünes Ergebnis und auf massiven Einfluss von uns Grünen zurückzuführen. Dafür mussten wir im Senat kräftig ringen, dass es in der HafenCity auch grüne Bereiche gibt und nicht nur Häuser. Ursprünglich war die HafenCity als Ansammlung von Häusern mit ein paar Bäumen dazwischen geplant und an Grünflächen war nicht gedacht worden.

Sind das reine Senats-Entscheidungen im Zusammenspiel mit der Hafencity Hamburg GmbH und wie viel Einfluss hat die Bezirksversammlung Mitte auf solche Planungen und Entscheidungen?
Der Bezirk ist in diesen Fragen sekundär, weil der erst Einfluss nehmen und entscheiden kann, wenn die Hafencity in ein paar Jahren an den Bezirk übergeben ist. Während der Senat relativ früh in die Überlegungen der Hafencity Hamburg GmbH eingebunden ist und seine Vorstellungen nachhaltig mitgestalten, kann der Bezirk in dieser Phase nur Empfehlungen geben.

Darüber ist der Bezirk Mitte nicht immer glücklich.
Nun ja, das kann man so und so sehen. Die sogenannten Grünzüge Lohsepark und Baakenpark zum Beispiel sind so aufwändig geplant, dass sie zurzeit der Bezirk nicht in seine Verwaltung übernehmen möchte, weil sie mit mehr Geld entwickelt wurden, als es in anderen Bezirken mit Grünflächen üblich ist. Deswegen haben wir zurzeit die Sonderstatus, dass die Finanzbehörde die Grünflächen verwaltet und nicht dem Bezirk Mitte übergibt, weil der sich geweigert hat, sie zu übernehmen. Die Interessen vom Land Hamburg und den Bezirken können eben durchaus unterschiedlich sein.

Wie zum Beispiel auch beim Schulcampus Lohsepark, wo erst auf Kosten von weniger Raum für die Schule plötzlich Wohnungen gebaut werden sollten, was auf Drängen vom Bezirk Mitte und der Schulcampus-Initiative der Anwohner und vom Netzwerk Hafencity e.V. nun wieder fallengelassen wurde.
Am Ende haben wir uns auch innerhalb des Senats dazu durchgerungen, dass wir nur die Schule bauen. Uns kam dabei zu Hilfe, dass die Schülerzahlen immer stärker steigen und dass wir nun den Schulcampus für 1.500 Schülerinnen und Schüler aus der Hafencity, Rothenburgsort, der Veddel und später auch vom Grasbrook planen. Das ist inzwischen von allen Seiten voll akzeptiert und das Schöne daran ist auch, dass man beim Schulcampus dann in der Hafencity nicht mehr nur unter sich bleibt, sondern sich mit den Menschen der Nachbarstadtteile mischt. Das ist auch deshalb wichtig, weil die Hafencity aus den falschen Planungen am Anfang heraus immer noch mit dem Image zu kämpfen hat, dass es ein Quartier nur für Wohlhabende sei. Was schon lange nicht mehr stimmt, aber sich hartnäckig als Vorurteil hält. Die östliche Hafencity wird deutlich gemischerter im sogenannten Dreitmisch gebaut aus gefördertem Wohnen, Baugemeinschaften und Wohneigentum. Trotzdem: So ein Ruf als Reichenviertel hält sich lange.

Na, die Wahlergebnisse in der Hafencity bilden dieses Wohlhabenden-Image
durchaus ab, denn die Liberalen und Christdemokraten sind dominant. Das dreht sich. Bei der jüngsten Bezirks- wie auch der Europawahl konnten wir uns dieses Jahr nicht beschweren. Wir haben gut zugelegt in der Hafencity. Jetzt ist es unsere Aufgabe bei den Kindern und den Schülerinnen und Schülern das Zusammenwachsen zu fördern. Der Lohsepark bietet für die Schüler vom Schulcampus mit dem denkmal hannoverscher Bahnhof und dem künftigen Dokumentationszentrum für NS-Verfolgte eine spannende Kombination. Die jüngsten antisemitischen Vorfälle und rechtsradikalen Ereignisse haben gezeigt, dass wir Geschichte immer wieder neu an jüngere Generationen herantragen und neu vermitteln müssen.

„Die größte Herausforderung in der Hafencity ist für mich als Grüner die Verantwortung der Frage, wie wir die Verkehre künftig organisieren.“

Manchmal kann auch Infrastruktur beim Zusammenwachsen von Stadtteilen helfen. Kommt mit einer weitergebauten U4-Linie auf den Grasbrook, die Veddel und in den Hafen der sogenannte Sprung über die Elbe?
Nach der Einweihung des Elbbrücken-U-Bahnbaus haben wir Grüne uns direkt darum gekümmert, Planungsmittel für die Fortführung der U4 auf den Grasbrook frei zu machen. Das war nicht einfach und damals sehr umstritten. Die Skepsis ob der Sprung über die Elbe kommt, das will ich nicht verhehlen, ist nach wie vor in der Bürgerschaft und bei den Bewohnern da. Aber es ist wichtig, dass die U4 kommen wird.

Was ist für Sie in den kommenden fünf Jahren als verantwortlicher Bürgerchaftsbeauftragter von Mitte und der Hafencity das Wichtigste?
Die größte Herausforderung in der Hafencity ist für mich als Grüner die Verantwortung der Frage, wie wir die Verkehre künftig organisieren – auch zu Recht ausgelöst durch das ab 2022 voraussichtlich eröffnete Überseequartier Süd, das dann zu deutlich mehr Verkehr führen wird. Die Hafencity wurde als Durchgangsstadtteil für den Verkehr in die innere Stadt geplant. Nun fragen sich Anwohner und Verantwortliche: Ist das denn noch zeitgemäß? Nein, da müssen wir ran. Die jüngste Entscheidung der Hafencity Hamburg GmbH für die nächsten fünf Jahre den Verkehr in der Versmannstraße eine Autovehrtour Fahrspur zu machen, ist ein richtiges Zeichen. Das werden wir mit Wagenzählungen und Emmissionsmessungen begleiten, um es eventuell nach Ablauf der fünf Jahre begründet zu verlängern. Unser Thema ist: Wie halten wir die Durchgangsverkehre aus der Hafencity heraus und wie minimieren wir innerhalb der Hafencity den Autovehrtour, damit der nicht zu einer gro-

ßen Belastung für die Bewohnerinnen und Bewohner wird?

Wie halten Sie es als Grüner mit der Forderung nach einem generellen Tempo 30 in der Hafencity?
Die Umsetzung von Tempo 30 hängt auch davon ab, wie stark wir die prognostizierten Durchgangsverkehre reduzieren können. Wenn wir das hinbekommen, wird es auch immer mehr Tempo-30-Zonen geben können. Wir müssen für die kommenden fünf Jahre das Verkehrskonzept für die Hafencity noch einmal vollkommener neu denken. Mit der eröffneten S- und U-Bahnstation Elbbrücken haben wir den Grundstein dafür gelegt, dass man nicht zwingend mit dem Auto in die Hafencity kommen muss. Ich bin gespannt, ob der autonom fahrende HVV-Bus „Heat“, ein tolles Projekt, in den kommenden drei Jahren in der Hafencity flächendeckend als Pendelverkehr eingeführt werden kann.

Der rot-grüne Senat will Hamburg zur Fahrradstadt machen. In der Hafencity hat sich die Situation für Radfahrer deutlich verschlechtert. Wie passt das zusammen?
Wie gesagt wurde die Hafencity von der CDU damals als Durchgangsverkehr-Quartier und nicht als Fahrradstadtteil geplant. Jetzt ist es nicht einfach in bestehenden Strukturen plausible Fahrradlösungen umzusetzen. Wir müssen sehen, wo und wie wir noch mehr für die Fahrradfahrer und Fußgänger tun können.

Aber nicht in drei Jahren. Die Radfahrer der Hafencity brauchen jetzt Lösungen.
Das müssen wir uns vornehmen. Die Verkehrswende ist ein elementarer Baustein des Anspruchs, klimaneutral zu werden. Wir müssen das schaffen. Im Moment gelingt es, pro Jahr 40 Kilometer neue Radwege in Hamburg zu installieren. Eigentlich brauchen wir jährlich 100 Kilometer. Wir werden überall umdenken müssen, nicht nur in der Hafencity, um die Verkehrswende nachhaltig zu schaffen.

Die Grünen fordern eine autofreie Innenstadt, Autoarm, nicht autofrei. Die populistische Forderung, die City autofrei zu machen stellen andere und ist vollkommen unrealistisch. Wir sind doch nicht irre. Die Parkhäuser der City müssen zum Beispiel weiterhin angefahren werden können. Was wir versprechen können: Tempo 30, Fahrradstraßen und da autoärmer zu werden, wo es geht. Das kann man aber auch nicht von oben verordnen, da müssen alle mitmachen. Die Innenstadt-Kaufleute haben unser Konzept im Hinblick auf eine bessere Aufenthaltsqualität gelobt. Wir bemühen uns um schlaue Verkehrskonzepte und der autonome Stadtteilbus „Heat“ könnte eins sein. Die wachsende Hafencity braucht gute Busverbindungen und die Querverbindungen in die City hinein müssen deutlich verbessert werden. Unser

Der Nabu fordert, dass wegen der Schwerölemissionen nur noch Kreuzfahrtschiffe mit Landstromanschluss in Hamburg anlegen sollen wie in Norwegen. Die Grünen schweigen eher und haben die Elbvertiefung mitgetragen. Wie viel Gretta steckt in den Hamburger Grünen?
Wir schweigen überhaupt nicht und haben gerade vor Weihnachten im Senat beschlossen, dass die Landstromversorgung

jüngstes Konzept sieht vor, dass wir mehr Überwege in die City schaffen müssen.

Das meint Brücken. Den Handelskammervorschlag einer Untertunnelung der Willy-Brandt-Str. zu machen und durch den Verkauf der neu geschaffenen oberirdischen Flächen zu finanzieren, finden Sie unrealistisch?



»Wir mischen uns bei verschiedenen Hafencity-Projekten von der Bürgerchaftsebene aus ein. Ich sehe mich als Anwalt der Anwohner und der Gewerbetreibenden. Ich bin gut damit gefahren, das, was man zugesagt, auch versucht umzusetzen.«

Bei der Untertunnelung sind wir zurückhaltend, weil wir viele Expertenhinweise bekommen haben, dass die Untertunnelung in der Umsetzung bautechnisch gelinde gesagt eine Herausforderung sei. Bevor sich die Grünen jahrelang mit dem Tunnelbau einer sechs-spurigen Ein- und Ausfallstraße beschäftigen und womöglich verheben, weil ja auch der Verkehr in der jahrelangen Bauphase woanders stattfinden muss. Eine bessere Verbindung kann man durch intelligentere Ampelphasen, normale bessere Übergänge wie auch Brücken schaffen.

Die jüngste NDR-Bürgerchaftswahl-2020-Umfrage sieht SPD und Grüne gleichauf. Kann Katharina Fegebank die historische erste grüne und weibliche Erste Bürgermeisterin Hamburgs werden?
Die Chancen standen noch nie so gut. Das elektrisiert bei uns alle Mitglieder und viele in der Stadt. Gleichwohl wollen wir Grüne den Wahlkampf in der Fraktion und mit den Senatoren fair führen. Mit uns gibt es keine Zickereien im Senat und wir werden Hamburg ordentlich bis zum 23. Februar 2020 weiterregieren. Es gibt einen Wettbewerb über die besten Vorstellungen und Ideen und der Wähler wird dann entscheiden.

Welche Visionen haben Sie – unabhängig vom bodennahen Regieren in

für alle Kreuzfahrterminals wie auch für Containerschiffe kommen soll. Man muss auch realistisch bleiben, auch das ist grüne Politik. Den Reedern gegenüber können wir doch kein Landstrom-Gebot aussprechen, wenn die Landstromanschlüsse noch nicht da sind. Im Moment verfügen wir nur über den einen in Altona. Es sind auch von mir im Haushaltsausschuss über 70 Millionen Euro freigegeben worden, um die Landstromanschlüsse zu installieren. Das dauert zwei bis drei Jahre, bis die im Kreuzfahrterminal Hafencity und in Steinwerder installiert sind. Und dann kann man sehen, ob man es für die Reedereien zur Pflicht machen wird. Leer stehen werden sie nicht.

Und erst die Hafencity? Das ist keine Liebesverbindung.
Wir wollen einen grünen Hafen und die Hafencity wissen, dass es gut wäre, wenn wir ihn hätten. Außerdem sind die Grünen nicht so blöd und fordern die sofortige Landstrompflicht für die Containerschiffahrt. Das bekämen wir auch nicht hin. Haben wir die Anschlüsse, sorgen wir auch dafür, dass sie genutzt werden. Wichtig für dieses Thema war auch die Senkung der EEG-Umlage für den Strom aus erneuerbaren Energien, als Anreiz für die Reeder. Darüber hinaus wollen die Grünen keine Wettbewerbsverzerrung. Mit dem Rotterdamer Stadtrat haben wir jetzt eine Vereinbarung getroffen, dass wir bei der Landstromversorgung Hand in Hand gehen und uns nicht gegeneinander ausspielen lassen wollen. Das müssen wir auch mit den anderen deutschen Seehäfen hinbekommen. Der Dreiklang aus Landstrom, zu senkender EEG-Umlage und den Gleichklang mit den anderen großen Seehäfen Europas muss klappen. Auch die HHLA will 2040 klimaneutral sein. Als Grüne sind wir nicht mehr in Konfrontation zur Hafencity, sondern streben ein Hand-in-Hand-Gehen an. Niemand soll ruiniert werden, sondern die Grünen wollen beim Erreichen der Klimaziele helfen. Die Grünen sind ein verlässlicher Partner für die Hafencity.

Digitale Zukunft, Dreitmisch beim Wohnen, wirtschaftliche Vernunft oder klimaneutrales Hamburg: So sozialdemokratisch waren die Grünen selten und so grün wie der präsentiert sich auch der erste Bürgermeister Peter Tschentscher. Was ist der entscheidende Unterschied?
Also, natürlich freuen wir uns, wenn der Erste Bürgermeister ergrünt. Am Ende müssen die Wähler entscheiden, wem sie am nachhaltigsten die Umsetzung vertrauen, wenn es Widerstände geben wird. Und die gibt es immer. Große gesellschaftliche und wirtschaftliche Veränderungen passieren nie einfach so. Ich wünsche mir eine weitere Zusammenarbeit im Senat in der jetzigen Zusammensetzung. Viele wollen sicher gewährleistet haben, dass die Projekte der inzwischen ergrünten SPD nach der Wahl auch Bestand haben werden. Und dafür sorgen die Grünen. Der Wasserpegel steigt und steigt und die Deiche können nicht einfach immer höher gebaut werden.

„Als Grüne sind wir nicht mehr in Konfrontation zur Hafencity, sondern streben ein Hand-in-Hand-Gehen an.“
Die Folgen des Klimawandels treffen Hamburg und die Hafencity massiv und schnell. Wir müssen vorangehen und parallel die Digitalisierung umsetzen, ohne dass es in der Stadt zu sozialen Verwerfungen kommt. Wir Grüne wollen den Optimismus schüren, dass Hamburg Lust auf dem Weg zur Klimaneutralität und auf die Digitalisierung hat, weil beide Aspekte die Zukunft Hamburgs sichern. Hamburg braucht angesichts der Herausforderungen durchaus noch mehr Mut.

Das Gespräch führte Wolfgang Timpe

Hamburg – für die Hafencity?
Da bewegen mich zwei Themen. Einerseits das Projekt Festland von Hamburg Leuchtfeuer mit der Unterkunft für chronisch kranke Jugendliche im Baakenhafen und das unser aller fortgesetzte Unterstützung bedarf. Es ist in der Koalition ein von allen gewolltes und getragenes Projekt, gut durchfinanziert und mit einem exzellentes Konzept. Das andere Projekt ist das Digitale Museum, das womöglich in die Hafencity kommen wird. Ich war im Sommer mit dem ersten Bürgermeister auf einer Delegationsreise in Asien. Dort haben wir in Tokio das Digitale Museum besichtigt und ich bin davon total angetan. Es muss von den Betreibern noch durchgerechnet werden, aber es wäre klasse, wenn es wirtschaftlich gelingen sollte, es in die Hafencity zu bringen. Als Stadt werden wir nicht in den Betrieb investieren, wir vergeben nur das Grundstück. Das ist unser Teil einer Unterstützung. Der geplante Standort im Elbbrückenquartier direkt an S- und U-Bahnstation wäre perfekt für alle, auch Familien.

Fitness wird den Deutschen immer wichtiger. Laut dem Onlineportal Statista sind mehr als elf Millionen Deutsche Mitglieder in Fitnessclubs. Die Branche setzt 5,3 Milliarden Euro um. Hamburg hat die höchste Dichte mit 16,8 Studios pro 100.000 Einwohnern. Über 400.000 Männer und Frauen trainieren in einem der über 300 Studios in der Hansestadt. In Relation zur Einwohnerzahl sind das rund 20 Prozent. Das ist der höchste Wert für ein Bundesland. Deutschlandweit liegt die Quote bei über 13 Prozent. Ist dieser Fitness-Boom an der Elbe gut oder schlecht für Ihr Geschäft?
Es ist natürlich toll, dass immer mehr Menschen etwas für ihre Gesundheit und Fitness tun wollen. Das treibt viele Marktteilnehmer an und das ist in Ordnung so. Das Meridian Spa & Fitness kommt häufig ins Spiel, wenn Fitness-Neulinge eine Zeit lang durchgehalten haben und sich dann mehr Qualität wünschen, etwa mehr Abwechslung bei den Kursen, mehr Sauberkeit, eine bessere Trainerbetreuung und einen Wellness-Bereich.

Wie haben sich Umsatz und Mitgliederzahlen von Meridian Spa & Fitness in den letzten fünf Jahren entwickelt?
In den acht Anlagen von Meridian Spa & Fitness, davon fünf in Hamburg und weitere drei in Berlin-Spandau, Frankfurt und Kiel wächst die Zahl der Mitglieder stetig um drei bis vier Prozent jährlich. Insgesamt haben wir derzeit mehr als 38.000 Mitglieder.

Was machen Sie mit dem vielen Geld, das Ihnen die Mitglieder bringen?
(lacht herzzerfressend) Im Ernst. Der Betrieb solch großer

Anlagen, in der Qualität und mit dem umfangreichen Angebot kostet einiges. Wir haben hohe Personalkosten für Trainer, Wellness- und Rezeptionsmitarbeiter und zahlen relativ hohe Mieten, weil wir auf gute Lagen achten. Aber wir investieren auch regelmäßig in neue Standorte. 2014 ist die neue Anlage in Frankfurt entstanden, 2015 in Barmbek hier in Hamburg. Darüber hinaus halten wir unsere bestehenden Anlagen kontinuierlich in Stand und erneuern Fitness- und Wellnessbereiche. So jüngst auch das Meridian Am Michel. Nach umfangreichen Renovierungsmaßnahmen, die erste Meridian-Anlage wurde übrigens immerhin schon vor 35 Jahren in Wandsbek gegründet, präsentieren wir unseren Mitgliedern und Tagesgästen hier nun einen neuen Fitness-Bereich mit modernsten Cardio-Geräten, eine größere Functional Area und einen eGym-Zirkel. Hier spürt man gestalterisch in vielen Details den Hamburger Hafen etwa mit Wandverkleidungen aus Containern oder Kacheln aus dem alten Elbtunnel.

Wie hoch sind die Investitionen?
Neue Anlagen kosten einen hohen Millionenbetrag, aber wir investieren auch immer wieder in die Weiterentwicklung, die Instandhaltung und in neue Geräte. Mehr kann ich dazu leider nicht sagen.

Wer sind Ihre Mitglieder?
Es sind zu jeweils 50 Prozent Männer und Frauen, das Durchschnittsalter beträgt 46 Jahre. Neue Mitglieder sind im Schnitt meist etwas jünger etwa Mitte/Ende 30, die ältesten sind 80 plus. Wir achten sehr darauf, dass unsere Trainer, die wir zum großen Teil in der hauseigenen Meridian Academy ausbilden, sich gut auf die unterschiedlichen Erwartungen unserer Mitglieder einstellen können.

Ach, wie gut war das!

Christin Lüdemann, stellv. Geschäftsführerin Meridian Spa & Fitness Deutschland GmbH, über neue Kursangebote, digitale Fitness und selbstbewusstes Auftreten

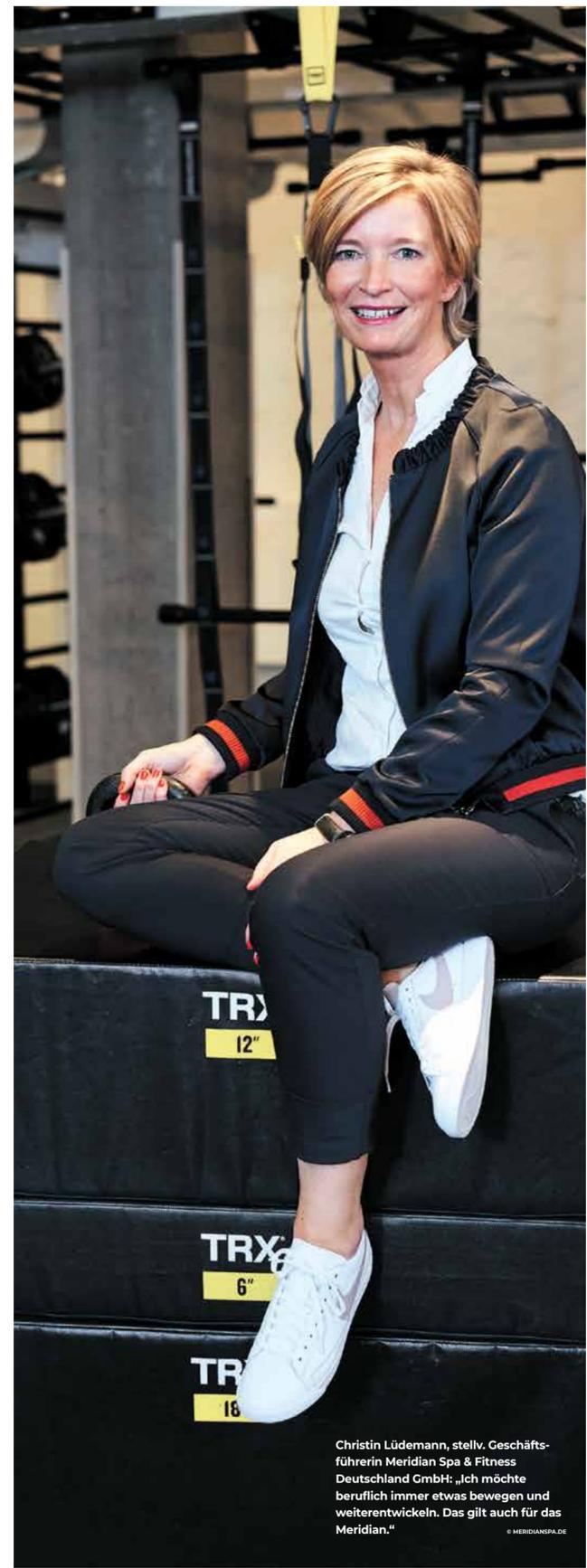
Christin Lüdemann

Ist seit drei Jahren bei Meridian Spa & Fitness Deutschland GmbH stellv. Geschäftsführerin und für Marketing, PR & Vertrieb verantwortlich. Die 45-Jährige ist in Itzehoe aufgewachsen, hat in Flensburg Betriebswirtschaft mit Schwerpunkt Marketing studiert, und empfindet „Hamburg als die schönste Stadt“. Nach dem Studium war sie sechs Jahre lang bei Tchibo tätig und baute danach für Beiersdorf u.a. die Nivea-Häuser und den Nivea-Online-Shop auf. Mit dem geschäftsführenden Gesellschafter Leo Eckstein und ihrem stellv. Geschäftsführerkollegen André Nagel in der Meridian Spa & Fitness Deutschland GmbH will sie die Weichen auf weiteres Wachstum stellen.

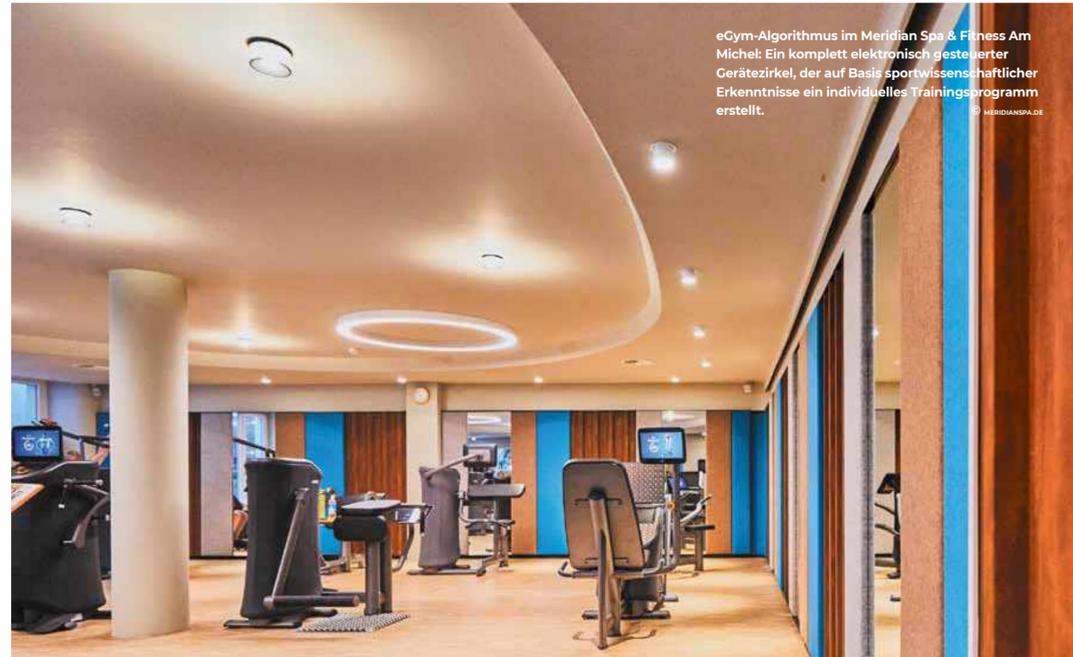
Wie behauptet man sich mit welchen Alleinstellungsmerkmalen in einem weiter stark wachsenden Fitnessmarkt?
Unser Konzept beruht auf der Balance zwischen körperlicher Aktivität und Entspannung und bietet deshalb eine Kombination aus Fitness, Wellness sowie Massagen und Kosmetik, die in dieser Ausprägung und Größe eine echte Besonderheit ist. Wir wollen ein Ort sein, an dem Menschen ihre Energiespeicher aufladen können, indem sie sich auspowern oder entspannen oder beides. Darüber hinaus ist uns die persönliche Betreuung unserer Mitglieder sehr wichtig: Sie checken persönlich ein, nicht am Automaten. Sie können Trainer buchen, die auch als Ansprechpartner vor Ort präsent sind, wenn sie Fragen haben oder ein Gerät ausprobieren möchten. Außerdem gibt es ein großes Angebot an Kursen.

Welche Kurse sind besonders beliebt und werden sehr häufig belegt?
Das Thema Achtsamkeit ist vielen Menschen sehr wichtig geworden und wird noch an Bedeutung in den kommenden Jahren gewinnen. Deshalb sind ruhigere Formate wie Yoga oder die Anti-Stress-Wochen, die wir jetzt im Januar wieder anbieten, sehr gefragt. Auf der anderen Seite werden aber auch die sogenannten High-Intensity-Trainings, die Auspower-Programme, gut besucht – und Bauch-Beine-Po geht immer (lacht).

Welche aktuellen Trends, die noch nicht im Markt sind, erwarten Sie?
Ich sehe nicht den einen großen Sporttrend, der sich in den nächsten Jahren durchsetzen wird. Wichtig wird die digitale Vernetzung. Sport findet im Fitnessstudio statt, aber auch an anderen Orten, alles wird



Christin Lüdemann, stellv. Geschäftsführerin Meridian Spa & Fitness Deutschland GmbH: „Ich möchte beruflich immer etwas bewegen und weiterentwickeln. Das gilt auch für das Meridian.“



eGym-Algorithmus im Meridian Spa & Fitness Am Michel: Ein komplett elektronisch gesteuerter Gerätezirkel, der auf Basis sportwissenschaftlicher Erkenntnisse ein individuelles Trainingsprogramm erstellt.

getrackt und die eigenen Sport- und Trainings-Daten stehen jederzeit zur Verfügung. Deshalb werden wir Anfang des zweiten Quartals eine verbesserte App herausbringen, die es unseren Mitgliedern ermöglicht, ihr eigenes Training noch besser zu dokumentieren, abwechslungsreich zu gestalten, sich auszutauschen und ihre eigenen Daten zu verwalten, sie überall und jederzeit abzurufen

und neu zusammenzustellen. **Werden mittelfristig die Trainer abgeschafft und durch Algorithmen an den Geräten ersetzt?** Nein, das wird bei uns nicht passieren, weil wir großen Wert auf die persönliche Betreuung legen. Die digitalen Möglichkeiten sind immer nur eine Ergänzung und insbesondere für die vielen

Anfänger ist eine Trainerstunde mit persönlicher Anleitung unersetzlich. **Sie haben im Mai dieses Jahres zusammen mit dem Trendforscher Peter Wipermann eine Studie über „Aussehen und Ansehen“ vorgestellt. Was sind die drei wichtigsten Erkenntnisse?** Eine Erkenntnis ist, dass

Fitness immer mehr zum Lifestyle wird, den Menschen auf Social-Media-Kanälen mit anderen teilen und darstellen möchten. Eine zweite wichtige Erkenntnis ist, dass Fitness nicht nur Sport ist, sondern „active eating“, also gesundes Essen und bewusste Ernährung dazu gehört. Deshalb bieten wir auch Ernährungsvorträge oder, jetzt zum Jahresanfang, Basen- Ernährungskurse zur besseren Säure-Basen-Balance als Einstieg in eine Ernährungsumstellung an. Auch stellte sich drittens in der Studie heraus, dass es immer mehr darum geht Body & Mind in Einklang zu bringen. Das Bewusstsein vieler Menschen ändert sich von „höher, schneller, weiter“ zu mehr Achtsamkeit im Umgang mit dem Körper und der mentalen Gesundheit. Das werden wir zukünftig in unserem Kursprogramm noch besser berücksichtigen.

Sie haben ihr Bauchnabel-Logo ersetzt und Nacktbäder in den Pools verboten. Gibt es eine neue Prüderie in der Gesellschaft, der Sie Rechnung tragen müssen? Das eine hat mit dem anderen nichts zu tun. 2017 haben wir uns ein neues Logo und den Zusatz „Fitness“ im Namen gegeben, weil vorher die Betonung zu stark auf dem Aspekt Wellness lag. Der Bauchnabel war nicht mehr zeitgemäß und viele dachten etwa bei der Neuöffnung in Frankfurt, dass es sich beim Meridian um eine Therme handelt. Das wollten wir ändern und den Fitness-Aspekt stärker herausstellen. Die Textpflicht haben wir Anfang 2019 eingeführt, weil sich viele Mitglieder im Pool oder Außenbereich, nicht in der Sauna, von der Nacktheit gestört fühlten. Unsere Saunen sind weiterhin textilfrei zu nutzen. Wir stellen fest, dass die Mehrheit unserer Mitglieder und Tagesgäste den Schritt hin zu mehr Textil befürwortete.

Worauf dürfen sich die Mitglieder in diesem Jahr freuen? Wir wollen das Outdoor-Angebot insbesondere im Sommer erweitern. Und wir möchten kompaktere Kurse, nämlich 20-Minuten-Formate als Quick-Workout für Kraft & Ausdauer, Mobility und Spirit, für die Mitglieder anbieten, die nicht so viel Zeit bei uns verbringen können oder möchten. Viele Kurse werden morgens stattfinden, so dass sich ein effizientes und zeitsparendes Sportprogramm gut in den Tag integrieren lässt. Keine Zeit für Sport gilt dann in 2020 nicht mehr.

Sie sind 1,78 Meter groß, schlank und sportlich. Wie halten Sie sich fit? Ich mache 2 bis 3 Mal in der Woche Sport im Meridian und habe eine Personaltrainerin, weil ich weiß, wie schwer es ist, sich nach einem arbeitsreichen Tag zum Sport aufzuraffen. Da hilft ein fester Termin. Ich kann mich nur zu gut in diejenigen hineinversetzen, die mit dem inneren Schweinehund zu kämpfen haben. Aber nach dem Sport sagt doch jeder: Ach, wie gut war das!

Sie haben eine Hamburger Karriere hingelegt. Waren sechs Jahre bei Tchibo und haben u.a. bis 2014 bei Beiersdorf die Nivea-Häuser aufgebaut. Wie wichtig ist gutes Aussehen für berufliches Fortkommen? (lacht) Ein gepflegtes Äußeres ist wichtig, ein selbstbewusstes Auftreten und mit sich selbst zufrieden sein. Die fachliche Kompetenz ist natürlich immer die Grundvoraussetzung.

Was möchten Sie in den kommenden Jahren erreichen? Ich möchte beruflich immer etwas bewegen und weiterentwickeln. Das gilt auch für das Meridian. *Das Gespräch führte Wolfgang Timpe*

3 FITNESS-TIPPS 2020

MOTIVATION LERNEN

Wenn wir sie haben, kann uns keiner bremsen: die Motivation. Haben wir sie nicht, durchleben wir ein Trainingstief. Trainerin Ute Lipsow vom Meridian Spa & Fitness am Michel, verrät uns, wie man den Schweinehund austricksen kann.

ZIELE SETZEN – KEINE GROSSEN

Einfach anfangen, das ist das beste Rezept. Wenn wir keine Ahnung davon haben, wohin wir wollen, wissen wir auch nicht, wie wir dort ankommen sollen. Der erste Schritt zum neuen „Sport-Ich“ ist also die Zielsetzung: Egal, ob es konkret ist, wie zum Beispiel zehn Kilo weniger auf die Waage zu bringen, oder ob es generell der Wunsch nach einer besseren körperlichen Fitness ist. Haben wir dieses Ziel einmal für uns definiert, entsteht in unserem Kopf die Vision von dem, was wir erreichen wollen.

HÜRDEN UMGEHEN – DRÜBER REDEN

Gegen die Ausrede „Ich hatte keine Zeit mehr, meine Sportsachen zu Hause zu holen“ hilft das: Tausche am Abend vorher packen und morgens direkt mitnehmen. Fordere dich selbst heraus und erzähle den Kollegen von deinem Sportvorhaben – ein zusätzlicher Ansporn. Gegen monotonen Training hilft Abwechslung: Wer Liegestütze über hat, sollte seinen Trainer um eine Alternativübung bitten.

GEMEINSAM TRAINIEREN

Der Partner, ein Freund oder eine Sportgruppe – Sport im Team ist aus mehreren Gründen förderlich für die Motivation. Sparringspartner ziehen einen mit, wenn man mal ein Tief hat, das motiviert ungemein. Andersherum gibt es dem Selbstwertgefühl einen Kick, wenn man es schafft, den Partner mitzureißen.

INFO

www.meridianspa.de



Fitness-Trainerin Ute Lipsow: „Es gibt dem Selbstwertgefühl einen Kick, wenn man es schafft, den Partner mitzureißen.“

Teig-Bar

Domino's Pizza-Service zentral im Käpt'n Quartier



Neuer Platz zum Chillen und Genießen: Selami (l.) und sein Bruder Kerami Özcelik haben ihren Geschäftsführer Dennis Kreutzer in die Mitte genommen.

Es ist ihr Flaggschiff geworden: Die Brüder Selami und Kerami Özcelik haben im Herzen der Hafencity ihren siebten Domino's eröffnet. Der Pizza-Service in der Singapurstraße 4 ist anders als alle anderen. Auf 270 Quadratmetern mit 60 Sitzplätzen kann man die ofenfrische Pizza auch vor Ort verzehren. Ein Mix aus Bänken, Sesseln und Hochstühlen sowie einem offenen Küchenbereich bietet Platz zum Chillen und Genießen. Selami Özcelik: „Wir wollen es unseren Kunden gemütlich machen. Hier sind wir nicht nur der klassische Bestell- und Abholservice. Wir können auch Bereiche abtrennen, zum Beispiel einen Kindergeburts-

tag ausrichten oder zum Meetingpoint werden.“ Der erste deutsche Domino's Store eröffnete 2010 in Berlin, mittlerweile sind es 326 Läden mit dem charakteristischen rot-blauen Domino-Stein geworden. Sie sind die Nummer eins im Bereich Pizza Home Service, in Hamburg gibt es insgesamt 40 Stores. Frische Zutaten ohne Konservierungsstoffe und ein schneller Service begründen den guten Ruf. Der Pizzateig wird jeden Morgen mit Hefe frisch angesetzt, zusammen mit hausgemachter Tomatensauce und Mozzarella-Käse ist er die Basis. Der Kunde kann aus einer Riesenauswahl an verschiedenen Belägen wählen.

Dazu kommen Pasta, Salate, Wraps, Chicken Snacks und Desserts. Die Auslieferung erfolgt umweltfreundlich mit E-Bikes in Wärmetaschen. So kommt alles heiß an der Haustür an. Bestellen kann man im Internet, auch auf die Minute punktzum Abholen und natürlich am Telefon. Ab 8. Januar gibt es eine Spezialkarte mit Street-Food Pizzen. Zum Beispiel Pizza BBQ Pulled Beef mit roten Zwiebeln, Champignons, Paprika für 9,99 Euro oder Pizza Garlic Gyros mit Tsatsiki verfeinert für 7,99 Euro Lieferpreis. *Susi Röder*

Domino's Hafencity Singapurstraße 4, 040 696383396, dominos.de

Günstige Zinsen sichern

Nach 10 bis 20 Jahren läuft in der Regel die Zinsbindung für Immobilienkredite aus. „Häufig ist nach Ablauf noch eine Restschuld übrig, für deren Tilgung nun ein neuer Zinssatz vereinbart wird“, sagt Stefan Böttger, Leiter der Haspa-Filialen in der Hafencity. Drei Monate vor Ablauf der Zinsbindungsfrist unterbreitet die Bank einen Vorschlag für die Anschlussfinanzierung. „Prolongation heißt es, wenn die Zusammenarbeit – mit aktualisierten Konditionen bei Zinsen und Tilgung – fortgeführt wird“, sagt der Filialleiter. In die Verlängerung zu gehen, ist bequem, denn für eine reine neue Zinsvereinbarung werden von der Bank keine neuen Unterlagen angefordert. Da die Grundschuld nicht übertragen wird, kann zudem der Weg zum Notar entfallen.

Wenn die Zinsbindungsfrist ausläuft, sind meist etliche Jahre vergangen, manchmal haben sich die Lebensumstände verändert oder es soll etwas erneuert werden (von Küche und Bad bis zur Heizung, von der Garage bis zum Wintergarten). Da ist es sinnvoll, einen Partner an der Seite zu haben, mit dem man die Sicherheit hat, dass an alles gedacht ist. „Die Hamburger Sparkasse ist der größte Baufinanzierer in der Metropolregion Hamburg und verfügt über ein umfangreiches Netzwerk von Partnern sowie mehr als 90 Immobilienspezialisten vor Ort. Sie helfen Eigentümern bei einfachen Verlängerungen, bei Neufinanzierungen und Umschuldungen sowie bei Kombinationen mit zusätzlichen Maßnahmen. Dabei haben sie auch staatliche Fördermittel im Blick“, betont Böttger.



Stefan Böttger leitet die Haspa-Filialen in der Hafencity.

Wer sich bei der Anschlussfinanzierung schon frühzeitig die aktuell niedrigen Zinsen für längere Zeit sichern will, sollte sich um ein Forward-Darlehen kümmern. Dieses kann bis zu 42 Monate vor Inanspruchnahme vereinbart werden. „So kann man gelassen in die Zukunft blicken“, sagt der Filialleiter.

Die Immobilienspezialisten der Haspa analysieren gern im persönlichen Beratungsgespräch, welche Baufinanzierung am besten zum Kunden passt. Kontakt und Terminvereinbarung sind einfach und bequem unter haspa-beraterfinder.de/immobilie möglich. „Oder Sie sprechen unsere Kollegen in den Filialen an. Sie stellen dann gern den Kontakt zu den Spezialisten her“, empfiehlt Böttger.

Stefan Böttger und seine Teams in den Filialen am Kaiserkaai 1 und Überseeboulevard 5 informieren Sie auch gern über andere Themen. Er ist telefonisch unter 040 3579-8873 zu erreichen.

ANZEIGE

Ausblick 2020

Von Conrad Meissler

Wie geht es weiter am Hamburger Wohnimmobilienmarkt? Haben die Preise zum Ende des Jahres 2019 ein Höchstniveau ausgebildet, das so schnell nicht mehr überschritten wird oder wird es gar zu ersten Rückgängen kommen? Im vergangenen Jahr hatten wir prognostiziert, dass sich 2019 gegenüber dem Vorjahr nicht allzu viel ändern dürfte und haben damit Recht gehabt. Erneut haben sich Kaufpreise und Mieten erhöht, wobei die Mieten nur noch leicht um ca. 1,3 Prozent gestiegen sind. Verkaufszahlen und Transaktionsvolumen sind ebenfalls nahezu unverändert. Mildern auf den durchschnittlichen Preisanstieg hat sich der steigende Anteil an Immobilien in weniger gesuchten Lagen der Stadt ausgewirkt. Auch die Rahmenbedingungen sind nahezu die gleichen wie vor einem Jahr. Die Zinsen sind und bleiben niedrig, der Drang in die Metropole des Nordens und damit die Nachfrage halten an, während das Angebot trotz erhöhter Neubaaustreitungen mit der Nachfrage nicht Schritt hält. Die Dynamik, die den Markt noch 2018 prägte, hat im Jahresverlauf 2019 etwas nachgelassen. Die Interessenten legen viel stärker als noch vor einem Jahr Wert auf

die Qualität der Angebote und folgen nicht mehr jeder Preisvorstellung der Anbieter. Damit haben sich die Vermarktungszeiten etwas verlangsamt, also die Zeit, die zwischen dem ersten Angebot und dem Kaufvertragsabschluss liegt. Die leichte konjunkturelle Eintrübung, Handelskriege und politische Unsicherheiten haben durchaus Einfluss auf die Haltung der Kaufinteressenten, die von mehr Vorsicht gekennzeichnet ist. Mäßigend auf die Mietpreisentwicklung wirkt ein etwas besseres Angebot, vor allem weil zunehmend Neubauwohnungen, die in letzter Zeit fertig gestellt wurden, von Kapitalanlagen erworben wurden und nun schrittweise in den Vermietungsmarkt kommen.

Für das Jahr 2020 erwarten wir eine anhaltende Konsolidierung auf dem erzielten hohen Preisniveau. Immobilien in hoher Qualität in bevorzugten Lagen werden und damit die Nachfrage halten an, während die Preissteigerungen erwarten wir auch im Umland, da sich der Trend verstärkt, dass Käufer wegen des erreichten hohen Preisniveaus vermehrt in die Randlagen der Hansestadt drängen.

Conrad Meissler

Professionelle Gebäudereinigung für höchste Ansprüche

Saubere Leistung für Büros und Praxen Gastronomie und Großküchen Glasflächen



Testen Sie uns jetzt!

Persönliche Beratung unter 040 - 59 46 80 90 www.norddig.com

NORDDIG NORDDEUTSCHE DIENSTLEISTUNGSGESELLSCHAFT mbH





U4 und S3/S31: Mit dem abgeschlossenen Bauprojekt kann sich die HafenCity glücklich schätzen, denn damit ist der Stadtteil optimal in das Verkehrsnetz der Stadt eingebunden. © THOMAS HAMPEL

Hätte, hätte, Fahrradkette

HCZ-Gastautor Mathias Adler, Herausgeber des „Hamburger Tagesjournal“, diagnostiziert Mobilität in Hamburg als Stadt der Mochteger-Tunnel und Busse

Mathias Adler

ist Diplom-Volkswirt und seit 2015 Herausgeber des Newsletters „Hamburger Tagesjournal“, in dem er mit journalistisch ausgewählten Sprungstellen über das gesellschaftspolitische und wirtschaftliche Tagesgeschehen informiert und es mit leichter spitzer Feder anmoderiert und einordnet. Adler begann 1990 als Trainee bei der Axel Springer AG, wurde 1995 Kaufmännischer Leiter von Hamburg 1 und ab 1999 u.a. Geschäftsführer im Multimediabereich der Axel Springer AG. Ab 2005 war er als Geschäftsführer Hamburg 1 Fernsehen / tv.berlin tätig.

Mitte Dezember wurde mit der S-Bahn-Station Elbbrücken das vorerst letzte große Bauprojekt des schienengebundenen Nahverkehrs eröffnet. Die Maßnahme soll zusammen mit der 2018 eröffneten U-Bahn-Station die östliche HafenCity erschließen und den Hauptbahnhof entlasten, da Reisende aus dem Süden hier umsteigen können.

Die Idee der Verlegung der Willy-Brandt-Str. unter die Erde lebt noch.

Mit dem abgeschlossenen Bauprojekt kann sich die HafenCity glücklich schätzen, denn damit ist der Stadtteil optimal in das Verkehrsnetz der Stadt eingebunden. Der nächste Schritt wäre die Verlängerung der U4 über die Elbe. Vorher gibt es aber noch viele andere Projekte in der Stadt, die einer Umsetzung harren. Das jüngste Projekt wurde bei der Eröffnung der Elbbrücken verkündet. Der Staatssekretär des Bundes, Enak Ferlemann, brachte einen Tunnel unter dem Hauptbahnhof in die Diskussion. Damit soll der S-Bahn-Verkehr aus dem überlasteten Verkehrsknoten entfernt werden, um Kapazitäten für den Deutschland-Takt der Bahn zu schaffen.

Man fragt sich nur, wer diese ganzen Tunnel bauen und bezahlen soll, die Hamburg da auf dem Reißbrett hat. Für die Mobilität im Hafen muss eine neue Köhlbrandquerung geschaffen werden. Auch hier läuft es wohl auf einen Tunnel hinaus, der mehr als drei Milliarden Euro kosten soll. Schon in zwei Jahren sollen die Bauarbeiten für den U5-Tunnel ab Bramfeld beginnen, der 1,8 Milliarden Euro kosten wird. Auch die U4 wird bald im Osten Hamburgs unter die Erde gelegt. Dann soll es im Westen mit der U5 und der S32 weitergehen. Beide Projekte sollen unterirdisch die Arenen beim Volkspark und die Stadtteile Lurup und Osdorf an das Netz anbinden.

Und schließlich gibt es eine weitere Tunnelidee, die der HafenCity mehr Bedeutung geben würde und den Anschluss zur City vollziehen würde: die Verlegung des Verkehrs der Willy-Brandt-Straße unter die Erde. Die Idee der Handelskammer lebt noch und hat nun auch Eingang in das Wahlprogramm der CDU gefunden. Hier könnte ein Großteil der Kosten von etwa einer Milliarde Euro durch den Verkauf der neugeschaffenen oberirdischen Flächen refinanziert werden.

Das Problem dieser Tunnelidee ist, dass die Umsetzung Jahre und teilweise Jahrzehnte in Anspruch nehmen wird. Bis dahin wird der Verkehr weiter zunehmen und es müssen Übergangslösungen geschaffen werden. Das Thema Mobilität hat einen hohen Stellenwert bekommen und wird neben dem bezahlbaren Wohnen wesentlich den anstehenden Bürgerschaftswahlkampf beeinflussen.

Aus diesem Grund setzt die SPD auf Busse, um schnell das Angebot erhöhen zu können. Zu den 1.500 vorhandenen Bussen sollen weitere 750 Fahrzeuge beschafft werden, die als Metro-, Express- und Quartiersbusse unterwegs sein sollen. Aber auch hier gibt es Herausforderungen. Die Hochbahn und der VHH sollen nur noch emissionsfreie Busse beschaffen. Die mit Elektro- oder Wasserstofftechnik angetriebenen Busse sind noch sehr teuer und die Zuverlässigkeit sowie die Reichweite lassen zu wünschen übrig.

Zudem müssen 2.500 neue Fahrer auf einem leergefegten Arbeitsmarkt gefunden werden. Deren Arbeitsplätze sollten eigentlich überflüssig werden, wenn sich das autonome Fahren durchsetzt. Hierzu gibt es den Versuch HEAT in der HafenCity, bei dem sich ein fahrerloser Bus in den fließenden Verkehr einordnen soll. Nun zeigt sich, dass der Versuch für den Internationalen Verkehrskongress 2021 bis zu einer Geschwindigkeit von 15 km/h ganz gut funktioniert. Für Geschwindigkeiten bis zu 50 km/h bräuchte der Bus aber aus Sicherheitsgründen eine bauliche Abschottung zu den Fußwegen. Also auch so eine Art Tunnel.

Busfahrer-Arbeitsplätze sollen eigentlich durchs autonome Fahren überflüssig werden. Ach, „Hätte, hätte, Fahrradkette“. Hätte der CDU-Senat damals in 2010 die Pläne für eine Stadtbahn nicht gekippt, hätten in diesen Jahren die ersten Streckenabschnitte in Betrieb genommen werden können. Unter dieser Entscheidung leidet die Stadt nun, denn die langwierigen Umplanungen auf S- und U-Bahnen – und vor allem deren noch langwierigerer Bau – wird die Situation des Hamburger Verkehrs vor 2030, teilweise bis 2040, nicht verbessern. Nun muss die Stadt mit Bussen Buße tun.

Busfahrer-Arbeitsplätze sollen eigentlich durchs autonome Fahren überflüssig werden.

Ach, „Hätte, hätte, Fahrradkette“. Hätte der CDU-Senat damals in 2010 die Pläne für eine Stadtbahn nicht gekippt, hätten in diesen Jahren die ersten Streckenabschnitte in Betrieb genommen werden können. Unter dieser Entscheidung leidet die Stadt nun, denn die langwierigen Umplanungen auf S- und U-Bahnen – und vor allem deren noch langwierigerer Bau – wird die Situation des Hamburger Verkehrs vor 2030, teilweise bis 2040, nicht verbessern. Nun muss die Stadt mit Bussen Buße tun.

Mathias Adler



Newsletter-Verleger Mathias Adler: „Hätte der CDU-Senat 2010 die Pläne für eine Stadtbahn nicht gekippt, wären jetzt erste Streckenabschnitte im Betrieb.“



Ursula Richenberger, Projektleiterin Deutsches Hafenmuseum: „So ein Museum am grünen Tisch planen und dann umsetzen zu dürfen, gibt mir wahnsinnig viel Energie und Tatkrft.“

© SHMH

» Große Dimensionen begeistern mich «

Das neue Deutsche Hafenmuseum soll 2025 auf dem Grasbrook eröffnet werden. Projektleiterin Ursula Richenberger über moderne Museen, globale Warenströme und persönliches Loslassen

Ursula Richenberger

ist seit 1. Januar 2018 Projektleiterin für das Deutsche Hafenmuseum, dessen Neubau 2025 auf dem neuen Hamburger Stadtteil Grasbrook gegenüber vom Baakenhafen eröffnet werden soll. Maritimes Flaggsschiff des Museums wird die restaurierte Viermastbark „Peking“, ein Flying P-Liner sein, der am Holthusenkaai vor dem Museum seine Heimat finden wird. Ferner wird als zweiter Standort zum neuen Haus das heutige Hafenmuseum Hamburg am Bremer Kai mit Schuppen 50 gehören, zu dem es dann nach der Eröffnung einen Barkassenpendelverkehr geben wird. Die 49-jährige gebürtige Schweizerin wuchs in Rendsburg mit Mutter und jüngerem Bruder auf, studierte Kulturwissenschaften in Lüneburg, führt seit 16 Jahren erfolgreich das Altonaer Museum und konnte als Leiterin des Hafenmuseums Hamburg am Schuppen 50 in fünf Jahren bis 2018 die Besucherzahlen um rund ein Drittel auf 30.000 steigern.

Frau Richenberger, was kann das künftige Deutsche Hafenmuseum wirklich Neues in den kommenden Jahren der Hamburger Museenlandschaft wirklich zusätzlich bieten?

Wir bieten an, über die Themen nachzudenken, die unglaublich wichtig und gesellschaftlich relevant sind und die uns aktuell bewegen: die Globalisierung und die Unwucht zwischen dem globalen Norden und dem globalen Süden. Wie können wir vor dem Hintergrund der aktuellen riesigen Flüchtlings- und Migrationsbewegungen eine gerechte Welt erschaffen? Denn diese sind eine Folge des weltweiten Handels, die zu

auch zu kriegerischen Auseinandersetzungen führen und zu Lasten des globalen Südens geht, weil der globale Norden sehr reich geworden ist. Diese Vernetzung und ihre Folgen wollen wir erklären und darüber hinaus den Klimawandel, Ressourcenschonung und den weltweiten Umgang mit der Umwelt thematisieren.

Warum? Rohstoffe sind das Kernprodukt, das uns auf der Erde umgibt. Wir werden darüber nachdenken müssen, wie unser Konsum künftig organisiert sein muss, damit wir diese Welt nachhaltig lebenswert erhalten. Das in ein Museum zu bringen, ist eine große Aufgabe und Herausforderung, die wir

bisher so weltweit in keinem Museum verortet sehen. Dafür braucht es ein neues Museum, ein Gebäude, das mehr sein will als ein Ausstellungsort, ein Ort, an dem man solche Themen diskutiert und verhandelt. Es geht um die Visionen des 21. Jahrhunderts.

Das nicht ein großes Päckchen an emotionaler und intellektueller Verantwortung, die das Museum von Beginn an mit sich schleppen wird und bei den Besuchern weckt?

Das Päckchen ist riesig und es ist ein gewaltiger Anspruch, das wegweisend das in einem neuen Museum zu behandeln. Und

ja, es ist ein emotionales und politisch auch umstrittenes, aktuelles Thema. Passt so etwas überhaupt in ein Museum, was als Ort immer noch das Image hat, sich wissenschaftlich mit der Vergangenheit zu beschäftigen. Wir glauben, dass wir dieses Päckchen tragen und die Aufgabe meistern können, weil Museen unserer Auffassung nach mehr sind als wissenschaftliche Institute, die Vergangenheit erforschen.

Sind Museen für Sie eher erklärende, pädagogische Orte oder eher Erlebnisorte?

Sie sind auch viel „Die Sendung mit der Maus“. Aus der Sendung lerne ich nach wie vor ganz viel. Es ist für Kinder,

Stichwort Gerechtigkeit. Ist

Fromm



Training und Weiterbildung

Unternehmen in Veränderung benötigen Mitarbeiter, die mitwachsen und sich entwickeln. Sichern Sie sich jetzt die aktuellen Seminarplätze:

- Verhandlungstechniken geschickt einsetzen 23. – 24.03.2020
- Motivieren durch Performance-Gespräche 25.03.2020
- Empowerment-positives Selbstmarketing 26. – 27.03.2020
- Präsentationswerkstatt-Pyramidal präsentieren 30. – 31.03.2020
- Konflikte managen-Ressourcen schonen 01. – 02.04.2020
- Präsentationswerkstatt-Optimal visualisieren 03.04.2020

Wir beraten Sie gern auch zu individuellen Themen!

www.fromm-seminare.de
FROMM
Managementseminare & -beratung KG

Große Elbstraße 38
22767 Hamburg
T +49 (0) 40 30 37 64-4



Wettbewerb: „Museen müssen sich neben Internet, Bibliotheken und Zugängen zu Wissen und Foren behaupten.“ © FOTOS VON THOMAS HANDEL

unterhaltsam und mit Zeichentrickelementen gemacht, und trotzdem lerne ich was davon. Und zwar nachhaltig, weil die Bilder bei mir hängenbleiben. Das heißt eben für ein neues Museum: Natürlich wollen wir Dinge erklären, darstellen und zur Diskussion stellen. Wir wollen nicht belehren, Dinge aber erklären. Das tun wir künftig im Deutschen Hafenumuseum aber nicht, indem wir den Zeigefinger heben. Wir wollen unterhaltsam und emotional sein und mit großen Objekten Wow-Effekte erzielen. Deshalb wird die Viermastbark „Peking“, die gerade in einer Werft in Wewelsfleth restauriert wird, am Museum liegen und hoffentlich viele Menschen begeistern. Es wird Themen geben, die über Geräusche, Musiken oder Filmarbeiten vermittelbar sind. Wir wollen

bei den Besucher*innen Bilder schaffen, die einen Nachhall haben und nicht nach zwei Tagen wieder vergessen sind.

Haben Sie ein Lieblingsausstellungsstück?

Das gibt es in der Form nicht, weil dieses Museum auch nichts Statisches sein soll. Wir haben ein statisches Objekt wie das Gebäude und ein statisches Objekt wie die „Peking“, aber die Inhalte, die wir dauerhaft im Deutschen Hafenumuseum zeigen wollen, werden wechseln. Es gibt keinen kleinen Sackhaken oder eine riesige Weltkarte, auf der die globalen Warenströme dargestellt werden. Mit geht es immer darum, welche Inhalte relevant sind, um dann zu gucken: Welche Exponate, welche digitalen Anwendungen, welche Virtual-Reality-Methoden helfen uns,

die Geschichte und Geschichten zu erzählen. Museen befinden sich enorm im Umbruch. Wir müssen uns in einem Markt neben dem Internet, den Bibliotheken, Kinos und unterschiedlichsten Zugängen zu Wissen und Diskussionsforen behaupten. Es geht darum, Museen relevant und attraktiv zu halten.

Das deutsche Hafenumuseum wird auch Konkurrenz im eigenen Haus sein, dem heutigen Hafenumuseum Hamburg am 50er-Schuppen. Was wird die beiden Konzepte der zwei Standorte des künftigen deutschen Hafenumuseums unterscheiden und warum braucht das heutige Hafenumuseum in Hamburg noch eine Schwester?

Es braucht keine Schwester

auch eine wichtige gemeinsame Kommunikationsaufgabe für alle Museen in der HafenCity erfordern.

Auf der SHMH-Website der Stiftung Historischer Museen Hamburg will das neue Haus Hamburg und die Häfen der Welt als „Knotenpunkte globaler ökonomischer und sozial-kultureller Zusammenhänge“ vermitteln. Wird es also einen forschenden wissenschaftlichen Bereich im Deutschen Hafenumuseum geben?

Ja, hundertprozentig. Die Formulierung ist intellektuell formuliert und beruht darauf, dass wir anhand von mehreren Symposien mit Wissenschaftlern und Professoren erarbeitet haben, was das Deutsche Hafenumuseum leisten soll. Daraus ist diese Essenz entstanden.

Warum Wissenschaft?

Forschung ist eine museale Kernaufgabe. Das werden wir nicht alles selber im Museum machen. Hamburg bietet wissenschaftliche Partner etwa mit der HafenCity Universität und ihren herausragenden Studiengängen zur Kultur der Metropole oder der Exzellenz-Universität Hamburg oder der TU Harburg, die an nachhaltigen Antrieben für Schiffe arbeitet. Eine weitere Idee ist durch Kooperationen mit den Forschungseinrichtungen dieser Stadt, zum Beispiel mit dem Verein Deutsches Maritimes Zentrum e.V., einer Denkfabrik für die maritime Hafenvirtschaft, etwa eine Art gläsernes Labor zu entwickeln.

Ideen, die jedoch – jenseits der 120 Millionen Euro vom Bund für den Bau des neuen Hauses – auch finanziert sein wollen. Wann verkünden Sie oder der Kultursenator Dr. Carsten Brosda die Verdoppelung des Etats?

Doch, wir haben es seriös durchgerechnet. Zusammen mit der jüngsten Ergänzungsförderung. Unsere ganz konkreten Ideen für das Museum sind in die „Machbarkeitsstudie Deutsches Hafenumuseum“ eingeflossen, die beide Standorte umfasst. Darin wurde durchkalkuliert, was der Neubau mit den konkreten Aufgaben voraussichtlich kosten wird, und ebenso die Kosten des heutigen Museums am Schuppen 50, das wir modernisieren und ertüchtigen wollen. Auf Grund dieser Machbarkeitsstudie ist jetzt längst auch die Ergänzungsförderung von 58 Millionen Euro zugesagt worden. Also stehen uns für beide Standorte und deren Konzepte insgesamt 178 Millionen Euro zur Verfügung. Wir haben mit Puffern und Unwägbarkeiten geplant, die ein solches Projekt immer braucht. Fest steht: Wir wollen das Deutsche Hafenumuseum Mitte der 20er Jahre eröffnen. Falls sich das verzögern sollte, ist es eingepreist. Ich bin zuversichtlich, dass wir das Thema Restaurant zu betreiben, was unbedingt dazu gehört. Es wird ganz klar definiert werden, was an welchem Standort passiert. Das neue Museum wird dann

Sie können einen wichtigen Teil Ihrer Persönlichkeit nicht verstecken: Sie lachen gerne. Woher nehmen Sie Ihren Optimismus im Alltag?

Durch meinen Ausgleich zum Beruf in anderen Feldern. Ich bin nicht nur Museumsfrau, sondern bin gerne draußen, mache Sport und spiele Basketball. Ich mag es, mich im Team zu messen, mich auszupowern und auf andere Gedanken zu kommen, zu schwitzen und die Arbeit beiseite zu lassen. Das gibt mir Kraft – genauso wie viel an frischer Luft zu sein mit Wandern oder Fahrradfahren an der Elbe entlang immer mit Wasser- und Hafeblick versorgt zu sein. Es tut mir gut, mal Abstand zu haben und nicht immer nur in Arbeitsprozessen zu denken. Ansonsten gibt mir diese einmalige Chance, ein solches Museum am grünen Tisch planen und dann umsetzen zu dürfen, wahnsinnig viel Energie und Tatkraft. Das ist eine Lebensaufgabe, die ich mir nie erträumt hätte.



»Wir wollen bei den Besuchern und Besucherinnen Bilder schaffen, die einen Nachhall haben und nicht nach zwei Tagen schon wieder vergessen sind.«

Ihr Vater ist früh verstorben und Sie sind mit Mutter und Ihrem Bruder in Rendsburg am Nord-Ostsee-Kanal aufgewachsen. Sind Schiffe im Gen der Richenbergers?

In den Genen leider nicht. Mein Großvater war Förster und mein Vater Steuerberater. Meine Mutter hat immerhin im Tropeninstitut in Hamburg gearbeitet. Internationalität liegt im Blut, aber die Schiffs- und Unwägbarkeiten geplant, die ein solches Projekt immer braucht. Fest steht: Wir wollen das Deutsche Hafenumuseum Mitte der 20er Jahre eröffnen. Falls sich das verzögern sollte, ist es eingepreist. Ich bin zuversichtlich, dass wir das Thema Restaurant zu betreiben, was unbedingt dazu gehört. Es wird ganz klar definiert werden, was an welchem Standort passiert. Das neue Museum wird dann

Sind denn der Förster und der Steuerberater Teilbefähigungen in der Naturnähe und im Kauf-

männischen, die Sie für eine Museumsleitung befähigen?

Das ist eine interessante Theorie. Die Liebe zur Natur in jedem Fall, ich liebe den Duft von Wald. Mit meinem Großvater habe ich ein Herbarium angelegt und gepflegt, Pflanzen und Blätter gesammelt, um sie zu bestimmen und wissenschaftlich zu bearbeiten. Von meinem Großvater habe ich die Liebe zur Natur. Und bei meinem Vater habe ich im Steuerbüro immer gerne an der Schreibmaschine gegessen und schon als 4-Jährige versucht, ihm zu helfen. Meine Affinität zu Zahlen kommt sicher von ihm.

Also schreckt Sie im Museum ein Betriebswirtschaftler nicht?

Im Gegenteil. Ich habe Spaß an Zahlen und Exceltabellen und an Budgetplänen, um zu gucken, wie wir die für uns wichtigen Zahlen lesen und darstellen können.

Hat der früh fehlende Vater Sie zur frühen Selbstständigkeit geführt? Sie gegen die männlich dominierte Hafenvirtschaft durchzusetzen, ist ja keine Selbstverständlichkeit.

Das stimmt und ist kein Automatismus. Ich kam früh in eine verantwortungsvolle Rolle hinein, meine Mutter war berufstätig und ich habe mich um meinen zwei Jahre jüngeren Bruder gekümmert. Mit zehn Jahren habe ich schon Verantwortung dafür übernommen, dass der Haushalt funktioniert, habe mich an der Schule durchgebissen und nach dem Tod meines Vaters und unserem Umzug von der Schweiz nach Rendsburg völlig neu einleben und behaupten müssen. Das hat mich sicherlich für mein späteres Leben gestärkt.

Unter Ihrer Verantwortung konnten das heutige Hafenumuseum die Besucherzahlen um rund ein Drittel auf etwa 30.000 Besucher pro Jahr steigern. Was ist Ihr Erfolgsgeheimnis?

Seit 1. Januar 2018 bin ich Projektleiterin Deutsches Hafenumuseum, das Hafenumuseum Hamburg am Schuppen 50 führt seitdem mein Nachfolger Carsten Jordan. Der Ausbau und der Erfolg des Hafenumuseums Hamburg ist mir relativ leicht gefallen. Der Ort erzählt so viel spannende Geschichte. Es ging vor allem darum, die einem Publikum nahe zu bringen.

Wie haben Sie ohne großes Werbebudget die Menschen aufs Gelände am Bremer Kai gebracht?

Wir haben viele Kooperationspartner gesucht, die ihre Netzwerke mitbringen. Es war nicht nur Ausstellungsort, sondern auch Diskursort. Es wurden Filmveranstaltungen organisiert, wir haben Kooperationen mit Schulen in Wilhelmshurg und auf der Veddel initiiert, um Jugendliche und Schüler dort hinzubringen, die dann vielleicht mit ihren Eltern mal wiederkommen. Es wurden auch Veranstaltungen organisiert, die es so noch nicht

gab in Hamburg.

Zum Beispiel?

Wir haben mit der Hafenvirtschaft Kontakt aufgenommen, dass die ihre Vorträge im Hafenumuseum halten und ihre Berufspartner und Dienstleister mitbrachten. Und neu war, dass wir überlegt haben, wie man Hafengeschichten anders erzählen kann, wie zum Beispiel durch die erfolgreiche Zusammenarbeit mit dem Ohnsorg-Theater das Stück „Tallymann ein Schutzschuber“, in dem fünf Ehrenamtliche aus dem Hafenumuseum Hamburg mit einem Ohnsorg-Theaterregisseur ihre Berufsbiografie in einem Theaterstück verarbeitet und im Museum aufgeführt haben. Das brachte uns in Hamburg und Umgebung eine hohe Aufmerksamkeit für das Hafenumuseum. Es lohnt sich Partnerschaften mit bestehenden Hamburger Kultur- und Wirtschaftseinrichtungen auszubauen. Von diesen Netzwerken und der Kollegialität haben wir profitieren können. Der Zuspruch wäre durch eine Anbindung durch Barkassen oder Buslinien noch nachhaltiger.



»Der Grasbrook ist das beste Grundstück, das man für das künftige Deutsche Hafenumuseum hat finden können.«

Apropos netzwerken. Sie haben als gebürtige Schweizerin in der Hotellerie gearbeitet, in Lüneburg Kulturwissenschaften studiert und leiten seit über 16 Jahren das Altonaer Museum und sechs Jahre lang das heutige Hafenumuseum. Was qualifiziert Sie für das neue nationale Museumshighlight Deutsches Hafenumuseum?

Neben den inhaltlich-fachlichen Voraussetzungen, die absolut stimmen müssen, sicher auch das Zutrauen in meine Geduld und Standhaftigkeit, so ein Projekt über mehrere Jahre durchzuziehen und nicht zu verzweifeln, wenn man auf Widerstände trifft. Man muss immer wieder neu in Kommunikation für dieses Projekt gehen und Plattformen schaffen, um eine gute Beteiligung von Partnern zu initiieren.

So oder so wird es mit

Sicherheit noch rund drei und voraussichtlich fünf Jahre bis zur Eröffnung dauern, bis man Konkrete sehen oder erleben kann. Wie halten Sie Ihre eigene Motivation so lange hoch?

Indem ich sehe, wie ich Menschen dafür heute schon begeistern kann – ohne ein Gebäude und eine Ausstellung zu haben. Das ist mein Akku, mein Energiespender, wenn ich vor Freundeskreisen oder auch einer Gruppe von Hausfrauen spreche, die sich für ein neues Museum in Hamburg interessieren.

Der Grasbrook gegenüber vom Baakenhafen in der HafenCity wird die künftige Heimat des Museumsneubaus sein. Wie bewerten Sie diesen Standort?

Herausragend. Es ist das beste Grundstück, das man für das Deutsche Hafenumuseum hat finden können. Ich finde es gut, dass es auf der Südsseite der Elbe nahe am Hafen sein wird. Wir wissen nicht, wo der Hamburger lfrh in 100 Jahren genau sein wird, aber es ist ein wichtiges Statement, dieses Museum hierher zu bringen: einerseits nah am jetzigen Hafen und andererseits die Beziehung zwischen den Stadtteilen nördlich und südlich der Elbe zu befördern.

Ihr populäres Markenzeichen für das Museum wird die restaurierte Viermastbark „Peking“ sein, die sie im kommenden Sommer für einige Zeit im Bereich Landungsbrücken / Überseebrücke präsentieren wollen.

Wir prüfen noch die genaue beste Liegeplatzoption und wollen damit die Ankunft der fertig restaurierten „Peking“ feiern. Danach geht sie ins Hafenumuseum Hamburg, wo sie dann weiter betrieben und ausgebaut wird. Dort wird sie so lange liegen, bis der Neubau des Deutschen Hafenumuseums und der „Peking“-Liegeplatz am Holthusenkaifertig gebaut sind.

Ist die „Peking“ nur schöne Segelostalgie oder inhaltlicher Teil Ihres Museumskonzepts?

Sie ist essentieller Teil des Museumskonzepts. Natürlich darf auch die Seefahrtstalgie, die Flying P-Liner und die Cap Horniers, ihrer Sehnsucht im Deutschen Hafenumuseum frönen. Für uns ist die Peking jedoch enorm wichtig für die Erzählung im Deutschen Hafenumuseum, denn die Globalisierung passiert über Schiffe und Hafenanlagen, und die „Peking“ ist für den Salpeterhandel mit Chile gebaut worden. Das heißt, die „Peking“ ist für uns Anlass darüber nachzudenken, wie und warum werden Rohstoffe an einer Weltecke abgebaut und zu einem anderen Ort auf der Welt transportiert. Wer wird reich damit, wer wird ausgebeutet, und welche Netzwerke haben mit so einem Produkt wie Salpeter zu tun gehabt? Das ist eine abgeschlossene Phase der Globalisierung, an der man sehr gut anschaulich machen kann, wie viele Partner zu so einem Warenstrom gehören.

Uns interessiert aber auch, wie so etwas in Stadtgesellschaften sichtbar wird.

Was meinen Sie damit?

Das zum Beispiel das heutige Kunstmuseum in Chiles Hafenstadt Valparaiso von einem Salpeterbaron gegründet und gebaut worden ist, und auch die dortige Sammlung von einem Salpeterbaron aufgebaut wurde. Hier in Hamburg hat eben beispielsweise der Importeur Henry Sloman mit seinem berühmten Chilehaus, heute Welterbe, als Salpeter-Baron ein sichtbares Zeichen der Stadt und des Kontorhausviertels hinterlassen.



»Es gibt bei allen Themen eine Dramaturgie, einzelne Personen, Firmen oder Objekte, mit denen man eine Story erzählen kann. Das ist es, was erfolgreiche Museen künftig tun werden: Storytelling.«

Sie scheinen Storytelling zu mögen?

Genau. Das ist es, was ich gerne tue. Dinge zum Leben zu erwecken, indem ich eine Geschichte erzähle. Es gibt bei allen Themen eine Dramaturgie, einzelne Personen, Firmen oder Objekte, mit denen man eine Story erzählen kann. Das ist es, was erfolgreiche Museen künftig tun werden: Storytelling.

Wie plant man eigentlich ein Museum, das technisch höchste kreative und innovative Ansprüche erfüllen möchte. Haben Sie ein weltweit arbeitendes Scoutingteam für neue Museum-Ideen?

Das ist eine charmante Idee, Trendscouts durch die Welt zu schicken. Da würde ich mich vor allem selbst gleich bewerben (lacht). Ganz so ist es nicht, wir verfügen für das Museum über ordentlich Geld für dieses Haus, aber für Trendscouts haben wir keine Ressource. Es gibt auch so weltweit gut funktionierende Netzwerke, die ich nutze, wie

zum Beispiel das International Congress of Maritime Museums (ICMM). Wir treffen uns alle zwei Jahre an einem Ort auf der Welt und tagen eine Woche lang, um dann von den neuesten Entwicklungen maritimer Museen in der ganzen Welt zu erfahren. Da macht man quasi in einer Woche eine Reise um die Welt nach Asien, Afrika, Süd- und Nordamerika wie auch Europa und hört von den Kolleg*innen, woran sie arbeiten, was in den jeweiligen Museen Innovatives gemacht wird. Außerdem haben wir in unserer Stiftung Historischer Museen Hamburg (SHMH) auch eine aktive Kollegenschaft, die selbst viel herumkommt und Tagungen und Museen besucht. Auch ich als Privatperson mache in meinem Urlaub mindestens drei bis vier Museumsbesuche, wo ich mich bilde und schaue, was in der Museumswelt los ist.

Sind Sie museumsgeschädigt nach fast 20 Jahren Museumstätigkeit?

Wenn Sie so wollen ja, allerdings begreife ich es nicht als Beschädigung und fühle mich nicht krank (lacht). Im Gegenteil: Ich fühle mich befreit und gestärkt und sehe mich als eine Person, die dafür kämpft, in einer offenen Gesellschaft die Beteiligung vieler zu ermöglichen, keine sozialen Klassen und keine nationalen Grenzen zu sehen, und das Museum als ein Mittel zu nutzen, um zu einer demokratischen friedlichen Gesellschaft beizutragen. Also: Meine Museumsarbeit löst keinen psychischen oder körperlichen Schaden aus, sondern es prägt mich nachhaltig und treibt mich in Beruf und Alltag um. Das ist das Schöne an meinem Job, dass er mich so erfüllt.

Die nahe Zukunft für Ihr neues Haus ist die Ankunft der „Peking“ im kommenden Sommer an den Landungsbrücken. Was ist geplant?

Im Moment entwickeln wir Programmideen für das Festival im Hamburger Hafen. Die „Peking“ ist mehr als ein Schiff, wir möchten über Globalisierung sprechen und Hafengeschichte in und auf diesem Schiff transparent machen. Was ist ein P-Liner für ein Schiff? Was passiert, wenn es aussortiert wird? Wir wird mit solch einem Schiff im Hafen umgegangen? Dazu wollen wir während des Festes zur Begrüßung der restaurierten „Peking“ verschiedene Zugänge zu entwickeln. Ich denke da an Kooperationen mit dem Thalia-Theater, mit Kampnagel oder mit dem Harbour-Front-Literaturfestival, um deren Expertise auf das Schiff zu holen. Und es gibt auch ein Fotoprojekt, was angedacht ist, in dem über die „Peking“ hinaus mit extrem großformatigen Bildern ein Storytelling zu betreiben. Fotos sind höchst emotionale Exponate, die den Menschen leicht zugänglich sind. Das wird wahrscheinlich keine voll durchdeklinierte Ausstellung auf der Peking haben. Wir versuchen einzelne Schlaglichter auf das Thema Globalisierung zu werfen – sei es mit Literatur, Theater, choreografischen Performances oder Fotografie. Das fasst die Menschen an und hilft uns, über die Sehnsucht des Segelschiffes hinaus das Thema vorzustellen, das für das Deutsche Hafenumuseum relevant ist: die Globalisierung.

Sie scheinen das Dramatische und Opulente zu mögen. Schätzen Sie Hollywood?

Auf jeden Fall. Ich bin Kinogängerin und Filmliebhaberin. Zum Beispiel finde ich Open-Air-Kino, Riesleinwände und Schiffsrumpfe toll. Und ich bin fasziniert, wenn ich an der Kaimante stehe und die „Peking“ mit ihren 115 Metern Länge erbe, die Außenhaut mit der Niet-Konstruktion sehe und von den Stahlmassen förmlich erschlagen werde, die mir da begegnen. Große Dimensionen begeistern mich auf jeden Fall.

Das Gespräch führte Wolfgang Timpe

OBERHAFFENQUARTIER 24
HALLE 4
SILK & STEEL
Paul Andrew's Jazz Quintet meets String Quartet
JAN 17, 20:00
VVK 22 - AK 25 - WWW.HALLE424.DE

allserv GmbH
Immobilienmanagement

Büro Innenstadt
Admiralitätsstraße 60
20459 Hamburg
Tel.: (040) 32 08 57 30

Büro HafenCity
Am Sandtorkai 60
20457 Hamburg
Tel.: (040) 32 08 57 49

info@allserv-gmbh.com

Ihre Immobilie. Unser Business.

Als inhabergeführte Immobilien Verwaltung bieten wir mit unserem Unternehmen allserv GmbH seit 1999 in der Metropolregion Hamburg alle Dienstleistungen rund um die Immobilie an.

Als zukunftsorientierter und kompetenter Partner rund um die Immobilie liegt der Schwerpunkt unserer Tätigkeit in der Verwaltung und Betreuung von Gewerbeimmobilien. Ob kaufmännische Verwaltung, technische Bewirtschaftung oder Mieterbetreuung Ihrer Gewerbeimmobilie, komplexe Aufgaben des Immobilien-Managements sind bei uns in guten Händen.

- Unsere Schwerpunkte
- Property Management (Kaufmännisches Immobilienmanagement)
 - Facility Management (Technisches Immobilienmanagement)
 - Objekt Management (Wertoptimierung)

www.allserv-gmbh.com



Der Kontakter

Der Musikmanager Burkhard Glashoff von der Konzertdirektion Dr. Goette holt die Weltstars der Klassik- und Konzertszene in die Elbphilharmonie. Eine Nahaufnahme

Nicht nur wegen der Elbphilharmonie sondern auch wegen Burkhard Glashoff kommen die Weltstars der Klassischen Musik seit einigen Jahren vermehrt nach Hamburg. Die Verpflichtung des 49-jährigen Musikmanagers durch die Konzertdirektion Dr. Goette im Jahre 2013 hat sich als Glücksgriff erwiesen. Als Geschäftsführer und Programmverantwortlicher ist er für die zumeist sensiblen Stars der zentrale Ansprechpartner, und diese Aufgabe erfüllt er mit seiner ganzen, dezenten Persönlichkeit: als Mensch mit enormen Einfühlungsvermögen und Fingerspitzengefühl, als anerkannter Musikexperte, als Pädagoge, als Betriebswirtschaftler oder, wie er selbst sagt, als „Coach“.

Burkhard Glashoff ist zwar in Hannover geboren und aufgewachsen, sein aus Hamburg stammender Vater und seine Berliner Mutter legten allerdings früh die Liebe zu diesen beiden Städten, die bis heute gehalten hat. Auch auf die musikalische Früherziehung ihrer drei Kinder legten die Eltern wert. Sein erstes Instrument – die Klarinette – suchte der 12-Jährige Junge sich aber selber aus. Es war eine Aufführung von „Peter und der Wolf“, die die Begeisterung für die Klarinette auslöste, später kamen das Saxophon und Klavier hinzu, und Glashoff spielte in diversen Big Bands. Zunächst einmal drehte sich alles um Jazz. „Klassisch bin ich erst später sozialisiert worden“, sagt er.

„Mir macht es Spaß, abends im Konzertsaal zu stehen und kurzfristige Probleme zu lösen.“

Der Berufswunsch stand früh fest: An der Musikhochschule studierte Glashoff Schulmusik und Geschichte – eigentlich mit dem Ziel entweder Musiklehrer oder Journalist zu werden. Und auch wenn alles anders gekommen ist: „Rückblickend kann ich sagen, dass ich alles, was ich in der Ausbildung gelernt habe, sehr gut gebrauchen kann.“ Nach dem 1. Staatsexamen ist Glashoff dann so ins Berufsleben „hineingeschliddert“, sagt er und hat es nie bereut.

Nach diversen Praktika lernte er als Producer beim NDR Tom Stromberg kennen, der dem damals 28jährigen anbot, als Projektkoordinator für das Musikprogramm der Expo 2000 in seiner Heimatstadt Hannover zu arbeiten. „Es war eine bewegte Zeit und ich merkte, wieviel Spaß mir die Organisation machte und auch abends im Konzertsaal zu stehen und kurzfristige Probleme zu lösen“, schwärmt er noch heute von dieser Tätigkeit, die den endgültigen Wendepunkt in seiner musikalischen Laufbahn brachte. Schon aus dieser



Musikmanager Burkhard Glashoff, dem die Elbphilharmonie viele Weltstars verdankt: „Ein Künstler muss eine außergewöhnliche Persönlichkeit sein, sonst wäre er kein Künstler.“

Zeit stammen erste Berührungen mit Weltstars wie Ray Charles oder Shirley Bassey. Mit 30 Jahren stand dem jungen Mann nach der Expo die Welt offen und er wollte sie kennenlernen: Ein verlockendes Angebot aus Hamburg von der Konzertdirektion Karsten Jahnke schlug er aus und fing als Administrator in der Tournee-Abteilung der renommierten Konzertdirektion Schmid an, weil diese neben dem Hauptaus in Hannover noch in Berlin und London ansässig war. Schnell wurde er Leiter der Tournee Abteilung, reiste um die Welt und baute langfristige Kontakte zu Künstlern auf, von denen er noch heute profitiert.

Auch nach Hamburg und an die Konzertdirektion Dr. Goette vermittelte Glashoff seine Konzertprogramme und als deren Chefs Hans-Werner Funke und sein Sohn Pascal ihn 2013 fragten, ob er Nach-

folger von Geschäftsführer Christian Kuhn werden wollte, nahm er das Angebot im Hinblick auf die kommende Elbphilharmonie an. „Damit wurde ich quasi vom Verkäufer zum Einkäufer“, sagt er lächelnd. Und er konnte seinen Lebensmittelpunkt in die Heimatstadt seines Vaters verlegen – eine Stadt, die ich sehr, sehr liebe und die mir mehr entspricht als jede andere.“

Rund 150 Konzerte kauft er heute ein – für Hamburg und für diverse andere Städte. Zwei bis drei Jahre Vorlauf hat die Konzertplanung und je hochkarätiger der Künstler, desto länger die Vorausplanung, die eigentlich auf drei Säulen ruht. Auf den aktuellen Stars, auf den kommenden Stars und auf den Lücken, die für Unvorhergesehenes frei gehalten werden müssen. „Gerade durch die Digitalisierung und die neuen Medien geht manches schneller als früher, so dass noch

Zeiten zum Reagieren bleiben müssen.“ Denn nicht alle „Rising stars“ kann er während der Sommermonate, die ihn zu den verschiedensten Musikfestivals auf der ganzen Welt führt, entdecken.

„Man muss ja den Künstler, den man möchte, überhaupt erstmal ans Telefon bekommen.“

Seit Eröffnung der Elbphilharmonie ist die Hansestadt Hamburg immer mehr zur Musikstadt geworden. Dank des Generalintendanten Christoph Lieben-Seutter, der in der viel zu langen Phase vor dem ersten Elbphilharmonie-Konzert am 11. Januar 2017 Musik in sämtliche Stadtteile brachte – eben auch dank Burkhard Glashoff, der in der von persönlichen Kontakten geprägten Branche eine wesentliche Rolle spielt. „Man muss ja den Künstler, den man möchte, überhaupt erstmal ans Tele-

fon bekommen“, erzählt er. „Es geht nicht immer um das beste Gebot, sondern auch um das Vertrauen dem Veranstalter gegenüber“ – und gegenüber dem Konzertsaal. „Am Anfang gab es eine gewisse Vorsicht bei den Künstlern, jetzt ist die Begeisterung für die Elbphilharmonie größer geworden.“ Und auch, dass die Zuhörer zwischen den einzelnen Sätzen klatschen, werde eher als Zeichen der Begeisterung gewertet und sei den Künstlern weitestgehend egal, lediglich zu laute Hustenanfälle würden als Störfaktor empfunden. Für 2020 wünscht sich Glashoff, dass „ich mehr Zeit für Sport habe und dass alle spektakulären Konzerte gut über die Bühne gehen“. Und spektakuläre Konzerte gibt es genug: Allen voran das Auftaktkonzert der Deutschlandtournee der Berliner Philharmoniker unter ihrem neuen Chefdirigenten Kirill Petrenko, und einen Tag

später der Auftritt des London Symphony Orchestra unter Petrenkos Vorgänger Sir Simon Rattle. „Das ist schon charmant und wäre vor einen paar Jahren undenkbar gewesen in Hamburg“, freut sich Glashoff über diesen „Coup“, den er ebenfalls seinen persönlichen Beziehungen zu verdanken hat. Zwei eigentlich 200 Euro teure Eintrittskarten, die er für das Konzert der Berliner Philharmoniker der Hamburgischen Kulturstiftung zur Verfügung gestellt hat, wurden für unfassbare 15.000 Euro – inklusive eines Proben-Besuchs – versteigert.

Glashoff wirkt immer noch ein wenig erstaunt, als könne er das selbst kaum glauben. Weiter geht es im März fast eine Woche lang mit den Wiener Philharmonikern und den Beethoven-Sinfonien im Jubiläumsjahr des großen Komponisten. Besonderer Wert legt Glashoff auch auf seine Preispolitik: „Einen Platz, der mehr als 200 Euro als Grundpreis kostet, gibt es mit mir nicht“, sagt er, auch wenn er für diese hochkarätigen Orchester Summen im „deutlich sechsstelligen“ Bereich hinlegen muss. „Es ist mir sehr wichtig, dass es auch Karten für unter 40 Euro gibt.“ Und nicht für wirklich schlechte Plätze.

Zu den größten Herausforderungen für die Zukunft zählt der Konzertmanager die Digitalisierung. Wie bestimmt sich der Musikgeschmack, wo erreicht man das Publikum, über welche Kanäle spricht man die jungen Leute an, wie präsentiert man sich in den sozialen Medien? Den überraschend großen Erfolg der Elbphilharmonie führt Glashoff auch auf die sozialen Medien zurück. Über zwölf Millionen Menschen auf der Plaza, die Fotos durch die Welt verschickt haben; Künstler, die ihre Begeisterung aus der Garderobe oder dem Großen Saal mit Selfies gepostet haben: All das habe sicher auch mit zur Bekanntheit der Elbphilharmonie beigetragen. In China zum Beispiel gäbe es auch sehr viele, sehr gute Konzertsäle, die niemand kenne, weil sie nie durch die Medien gingen.

Doch bei allem, was kommen mag, wird für ihn immer der Künstler im Mittelpunkt stehen. „Ein Künstler muss eine außergewöhnliche Persönlichkeit sein, sonst wäre er kein Künstler“, sagt Glashoff. Und das schließt sich der Kreis: Auch Burkhard Glashoff ist eine ganz besondere Persönlichkeit, sonst kämen die Weltstars nicht nach Hamburg.

Dagmar Garbe



Gebrochene Traditionen

HCZ-Autorin Dagmar Leischow sprach mit dem Geiger Daniel Hope über die Belle Époque, die Salon-Kultur und den Großen Saal der Elbphilharmonie

Herr Hope, warum hat es Sie mit Ihrem neuen Album zur Belle Époque gezogen?

Diese Ära fasziniert mich schon seit einer Ewigkeit. Ich habe viel Marcel Proust oder Stefan Zweig gelesen. Die Belle Époque war eine Zeit der Extreme. Die Kreativen brachen mit den alten Traditionen der Gründerzeit, sie traten mit Jugendstil oder Art Nouveau künstlerisches Neuland. Dabei fragten sie sich: Welchen Wert hat die Kunst? Was könnte oder sollte sie ausdrücken? Dieses Umdenken hat vor allem in der Musik einiges bewirkt. Ich begann zu recherchieren und suchte nach Querverbindungen. Ziemlich schnell wurde mir bewusst: Eine CD allein reicht da nicht, ich brauche ein Doppelalbum mit Kammermusik und Orchester. So entstand mein bis dato größtes Aufnahmeprojekt. Allein auf der Kammermusikplatte sind 18 Stücke.

Wie würden Sie die Musik der Belle Époque charakterisieren?

Sie ist sinnlich – besonders wenn ich an Jules Massenet oder Ernest Chausson denke. Diese Sinnlichkeit entwickelte sich als Gegengewicht zu Wagners in Frankreich durch populäre Opulenz. Ravels Sonate posthume ist für mich das Parfum des Fin de Siècle. Chausson steht dem allerdings mit seiner stürmischen Unzufriedenheit in nichts nach. Er sagte einmal: „Ich war unglücklich und wusste nicht warum. Doch ich bin davon überzeugt, dass ich jedes Recht dazu hatte.“

„Wir haben uns getraut, das Konzert zu orchestrieren, es also größer zu machen als im Original.“

Ist Chaussons Konzert das Zentrum Ihrer Platte?

Absolut. Wir haben uns getraut, das Konzert zu orchestrieren, es also größer zu machen als im Original. Ursprünglich war es ja ein



Geiger Daniel Hope über die Belle Époque: „Ich würde die Salons besuchen, in denen Proust verkehrte. Auch dort, wo Gabriel Fauré und Claude Debussy musizierten oder über Kunst und Politik debattierten, wäre ich gern zu Gast.“

Daniel Hope

ist einer der weltbesten Geiger und trat 2016 seine Position als Musikdirektor des Zürcher Kammerorchesters an. Mit ihm hat der 46-Jährige sein Doppelalbum „Belle Époque“ aufgenommen, das am 14. Februar erscheinen wird.

Der Sohn des Schriftstellers Christopher Hope und der Musikmanagerin Eleanor Klein-Hope, einst Yehudi Menuhins Privatsekretärin, entdeckte seine Liebe zur Violine bereits mit vier. Sechs Monate nach seiner Geburt zog seine Familie aus dem südafrikanischen Durban nach London. Er studierte dort am Royal College of Music, später wurde er an der Musikhochschule Lübeck Zakhar Brons' Schüler. Er bekam zahlreiche Auszeichnungen – darunter mehrere Echo-Klassik oder das Bundesverdienstkreuz am Bande. Als Autor veröffentlichte er verschiedene Bücher. Mit seinem ersten Buch „Familienstücke“ wandelte er 2006 in Berlin auf den Spuren seiner Urgroßeltern. Heute lebt er mit seiner zweiten Frau, der Malerin Silvana Hope, und seinen beiden Söhnen selber in der deutschen Hauptstadt.

Streichquartett. Wir liebten uns von dem beschwingt-schmelzgerischen Klang inspirieren. Für mich ist Chaussons Musik ebenso interessant wie seine Persönlichkeit. Er war ein enigmatischer Mensch. Ein wohlhabender Mann, der nicht aufs Komponieren angewiesen war. Einerseits unterstützte er

junge Komponisten wie Debussy finanziell, auf der anderen Seite machte er das nicht publik, sondern stritt sogar in der Öffentlichkeit mit denen, die er förderte. Sein Leben endete schließlich mit einem tragisch-banalen Tod. Als er 44 war, fuhr er mit seinem Fahrrad gegen eine Wand.

Deshalb erlebte er den Ersten Weltkrieg nicht mehr mit.

Stefan Zweig schrieb, keiner hätte sich vor 1910 vorstellen können, dass es jemals zu einem Krieg kommen würde. Alles schien so harmonisch zu sein. Ein Trugschluss! Im frühen 20. Jahrhundert lag

überall Spannung in der Luft – sei es in der Musik oder in der Politik. Die Zeichen standen auf Implosion. Anfangs haben die Menschen den Ersten Weltkrieg teilweise zelebriert, sie jubelten, als er ausgerufen wurde. In ihrer Phantasie malten sie sich einen kurzen Krieg aus, der

Weihnachten wieder vorbei wäre. Bis der Stillstand in den Schützengräben das Ende der Unschuld brachte. Die französische Kavallerie galoppierte auf ihren Pferden in die Maschinengewehrsalven der Deutschen hinein. Diese Schreckensbilder setzten der Belle Époque endgültig ein Ende.

Auch während ihrer Hochzeit war sie nicht unbedingt für alle Menschen schön.

Gerade in Paris herrschte extreme Armut. Die Arbeiterklasse ging durch eine monstrosöse Phase, in der die Maschinen begannen, alles zu übernehmen. Man versuchte, sich vom Imperialismus zu lösen. Es ging drunter und drüber. So entwickelte sich in ganz Europa die Basis der Sozialdemokratie.

„Wahrscheinlich steckt in uns allen irgendwo diese Sehnsucht nach Nostalgie.“

Würden Sie mit einer Zeitmaschine in diese bewegte Ära reisen wollen?

Ja. Ich würde die Salons besuchen, in denen Proust verkehrte. Auch dort, wo Gabriel Fauré und Claude Debussy musizierten oder über Kunst und Politik debattierten, wäre ich gern zu Gast. Natürlich würde ich versuchen, den jungen Pablo Picasso in seiner Anfangszeit in Paris zu erwischen, beispielsweise in einer Runde mit Gertrude Stein. Womöglich würde es mir dann aber wie dem Protagonisten in Woody Allens Film „Midnight in Paris“ gehen. Als er einen Zeitsprung zurück in die 1920er Jahre machte, begegnete er hauptsächlich Leuten, die gelangweilt waren. Sie sehnten sich in eine frühere Epoche zurück. Wahrscheinlich steckt in uns allen irgendwo diese Sehnsucht nach Nostalgie.

Das brachte Sie dazu, in Berlin einen eigenen Salon zu etablieren.

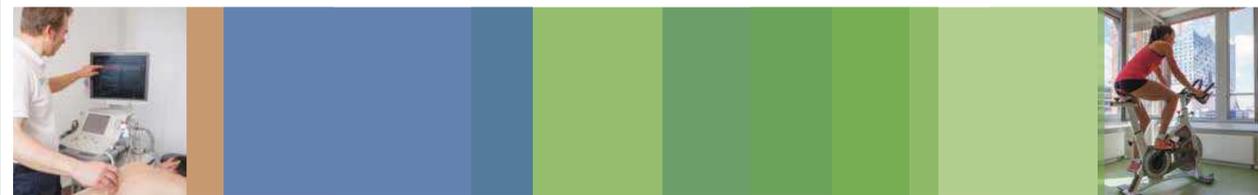
Ich lade viermal pro Jahr einen

THERAPIEZENTRUM
HAFEN CITY mit FASZIENZENTRUM NORD
Orthopädie
Physiotherapie
Osteopathie

Wir machen Faszien sichtbar!

Faszienzentrum Nord: Wir sind Norddeutschlands Kompetenz-Zentrum für Faszien diagnostik und -therapie. Per ultra-moderner Sono-Elastographie können wir die Elastizität des Faszien Gewebes messen und visualisieren – und punktgenau behandeln!

Weitere Infos unter: www.faszienzentrumnord.de



Am Sandtorkai 70 | 20457 Hamburg-HafenCity | Telefon 040 3038 278-0 | kontakt@tz-hafencity.de | www.tz-hafencity.de

Halle 424

Silk & Steel:

Kammerjazz im Oberhafen

Mit Paul Andrew's Projekt SILK & STEEL hat die Halle 424 erneut eine Band zu Gast, die zum Genre „Kammerjazz“ zu zählen ist. Die Veranstalter versprechen sich davon, dass das Konzert sowohl jazz- als auch klassikaffines Publikum anzieht wie auch Vladyslav Sendecki & Atom String Quartet oder das Keno Harriehausen Quartet.



Jürgen Schlenso, Jazzopen Stuttgart: „Silk & Steel sind eine spannende Melange aus Jazz mit symphonischen Klängen.“

Aber was ist das überhaupt, Kammerjazz? Eine eindeutige Definition gibt es nicht. Gemeinhin wird aber darunter verstanden, dass eine klassische Jazzbesetzung, wie z.B. Piano, Bass und Schlagzeug von klassischen Streichinstrumenten wie Violine oder Cello ergänzt wird. Außerdem fließen oft Themen aus der klassischen Musik in die Kompositionen der Kammerjazz mit ein, über die sie improvisieren, oder die sie mit anderen Musikstilen verbinden. Viele Jazzmusiker haben eine klassische Musikerziehung erfahren, viele Streicher wenden sich nach einem Studium der Klassik auch anderen Genres zu. Gerade das Cello ist eines der Instrumente, die schon relativ früh ihren Weg in Jazzensembles gefunden haben, manchmal als so eine Art 'kleiner Kontrabass'. Umgekehrt gibt es auch Streichquartets, die mit einem Kontrabass statt Cello barocke Melodien neu interpretieren. Oder auch virtuose Duos wie Bartolomey/Bittmann, die nur mit Violine und Cello ein Crossover-Feuerwerk auf die Bühne zaubern. Das Duo ist ebenfalls schon in der Halle 424 aufgetreten. Das 9-köpfige Ensemble SILK & STEEL, das am 17. Januar in der Halle 424 gastiert, wurde 2019 beim Wettbewerb „Jazzopen Playground BW“ als eines von zwei Nachwuchs-Ensembles ausgezeichnet, das sich auf den großen Festivalbühnen der internationalen Jazzopen Stuttgart präsentieren durfte, neben berühmten Musikern wie Avishai Cohen, DeeDee Bridgewater oder Wolfgang Dauner. Die Halle wird mit diesem Konzert auch ihrem Anspruch gerecht, begabten jungen Musikern einen genialen Auftrittsort zu bieten. Paul Andrew's Kompositionen fusionieren die Welt des modernen Groove Jazz mit all seinen Facetten und sogar lateinamerikanischen Elementen mit der filigranen Klangwelt des klassischen Streichquartetts. Das Ergebnis sind sphärische, raumgebende Klänge, die die miteinander vertraute Rhythmusgruppe umhüllen und ihr ganz neue Tiefe und Glanz verleihen. Ein „Klicken“ der beiden Welten ist klar spürbar und bislang wenig erforschte Klangfarben kommen zum Vorschein, die in der Lage sind, jeden Zuhörer in den Bann zu ziehen.

Ela Krause

Gast ins Konzerthaus ein. In erster Linie kommen Musiker, Wolfgang Schäuble oder einige Schauspieler waren auch schon dabei. Das ist mein Versuch, die Salonkultur wieder aufleben zu lassen.

Heißt das, Sie sind nun hundertprozentig in Berlin angekommen?

Ja. Als wir 2016 nach Berlin zogen, war das für meine Frau, die Berliner ist, ein nach Hause kommen. Ich bin in dieser Stadt ebenfalls meiner Familiengeschichte eng verbunden. Jetzt wohne ich nicht mal zehn Minuten vom Haus meiner Urgroßeltern entfernt, teilweise gehe ich dieselben Wege wie sie. So habe ich mich meinen Wurzeln genähert. Das hat mich zu einem echten Berliner werden lassen. Ehrlich gesagt glaube ich, dass ich immer ein Berliner war. Ich wusste es nur noch nicht.

Bevor Sie nach Berlin gingen, wechselten Sie oft den Wohnort. Waren Sie damals ein Weltbürger ohne ein wirkliches Zuhause?

Während meiner Kindheit habe ich mich in London daheim gefühlt. Diese Stadt war mir halt vertraut. Erst als ich sie mit 18 verließ, glitt ich in die Heimatlosigkeit. Ich hatte in Wien oder Amsterdam durchaus eine tolle Zeit, dennoch vermisse ich London. Das bedeutet indes nicht, dass es mir in anderen Ländern nicht gefallen hätte.

Egal wo ich war: Ich habe überall etwas mitgenommen – von den Menschen, von der Umgebung.

Sie haben an der Lübecker Musikhochschule studiert und eine Weile in Hamburg gewohnt. Inwiefern hat Sie das Norddeutsche geprägt?

Witzigerweise behaupten einige Leute, wenn ich Deutsch sprechen würde, hätte ich einen hamburgischen Akzent. Dieser norddeutsche Schnack ist mir wahnsinnig sympathisch. Zudem liebe ich rote Grütze, dafür tue ich alles. (lacht)

Sie treten oft im Norden auf – sei es wie jetzt im März in der Elbphilharmonie oder auch beim Schleswig-Holstein Musikfestival.

Zu den wohl prägenden Momenten meines Musikerlebens zählen für mich die Musikfeste auf dem Land. Mit zwölf war ich dort zum ersten Mal engagiert. In einer Scheune vor 1.000 Leuten, die vorher ganz entspannt Bockwurst gegessen und Bier getrunken hatten. Das Emerson String Quartett spielte Beethoven, Alfred Brendel kam, zwischendurch durfte ich auf die Bühne. Es war unfassbar! Vor allem dieses Urige hat mir gefallen, diese Nähe zur Natur. Inzwischen kuratiere ich das vierstägige Lübeck-Musikfest selber oder gastiere eben in der Elbphilharmonie. Der Große



Kosmopolit Daniel Hope: „Während meiner Kindheit habe ich mich in London daheim gefühlt. Diese Stadt war mir halt vertraut. Erst als ich sie mit 18 verließ, glitt ich in die Heimatlosigkeit.“

Saal ist für ein Kammerorchester perfekt, ich hatte dort mit dem Zürcher Kammerorchester bereits um die 20 Auftritte.

Ziehen Sie die Elbphilharmonie der Berliner Philharmonie vor?

Zum Glück muss ich mich da nicht entscheiden. Ich spiele überall auf der Welt in großartigen Sälen. Die Carnegie Hall zum Beispiel finde ich wunderbar. Aber für Hamburg ist die Elbphilharmonie definitiv ein Gewinn, nein, besser: ein fantastisches Wahrzeichen. Das Gespräch führte Dagmar Leischow

INFO

Daniel Hope tritt am 5. März, um 20 Uhr, im Großen Saal der Elbphilharmonie auf. Auf dem Programm stehen Elgar, Sinding, Massenet und Schönberg. Es gibt noch wenige Restkarten oder eine Stunde vor Beginn an den Tageskassen sein Glück versuchen. Am 20. Mai tritt Daniel Hope mit Schauspieler Sebastian Koch, der u.a. Elfriede Jelinek und Fjodor Dostojewski rezitiert, im Rahmen des Internationalen Musikfests Hamburg in der Laeiszhalle auf, um 19.30 Uhr. www.elbphilharmonie.de

Unser Buch des Monats

Todesfahrt in die Kälte

George Simenon „Der Passagier der Polarlys“



„Hören Sie, Kapitän! Keuchte Vriens ihm entgegen. ‚Dort drüben...‘ Und er wies irgendwo aufs Meer hinaus. ‚Motorengeräusch... Wahrscheinlich einer der englischen Kohlenfrachter! Er hat zweimal geantwortet. Und jetzt ist nichts mehr zu hören...‘ Er hielt noch immer den Griff der Sirene umklammert. Die beiden Schiffe steckten in einem solchen Schneetreiben, dass sie unmöglich ihre gegenseitigen Lichter erkennen konnten – beziehungsweise erst, wenn es zu spät war, einander auszuweichen. ‚Sechzig Umdrehungen... Vierzig!‘ befahl Petersen. ‚Sogar der Lotse, der die Route seit dreißig Jahren machte, zeigte sich besorgt. ‚Diese Engländer kümmern sich einen Teufel um die Vorschriften! Wo stecken die bloß!‘ Obne den Sturm hätten die Engländer ihn vielleicht sogar gehört, denn im selben Moment glitt weniger als dreißig Meter von der Polarlys entfernt eine rote Positionslampe vorüber. Man erkannte einen weißen Schornstein und ein hell erleuchtetes Deckhaus.“

Die Polarlys macht sich mit Fracht und einigen Passagieren von Hamburg auf den Weg nach Norwegen. Kaum sind sie unterwegs, wird einer der Gäste, Polizeirat Sternberg, ermordet in seiner Kabine aufgefunden. Hat der Dritte Offizier, der frisch von der Schule kommt und sich mit Katia, dem einzigen weiblichen Passagier, einlässt, etwas mit dem Mord zu tun? Oder der Kohlentrimmer, der gerade aus dem Gefängnis entlassen wurde und nun als Ersatz für den erkrankten Heizer an Bord gekommen ist? Bald darauf melden zwei Passagiere, dass sie bestohlen wurden. Und die Polarlys gerät in einen heftigen Sturm auf den Weg ins ewige Eis.

Wie bei allen seinen Romanen steht bei Simenon der Mensch und sein Handeln im Mittelpunkt. Und wie bei allen seinen Romanen - und das sind inzwischen 75 Maigret-

Romane, 117 weitere Romane und über 150 Erzählungen – versteht Simenon es wie kaum ein anderer, den Leser in den Bann zu ziehen und mit auf eine Reise ins Ungewisse zu nehmen.



Kurz-Buchtipps – Zeitgeschichte: Historischer Kriminalroman: Anja Marschall – Tod in der Speicherstadt

Hamburg, 1896. Der reiche, aber verstoßene Sohn des Kaffeehändlers Bellingrodt wird tot in der Elbe gefunden. Kurz darauf liegt eine junge Frau ermordet im Fleet. Kommissar Hauke Sötje und seine Verlobte Sophie, die in Bellingrotds Kreisen als Kindermädchen arbeitet, fangen an zu ermitteln. Haben die beiden Ereignisse etwas miteinander zu tun? Und wo ist das kleine Kind der ermordeten Frau? Die Recherchen führen auf die Kaffeeböden der Speicherstadt, über den Jungfernstieg bis hin in die armen Gängeviertel und in die Villen der Reichen.



Kurz-Buchtipps – Mein persönlicher Klassiker: David Lodge – Ortswechsel

Im Zuge eines Austauschsemesters wechseln der steife und häusliche Philip Swallow aus Rummidge, tiefste britische Provinz, und sein wissenschaftlicher Kollege aus Amerika, der erfolgreiche Morris Zapp, Standorte - und auch die Ehefrauen und Beziehungen.

Witzig, intelligent und voller Esprit - wie alle Romane des britischen Autors David Lodge. Anja Frauböse

George Simenon „Der Passagier der Polarlys“, Roman, 192 Seiten, Hoffmann und Campe Verlag, Euro 21,90,-, veröffentlicht Nov. 2019
Anja Marschall „Tod in der Speicherstadt“, Emons Verlag, 384 Seiten, Euro 12,90,-, veröffentlicht im Oktober 2019
David Lodge „Ortswechsel“, Ullstein Taschenbuch

TERMINE



Eisprinzessin Sarah Lombardi mit Partner Joti Polizoakis: Mittlerweile sind mit Holiday On Ice 6.000 Eiskunstläufer aus der ganzen Welt in über 600 Städten unterwegs.

Kufentheater im Kosmos

In der neuen Holiday On Ice-Show „Supernova“ verlassen die Eiskunstläuferinnen dieses Jahr das Reich des Irdischen und entführen das Publikum in die Weiten des Weltalls

Besonderes Promi-Highlight ist in diesem Jahr die „Dancing on Ice“-Siegerin 2019 und als „Supertalent“-Jurorin neben Dieter Bohlen bekannte Sarah Lombardi. Dabei zeigt die 27-jährige Popsängerin, die als Teilnehmerin der Castingshow „Deutschland sucht den Superstar“ bekannt wurde, gemeinsam mit Partner Joti Polizoakis ihr ganzes Können auf dem Eis. „Wir haben sehr hart und leidenschaftlich trainiert, um unsere Zuschauer zu überraschen. Unsere größte Herausforderung war, das Tempo zu erhöhen, um anspruchsvolle Eiskunstlaufelemente und Hebefiguren einzubauen. Heute sind wir überglücklich und freuen uns auf unser Premieren-Publikum“, so das Dream-Team, das seit dem 27. November mit der Show „Supernova“ auf Tournee ist und nun am 8. Februar in der Barclaycard Arena in Hamburg zu sehen sein wird. Ein weiteres Highlight wird auch die Showkür der zwölfjährigen Hamburger Schülerin Carolina Raabe sein, die als eines der herausragenden Nachwuchstalente für die kommende Holiday On Ice-Tour gilt.



Holiday On Ice-Team gleitet mit „Supernova“ ins Weltall: „Unsere größte Herausforderung war, das Tempo zu erhöhen, um anspruchsvolle Eiskunstlaufelemente und Hebefiguren einzubauen.“

Die neue Holiday On Ice-Show nimmt das Publikum mit auf eine Reise, die weiter führt als jemals zuvor. Am Anfang wird ein farbenprächtiges Winterfest im ewigen Eis zu Ehren aller himmlischen Elemente gefeiert. Aber ein eisiger Schneesturm trägt die beiden Protagonisten in die Unendlichkeit des Kosmos. Dort

beginnt eine eindrucksvolle Reise in entlegene Galaxien, wo außerirdische Bewohner auf die neugierigen Erdlinge warten. Eine farbenprchtige Supernova ist es schließlich, welche die zwei zurück auf die Erde befördert, wo sie ein berauschendes Finale in einem Meer von Nordlichtern feiern. Mit erstklassigen

Eiskunstläufern, moderner Licht- und Soundtechnik sowie mitreißenden Geschichten begeistert Holiday On Ice bereits seit 75 Jahren Fans auf der ganzen Welt. Insgesamt 325 Millionen Zuschauer sind der Beweis dafür, dass das einmalige Showkonzept aufgeht. Mittlerweile sind 6.000 Eiskunstläufer aus der

ganzen Welt in über 600 Städten unterwegs, um ihr Publikum zu begeistern. Edda Teneyken

INFO www.holidayonice.de; Ticket-Hotline: 01805-4414 Holiday on Ice, „Supernova“ in der Barclay Card Arena, Von Do., 6. bis So., 9. Februar

Gewinnspiel
Die Hafencity Zeitung verlost 2x2 Tickets, Ehrenkarten, für die Vorstellung am Sonntag, 9. Februar, um 13 Uhr.

Senden Sie uns eine E-Mail mit Ihren Kontaktdaten und Ihrer Handynummer unter dem Stichwort **Holiday on Ice** an gewinnspiel@hafencityzeitung.com. Der **Einsendeschluss** ist **Freitag, 21. Januar 2020, 12 Uhr**. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Adressen werden nicht an Dritte gegeben und automatisierte Einsendungen werden nicht berücksichtigt.

Entdecken Sie die Welt des Kaffees!

Im Kaffeemuseum der Rösterei Burg kommen nicht nur Kaffeekenner auf ihre Kosten. Wir verwöhnen Sie mit leckerem Kuchen, köstlichen Tartes und frisch geröstetem Kaffee der Extraklasse!

St. Annenufer 2
20457 Hamburg
Tel.: 040-55 20 42 58
www.kaffeemuseum-burg.de
info@kaffeemuseum-burg.de

Öffnungszeiten:
Dienstags-Sonntags
10:00-18:00 Uhr
Montags geschlossen



INTERESSENGEMEINSCHAFT ST. PAULI UND HAFENMEILE E.V.

48 STUNDEN? WIE ALBERN! ST. PAULI IST 24/7!

www.reeperbahn.de
www.igstpauli.de

ST. PAULI REEPEERBAHN®
Eine Initiative von IG REEPEERBAHN® / www.igstpaubi.de

Steuerberatung
Finanzbuchhaltung
Lohnbuchhaltung

SCHEFFLER & PARTNER
Steuerberatungsgesellschaft

Katharinenstr. 11
20457 Hamburg
Tel. (040) 41 80 24
Fax (040) 45 88 28
info@steuern-scheffler.de
www.steuern-scheffler.de



Die HNO-Privatpraxis in der HafenCity!

Das Leistungsspektrum meiner Praxis reicht von der Diagnostik und Therapie aller HNO-Erkrankungen über die operativen Leistungen bis hin zur Ästhetischen Medizin.

Wir stehen Ihnen montags bis sonntags nun auch vormittags zur Verfügung. Vereinbaren Sie gern telefonisch oder über unseren Online-Kalender einen Termin.

Ihr Arnd Niehues
Facharzt für HNO-Heilkunde, Plastische Operationen

Privatpraxis HNO-Hafencity
Großer Grasbrook 9
20457 Hamburg
Telefon: 040-70 38 38 50
E-Mail: info@hno-hafencity.de
Web: www.hno-hafencity.de

Meßmer MOMENTUM

Meßmer Momentum, Am Kaiserkaai 10, 20457 Hamburg

Tee-Schulungen
Entdecken Sie gemeinsam mit unseren Tea-Mastern die vielfältigen Facetten des Tees und verkosten Sie über 30 verschiedene Schwarz-, Weiß- und Grüntees während einer 90-minütigen Teeschulung im Meßmer MOMENTUM - immer donnerstags 17 Uhr, freitags 17 Uhr und samstags 12 Uhr.

Eintrittskarten für 2020 direkt im Meßmer MOMENTUM erhältlich

Piano Moments
Marcus Loeber spielt seine Kompositionen sehr entschleunigt - und das berührt. Dazu erzählt er amüsante und unterhaltsame Geschichten zu seinen Stücken und untermalt seine Musik mit schönen Fotos und Bildsequenzen.
Fr., 17. Januar '20, ab 18 Uhr

Literarische Momente
Ein Nachmittag voll Inspiration. Annemarie Stoltenberg & Rainer Moritz präsentieren Neuerscheinungen des Büchermarkts.
Mo., 20. Januar '20, ab 17 Uhr

Dockside Drums - Volume V Age of Empires (feat. Ensemble „Trobar e cantar“)
Fr., 24. Januar '20, 19.30 Uhr

Jedes Konzert ist ein Unikat, jeder Gast einzigartig, jeder Abend ein Erlebnis. „Dockside Drums“ geht in die fünfte Runde. Das Ensemble für mittelalterliche Musik - „Trobar e cantar“ - begeistert seine Zuhörer mit Klängen von Fidel, Flöte, Gems- und Krummhorn, Schalmai, Pommern, Gesang und Perkussion. Die einzigartige Tonsprache der historischen Instrumente trifft auf zeitgenössische Schlagwerkmusik. (Foto: Meßmer MOMENTUM)
Buchen unter: www.messmer.de/tee-events

Achtsamkeits-Workshop
Mi., 19. Februar '20, 18 Uhr
Entspannter Leben - Gelassenheit erfahren. Achtsamkeits-Coach und Zwischenraumsucherin Gabriela Voß gibt einen Einblick in die Welt der achtsamen Momente, in denen wir mal durchatmen können und ein wenig bewusster wahrnehmen, was gerade geschieht. Wie das gehen kann, erleben Sie in einer Mischung aus Vortrag und Workshop. Lassen Sie sich inspirieren und machen Sie mit, wenn es

darum geht, entspannte Momente für sich zu kreieren. **Vorverkauf** im Meßmer MOMENTUM, 10,- Euro (inkl. 1 Kanne Tee nach Wahl) www.messmer.de/tee-events www.ichmussteraus.de

FÜHRUNG
Speicherstadt Hamburgs Unesco-Welterbe
Hamburgs Unesco-Welterbe entdecken! - Ein ausführlicher Rundgang zur Geschichte und zur aktuellen Entwicklung der Speicherstadt. Anmeldung nicht erforderlich!
FAMILIENFÜHRUNGEN
„Speicherstadt - Die Entdeckertour für Kinder“
So., 5. Januar '20, 10.30 Uhr



Mit Kindern die Speicherstadt entdecken! Wo hat der legendäre Pirat Klaus Störtebeker seinen Goldschatz versteckt? Was passiert in der Speicherstadt bei Ebbe, Flut und Sturmflut? Wie haben die Quartiersleute auf den alten Lagerböden gearbeitet? Probieren Kakaobohnen! Und geht am Schluss selbst auf Schatzsuche! - Eine spannende Führung für Kinder von 6 bis 12 Jahren in Begleitung Erwachsener. (Foto: Elke Schneider)

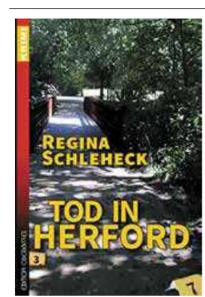
ESSEN & TRINKEN
Teeverkostung: „Grüne, weiße und schwarze Tees“
Sa., 11.20, 13.30 + 16 Uhr;
Teeverkostung: „Grüner Tee - Ursprung der Teekultur“
Sa., 11. Januar '20, 16.15 Uhr;
Buchungen ausschließlich unter www.teespeicher.de



Allgemeine Infos: Speicherstadtmuseum
Am Sandtorkai 36, 20457 Hamburg
Tel. 040 / 32 11 91 oder info@speicherstadtmuseum.de; www.speicherstadt-museum.de

LESUNG

KRIMINELLER NEU-JAHREMPFANG „Im wahrsten Sinne des Mordes“
Fr., 10. Januar '20, 19.30 Uhr
Eifeler Schützrohrigkeit paart sich mit britischem Humor der schwärzesten Sorte.



KRIMILESUNG

„Mörderisches Westfalen“
Freitag, 24. Januar '20, 19.30 Uhr; Lesung mit Regina Schleheck und Jobst Schlennstedt. Regina Schleheck liest aus „Tod in Herford“. Ein kleiner Junge wird zum Ermittler.
Reservierung empfohlen unter: Tel.: 040 / 32 11 91 oder info@speicherstadt-museum.de

AUSSTELLUNGEN
KUNSTMEILE

HAMBURG-HAFENCITY

Galerie Hafencity und Forum StadtLandKunst



Liebe Freundinnen und Freunde der Kunst,
bis zum 19. Januar 2020 haben wir für Sie / Euch zu den üblichen Zeiten von Fr.-So., 12-18 Uhr und nach Vereinbarung geöffnet.
Ab 20. Januar '20 renovieren wir unsere Räume, schauen in Ateliers internationaler Künstler*innen und bereiten neue Themen und Veranstaltungen vor. Unsere Ausstellungen bleiben in dieser Zeit nach individueller Vereinbarung zu besichtigen (Foto o.: W. Dreyer, „Eismuster“, © StadtLandKunst).
Wir wünschen ein glückliches Neues Jahr!
Herzliche Grüße
*Galerie Hafencity / Bernd Lahmann
Forum StadtLandKunst / Iris Neumann*

Geöffnet: Fr. bis So., 12 bis 18 Uhr und nach Vereinbarung | Eintritt frei.

KUNSTRAUM

Livia Lisboa - Fotokompositionen „Hamburg im Blick“
7. bis 18. Januar
Galerie Kunstraum
Deichstraße 28
20459 Hamburg
T. 040 - 41 35 06 50
www.galerie-deichstrasse.de
www.liviasboa-fotodesign.de

Die kräftigen Farben der Hafennotive von Livia Lisboa sind Fotokompositionen, in denen die Fotokünstlerin verschiedene Blickwinkel auf typische Hafenoptyken kollagiert, verfremdet und zu neuer Ausstrahlung verhilft. Die Fotografien werden in verschiedenen Größen und auf Aludibond oder hinter Acryl angefertigt. Den bunten ansteckenden Optimismus ihres Heimatlandes Brasilien will und kann Livia Lisboa nicht verstecken: Sie ist in Brasilien geboren und auf Aludibond oder hinter Acryl angefertigt. Den bunten ansteckenden Optimismus ihres Heimatlandes Brasilien will und kann Livia Lisboa nicht verstecken: Sie ist in Brasilien geboren und aufgewachsen. Mit einer deutschen Mutter und einem brasilianischen Vater hat sie schon immer die Erfahrung

Caja Roja David Callau-Gené Werke auf Papier u. Leinwand - neben Steinskulpturen und Bronzen
Galerie Hafencity (Foto o.: David Callau Gené „Flores“

Am Dalmannkai 4
www.galerie-hafenliebe.de

David Callau Gené, *1973, Studium der Malerei in Tarragona und Barcelona. „Maler des figurativen und abstrakten Expressionismus, als Bildhauer im Kern irrational, Tänzer in Körper und Geist. Freier Träumender“, sagt David Callau Gené über sich selbst (Foto: ©Galerie Hafencity). Ausstellungen u.a. in Spanien, Frankreich, Großbritannien, Deutschland, Italien, Weißrussland, Russland, Thailand, Südostasien ...
Werke in öff. Sammlungen u. a. in Valencia, Paris, Rom und im Kulturministerium von Weißrussland.
Geöffnet: Fr.-So., 12-18 Uhr und nach Vereinbarung

Dreams Alena Matejka & Lars Widdenfalk
Werke aus Marmor, Granit und Glas
Glasgalerie Stöltzing
Am Sandtorkai 14
www.glassart.de
Der Künstler Lars Widdenfalk arbeitet als Bildhauer und gilt als ein Erneuerer, der den figurativen Ausdruck in der nordischen Skulptur weiterentwickelt hat. Er arbeitet mit vielen Materialien. Er ist mit



der tschechischen Künstlerin Alena Matejka verheiratet, die ihn mit dem Kristallglas bekannt machte, einem Material, das er oft in Kombination mit Stein verwendet

Geöffnet: Fr. bis So., 12 bis 18 Uhr und nach Vereinbarung | Eintritt frei.

Livia Lisboa - Fotokompositionen „Hamburg im Blick“
7. bis 18. Januar
Galerie Kunstraum
Deichstraße 28
20459 Hamburg
T. 040 - 41 35 06 50
www.galerie-deichstrasse.de
www.liviasboa-fotodesign.de

Die kräftigen Farben der Hafennotive von Livia Lisboa sind Fotokompositionen, in denen die Fotokünstlerin verschiedene Blickwinkel auf typische Hafenoptyken kollagiert, verfremdet und zu neuer Ausstrahlung verhilft. Die Fotografien werden in verschiedenen Größen und auf Aludibond oder hinter Acryl angefertigt. Den bunten ansteckenden Optimismus ihres Heimatlandes Brasilien will und kann Livia Lisboa nicht verstecken: Sie ist in Brasilien geboren und aufgewachsen. Mit einer deutschen Mutter und einem brasilianischen Vater hat sie schon immer die Erfahrung

Caja Roja David Callau-Gené Werke auf Papier u. Leinwand - neben Steinskulpturen und Bronzen
Galerie Hafencity (Foto o.: David Callau Gené „Flores“



gesammelt, dass es oft verschiedene Sichten der Dinge gibt. Nichts ist absolut, gleichwertig oder so real wie es scheint, es gibt immer verschiedene Blickwinkel (wie etwa im Foto oben im Motiv „Weltoffen“ mit Michel). Seit 1996 lebt die selbständige Grafik-Designerin in Hamburg. Ihr ist wichtig, „dass meine Bilder nicht nur für Privaträume geeignet sind“. Sie stattet Büros aus, komponiert auch individuelle Auftragsarbeiten für Kunden und legt nie mehr als jeweils 15 Exemplare auf.

Geöffnet: werktags, 12-18 Uhr, Samstags 11 bis 14 Uhr & nach Vereinbarung | Eintritt frei.

ESSEN UND TRINKEN

Störtebeker ELBP HILHARMONIE
Elbphilharmonie, Platz der Deutschen Einheit 3
Biersommelier-Abend im Störtebeker Restaurant
Elf Biere mit Sechs-Gänge-Menü. Immer donnerstags um 19.00 Uhr, 89,00 Euro.

Biererlebniseminar im Störtebeker Restaurant
Fünf Biere mit passenden, kleinen Snacks. Immer montags, dienstags und mittwochs um 20.00 Uhr; 39,00 Euro.

Biere aus Belgien im Störtebeker Restaurant
Sieben Biere mit Vier-Gänge-Menü. Am Freitag, 31. Januar 2020, 19.00 Uhr.

Anmeldung und Tickets unter: tickets.stoertebecker-eph.com
Störtebeker Elbphilharmonie GmbH
Platz der Deutschen Einheit 3
20457 Hamburg

Bootshaus-HafenCity Grill und Bar
Lokale Speisen mit Fokus auf Fleisch aus dem Jospser Holzkohlegrill. Cocktaillbar, große Weinkarte, Elbblick

Bootshaus-HafenCity Grill und Bar
Am Kaiserkaai 19, 20457 Hamburg
Reservierungen: www.opentable.de
Telefon: 040 33473744

Strauchs Falco
Elbarkaden in der HafenCity direkt am Wasser und mit Blick auf den Magdeburger Hafen. Die Küche bietet mediterrane Köstlichkeiten,

der dir gefällt. Wir schauen Spitzenköchen in weltweiten Zentren und den Großmüttern auf dem Land über die Schulter, solange sie etwas Besonderes auf dem Herd kochen oder im Ofen backen. Und genau die Verschmelzung von Omas Hausrezept und den auffälligen Kompositionen von Spitzenköchen steht im Mittelpunkt unserer Speisekarte. Die Vielzahl der Eindrücke, die wir mit nach Hause nehmen, sind die Grundlage für spezielle Rezepte, die nur bei uns im KITCHENS zu finden sind.“
(Foto: Frühstücks- und Dinnerräum; © Thomas Hampel)
Restaurant-Öffnungszeiten
Di-Sa, 17-23 Uhr
Tischreservierung erforderlich
Bar-Öffnungszeiten
So-Do 11:00-00:00 Uhr | Fr-Sa 11:00-02:00 Uhr
<https://kitchens-hamburg.de>

coast by east & Enoteca
Der east-Kosmos auf zwei Etagen in der HafenCity: Seafood, Grill & Bar im coast by east. Italienische Spezialitäten in der Enoteca
Großer Grasbrook 1, 20457 Hamburg
040/30993230
info@coast-hamburg.de
Geöffnet: tägl. 12-22 Uhr

Bistro Toni
Nichtraucher-Bar mit Snacks bis nach Mitternacht mit Kaffee- und Bierspezialitäten.
Osakaallee 8
20457 Hamburg
Öffnungszeiten:
Di.-So., 17.00-01.00 Uhr
0176 - 30 78 23 72

Club 20457
Das Wohnzimmer der genießenden HafenCity-Drink-Einwohner und Hotspot für ausschweifende internationale Afterwork-Happenings.
Osakaallee 6
20457 Hamburg
Öffnungszeiten:
Di.-So., 18.00-02.00 Uhr
040 - 34 83 48 09

Wasserschloss
In einem der schönsten und dem meistfotografierten Gebäude der historischen Speicherstadt verschmelzen Gastronomie und Handelskontor.
WASSERSCHLOSS Speicherstadt, Dienenreihe 4
20457 Hamburg
T. 040 - 55 89 82 640

Schönes Leben
Feiern, Entspannen, Schlemmen mitten in der Speicherstadt
Hamburger Küche und Kaffeespezialitäten.
Schönes Leben Speicherstadt, Alter Wanderrahm 15, 20457 Hamburg
T. 040 - 18 04 82 680

KITCHENS Restaurant & Bar im Hotel Piedrei
Internationale Küche. Die Küchenbrigade: „So schmeckt die Welt - und wir hoffen, dass es ein Geschmack ist,

10. Januar '20, 22.00 Uhr, **Lost Places präsentiert: Non Human Person + Velvet Coat**
Wie aus einem David Lynch Film klingt die Musik von Abdelkader Ouchène. Aber der Sound düsterer und schmutziger ausfällt und sich eine schwerwütig dräuende Stimmung verbreitet, hat der

Musiker und Produzent aus Offenbach am Main seine Finger im Spiel
www.ouchene.com
www.velvetcoatmusic.bandcamp.com/

Sa., 11. Januar '20, 21 Uhr Punkrock auf der Stubnitz: Nonlinear Control (d-hh) + Der Feine Herr Soundso + The Headache

Sa., 18. Januar '20, 15.00 Uhr bis So., 03.00 Uhr #freundschaftsport - CD Release-Party mit Jörn & Freunde



Jörn ist überzeugt: Leben ist ein Mannschaftssport. Obwohl eigentlich eher Freundschaftssport. Deshalb macht Jörn nicht nur das rockigste 'So circa CD-Release' aller Zeiten, sondern lädt auch einen ganzen wunderbaren Haufen Freunde ein, die mit Gitarre, Klavier, Engelsstimmen, rauchigem Humor, tragikomischer Melancholie und tollen Songs auf ein paar Bier vorbeikommen.
<http://ms.stubnitz.com>

HALLE 424
Stockmeyerstraße 431
20457 Hamburg
Vorbestellungen:
T. 0172 / 40 20 401
je@halle424.de
www.halle424.de

Do., 16. Januar '20, 18.30 Uhr, 15 - 20 Euro
Einklang - Konzert und Interview mit Countertenor Joel Vuik



Joel Vuik stellt sich mit einem eigenem Programm und im Interview mit der Journalistin und Moderatorin Monika Fabricius dem Publikum vor. Der Countertenor Joel Vuik wurde 1987 in Moordrecht (NL) geboren. 2018 machte Vuik den Master of Music mit Bestnote bei Prof. Jörn Dopfer und studiert derzeit im Konzertexamen an der Hochschule für Musik und Theater Hamburg (HfMT). Er besuchte Meisterkurse u.a. bei Roberta Alexander, Daniel Taylor und Philippe Jaroussky. Joel Vuik ist Preisträger diverser Wettbewerbe. Im November 2017 spielte Joel Vuik die Rolle des Nerone aus der Oper Poppea von Monteverdi in der Opera Stabile. Von Februar bis April 2018 spielte er die Rolle des Orlando in Valdis Oper Orlando Furioso am Allee-Theater Hamburg.

10. Januar '20, 22.00 Uhr, Lost Places präsentiert: Non Human Person + Velvet Coat
Wie aus einem David Lynch Film klingt die Musik von Abdelkader Ouchène. Aber der Sound düsterer und schmutziger ausfällt und sich eine schwerwütig dräuende Stimmung verbreitet, hat der

KUNSTMEILE HAMBURG-HAFENCITY
Ausstellungen Januar 2020



DREAMS ALENA MATĚJKA & LARS WIDDENFALK
Das tschechisch/schwedische Künstlerduo zeigt bildhauerische Arbeiten aus Marmor, Granit und Glas.
GLASGALERIE STÖLTING - Am Sandtorkai 14
www.glassart.de - info@glassart.de

GALERIE HAFENLIEBE
Caja Roja: David Callau Gené
Malerei, Skulpturen - bis 19.1.2020
Am Dalmannkai 4, galerie-hafenliebe.de

Forum STADTLANDKUNST
Winteraustellung - bis 19.1.2020
Malerei und Plastiken, Abstrakt bis gegenständlich
Am Sandtorkai 12, stadtdlandkunst-hamburg.de

Öffnungszeiten: Freitag bis Sonntag 12-18 Uhr
Am Sandtorkai / Am Dalmannkai -10 min von der Elbphilharmonie

Farbenfrohe Fotokompositionen „Hamburg im Blick“



„Die Hansestadt Hamburg wie man sie noch nie gesehen hat. Der Blick lohnt sich.“



Erschwingliche Werke von Livia Lisboa in der Galerie Kunstraum, Deichstraße 28, vom 7. bis 18. Januar, werktags von 12 bis 18 Uhr, samstags von 11 bis 14 Uhr oder auf Anfrage

Von Genies und Werften

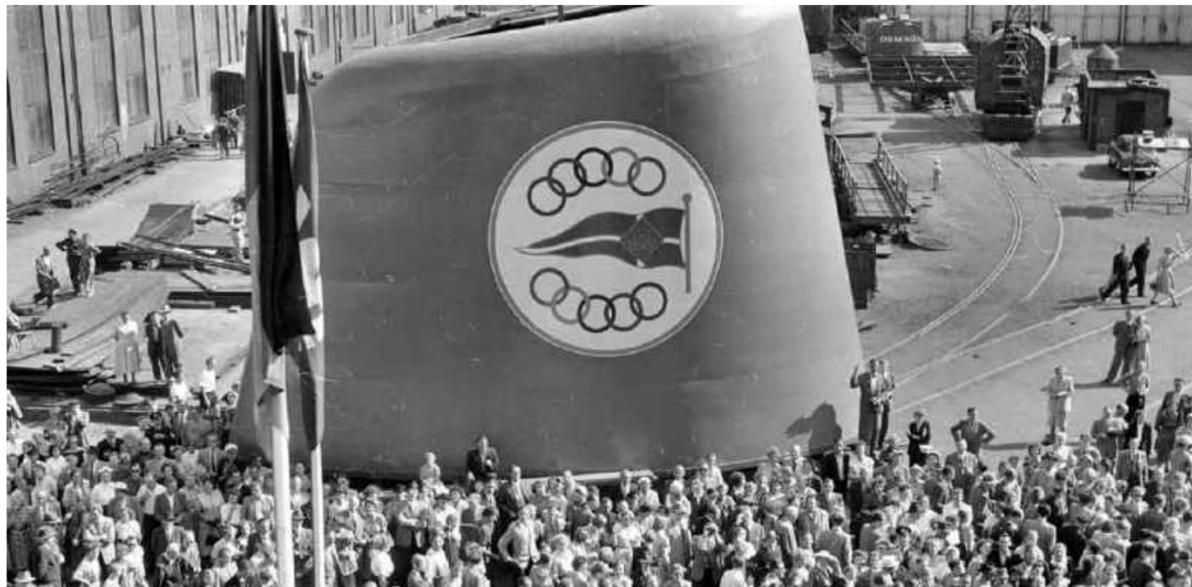
Kaispeicher B: Das Internationale Maritime Museum Hamburg präsentiert im Frühjahr zwei Ausstellungs-Highlights

Noch bis zum 2. Februar läuft die Ausstellung „Flucht übers Meer – von Troja bis Lampedusa“ im Internationalen Maritimen Museum Hamburg (IMMH). Peter Tamm, Vorstand des IMMH, zieht eine erfolgreiche Zwischenbilanz: „Das Interesse an der Ausstellung ist groß. Sie zeigt, dass Flucht und Vertreibung eine scheinbar unendliche Geschichte sind, die nicht nur von der Vergangenheit handelt, sondern von hoher Aktualität ist.“

Ein Genie von Altenwerder

Es folgt am 19. März die große Ausstellung „Johannes Holst – Maler der See“. Rund 80 Gemälde verschiedener norddeutscher Leihgeber, die der Öffentlichkeit sonst nicht zugänglich sind, werden präsentiert. Johannes Holst, 1880 auf der Elbinsel Altenwerder bei Hamburg geboren, gehört zu den bedeutendsten deutschen Malern des maritimen Genres. Seine über Jahrzehnte entstandene künstlerische Hinterlassenschaft, rund 2.000 Gemälde, zeugen von seinem außergewöhnlichen und vielseitigen Talent.

„Man könnte danach einen Segler takeln“, kommentierte man seine Schiffsportraits. Ihn



Stapellauf „Tina Onassis“: Der Schornstein war noch nicht eingebaut. 20.000 Besucher kamen 1953 aufs Werftgelände. © HOWALDTWERKE HAMBURG

faszinierten die Windjammer vergangener Zeiten ebenso wie große Passagierdampfer oder die Kutter und Ewer der Elbinseln – und immer wieder die See selbst.

Aber Johannes Holst hatte viele Talente. Neben der Malerei spielte er u.a. Geige und Cello, die Instrumente fertigte er selber an, rund 200 dieser Altenwerder-Stradivaris entstanden in seiner Werkstatt. Und er war auch ein leidenschaftlicher Segler, der seine eigene Yacht

baute: Seine „Mia Lisa II“ entstand im Frühjahr 1924 im Keller des Hauses von Holst.

Seine Bilder erfreuen sich noch heute einer großen Beliebtheit unter Sammlern und Kennern der Materie. Die retrospektive IMMH-Ausstellung präsentiert die kreativen Perioden des Künstlers und die stärksten Phasen seines Schaffens.

Eine Werft im Wirtschaftswunder

Im April zeigt dann das IMMH

erstmal eine Auswahl von Fotos aus dem umfangreichen Archiv der Howaldtwerke Hamburg. Auf Deck 1 wird die Sonderausstellung „Eine Werft im Wirtschaftswunder, 1953-1967“ gezeigt.

In seiner Blütezeit, Ende der 50er Jahre, beschäftigte der Schiffbaubetrieb etwa 9.000 Mitarbeiter. Der Supertanker „Tina Onassis“ lief bei Howaldt 1953 vom Stapel, 1958 entstand hier etwa die berühmte „Hanseatic“ als Umbau. Es war die

Ära des Wirtschaftswunders, jenes vermeintlich unendlich scheinenden Aufstiegs der westdeutschen Wirtschaftsnation nach dem Zweiten Weltkrieg, der durch Währungsreform, Exportsteigerung und Vollbeschäftigung gekennzeichnet war.

Die Ausstellung im Maritimen Museum beschränkt sich nicht allein auf den Produktionsprozess, sondern spiegelt auch die Atmosphäre der Arbeitswelt und die nahezu

familiäre Verbundenheit der Belegschaft „auf der Howaldt“ im Wirtschaftswunder wider. Seit 1988 gibt es das Werk „auf dem Ross“ nicht mehr. Erhalten blieb das Fotoarchiv mit rund 30.000 Fotos, ein einzigartiges Juwel der Werften- und Schiffsbauhistorie, die alle Aspekte des Werftalltags dokumentiert.

Das Internationale Maritime Museum Hamburg dankt dem ehemaligen Mitarbeiter der Howaldtwerke, Ralf Thorein, dafür, dass er dem Museum die Fotos der Werft digitalisiert übergeben hat. Sie bilden die Grundlage für diese Sonderausstellung.

Michael Bellmann

Information

Das Internationale Maritime Museum ist das maritime Herz der HafenCity und zeigt 3.000 Jahre Schifffahrtsgeschichte mit wertvollen Exponaten aus aller Welt. Über 40.000 Miniaturmodelle und ein High Tech-Schiffssimulator sind nur einige Highlights, die den Besucher erwarten.

Öffnungszeiten

täglich von 10.00 – 18.00 Uhr.
Adresse: Kaispeicher B, Koreastraße 1, 20457 Hamburg,
Tel.: 040-300 92 30-0

www.imm-hamburg.de



Lindenberg! Mach dein Ding

Biopic über das Leben des Udo Lindenberg (Jan Bülow), einem der Wegbereiter deutscher Rockmusik und einem der wenigen Künstler, der es schaffte, sowohl in Ost als auch in West zum Idol zu werden. Mit seinen Markenzeichen und seiner unvergleichlichen Art zog er ganz einfach sein Ding durch.

FILMSTART: 16.01.2020 | GENRE: BIOPIC



Little Women

Vier Schwestern wachsen Mitte des 19. Jahrhunderts in der von starren Geschlechterrollen dominierten Gesellschaft der USA auf. Je älter sie werden, desto mehr müssen sie einsehen, welche Hindernisse ihnen bei ihrer Selbstbehauptung als Frauen in den Weg gelegt werden.

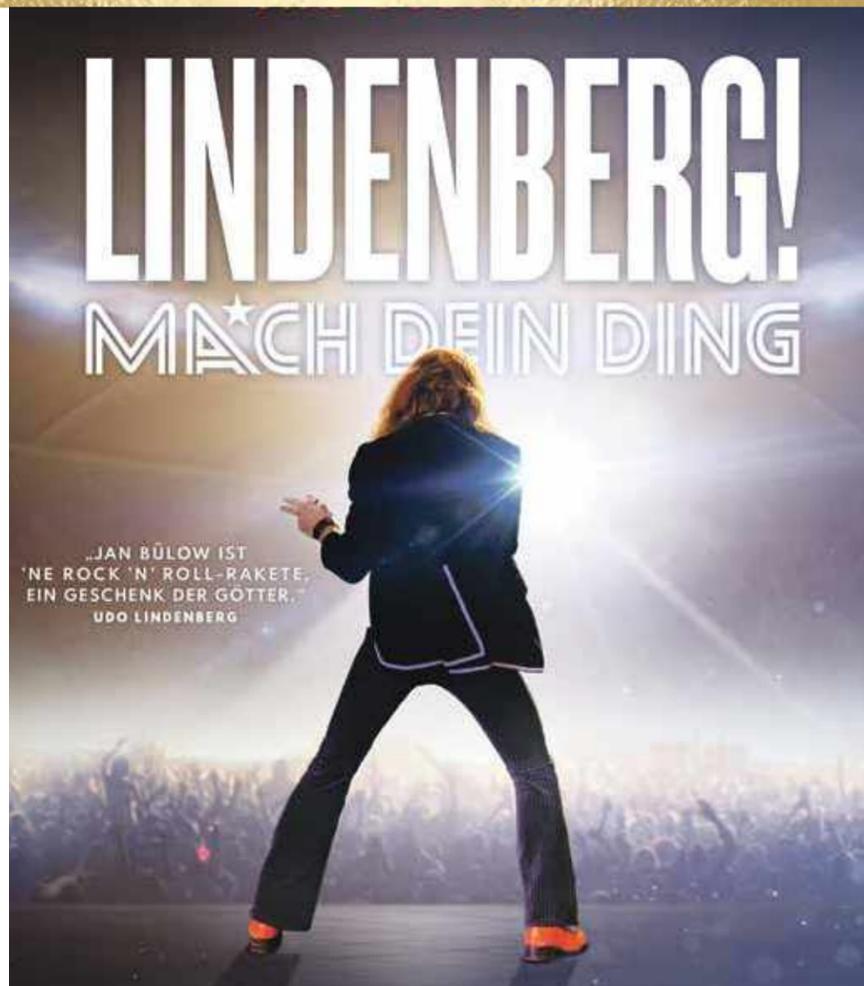
FILMSTART: 30.01.2020 | GENRE: DRAMA



Die Vögel | FILMKLASSIKER

Eines der Meisterwerke von Alfred Hitchcock: Langsam aber sicher verdichtet sich das Bild, dass mit der Tierwelt etwas nicht in Ordnung ist. Die Vögel entwickeln sich zu immer bedrohlicheren Kreaturen, gegen die sich die Menschen in dem verschlafenen Bodega Bay kaum schützen können.

NUR AM: 12.01.2020 UM 12:00 | GENRE: THRILLER



Vorbehaltlich Programmänderungen

hamburg.premiumkino.de
Am Sandtorkai 46a

ASTOR
FILM LOUNGE HafenCity

Die entspannteste Art,
Filme zu genießen.